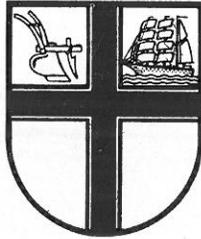


Jahrgang 1951

Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Witzenhäusen a. d. Werra, Wilhelmshof



Witzenhausen



Rückblick und Ausblick

Der Tag der 50. Wiederkehr der Gründung der Deutschen Kolonialschule im Schloß zu Wied, der 23. Mai 1948, wurde zum Tag der Wiedererrichtung des Alt Herrenverbandes. Der erste Nachkriegs=Alt=herren=Tag beschloß die Satzung, gab dem Bund damit die äußere Form, die allgemeinen Richtlinien für Aufgaben und Arbeit. Formale Dinge waren es, über die wir verhandelten; aber als wir damit am Ende waren und dem Ganzen abschließend unsere Zustimmung gaben, spürten wir, daß über der Form etwas lebendig geworden war — in dem Augenblick gaben wir uns gleichsam die Hände, wir, die wir in den Bänken unseres alten Hörsaales saßen, und im Geiste über Länder und Meere hinweg unseren Freunden und Kameraden in aller Welt.

Satzungen sind immer Form. An jedem von uns liegt's, sie mit Leben zu erfüllen. Bund ist uns Aufgabe, ist Verpflichtung für jeden von uns, Aufgabe gegenüber den Kameraden, mehr noch gegenüber der alten Schule, die uns so viel gab, uns zu deutschen Männern machte. Rückschauend dürfen wir heute mit Stolz feststellen, daß der Alt=herrenverband von seinem Anfang an im Zusammenschluß nie den Ehemaligen=Verein gesehen hat, sondern daß Gründung und Leben des Verbandes unter der Aufgabe des Dienstes an der Schule gestanden haben, und deshalb wissen wir auch, daß unsere Schule heute stärker als zuvor unsere Hilfe braucht, heute, wo sie nur landwirtschaftlicher Gutsbetrieb, Molkerei, Großvermietungsunternehmen und was noch sonst ist, aber keine Schule, und daß sie den Alt Herrenverband auch nötig haben wird, wenn sie vor neuem Anfang steht, wenn wieder junge DKC=Semester in ihren ehrwürdigen Hallen Einzug halten werden. Die neue Arbeit braucht die Erfahrung derer, die ehemals lehrten und lernten.

Im Krieg schloß sie ihre Pforten. Zwischen damals und heute liegt eine Reihe von Jahren, und noch immer sind wir nicht am Ziel, beim neuen Anfang. Ein Lehrkörper, Träger der Erfahrung in unserer schulischen Arbeit, Träger auch der Tradition, des Geistes vom Wilhelms=hof, dieser Kreis von Männern, der Brücke sein könnte zwischen Vergangenheit und Zukunft, der aktiv durchsetzen könnte, was der Krieg abriß, ist als solcher nicht mehr vorhanden. Wir alle wissen, wieviel Wert=

volles unwiederbringlich verloren geht, wenn niemand die Pläne aufgreift, die Aufgabe sieht und anpackt. Um dieser Aufgabe willen rief ich die alten Schüler wieder zusammen. Die Erinnerung an alte, schöne, sorglose Jugendjahre, die Freundschaft und Kameradschaft, die Jahrzehnte überdauert, das mag das Erste sein, was uns eint. Daraus aber wird für einen jeden von uns die selbstverständliche Verpflichtung erwachsen zum Einsatz für unsere Schule, zum Mitanpacken, wo es nötig ist.

Heute geht's um Sein oder Nichtsein unserer DRG, morgen vielleicht, wenn Gott will, um den Wiederaufbau. Die DRG hat ihren Altherrenverband noch nie so nötig gebraucht wie in diesen Jahren und Tagen. Diese Erkenntnis läßt rückwärts schauen: Der Altherrenverband ist bald so alt wie die DRG selbst. Gute und schlechte Zeiten hat er mit seiner alten Schule zusammen durchlebt; mit ihr ist er gewachsen, nicht nur an Zahl der Mitglieder, auch in der Erkenntnis seiner Aufgabe. Aus der losen Vereinigung, die sich an die Schule anlehnte, ist bald schon ein Faktor geworden, der selbständig neben der alma mater einherschritt. Im Anfang war es mehr ein Kameradschaftshalten, eine aus kameradschaftlichem Gefühl geborene Form des Zusammenschlusses der Ehemaligen; aber man sehe nur unsere Sammlungen an, die Zeuge sind von der Freude der Ehemaligen am Helfen, am Ausbauen und Ausgestalten. Damit aber begann doch schon die Mitarbeit am Werk ihres alten Direktors. Der Briefwechsel, der rege hin und her ging, brachte dann von draußen Erfahrungen, Anregungen, Wünsche, denen sich der Direktor, wenn hinter ihm der ehrliche Wille zum Bessermachen, kein Besserwissen, stand, nie verschloß, allerdings immer argwöhnisch wachend, daß nichts die einmal als richtig erkannte große Linie verschob. Es waren Jahre, eigentlich bis zum Weltkrieg, wo man nicht empfand, daß DRG und Altherrenverband zweierlei sein könnte. Das kam schon darin zum Ausdruck, daß beides sich in der Person, sagen wir ruhig, in dem starken Willen unseres alten Direktors zusammenfand, dem sich beide Teile, manchmal mit leisem Grollen, unterordneten. In dieses Nebeneinander von DRG und AHV brachten die Jahre des Wiederaufbaus nach dem Zusammenbruch nach dem ersten Weltkrieg eine andere Note. Es waren auch bei uns Jahre allgemeinen Gärrens, auch Jahre des Bezweifeln alter Autoritäten, aber sie waren nicht nur negativ; auch hier standen sie unter dem Zeichen des Bessermachens. In der DRG werden sie getragen von dem Willen der durch Krieg und schweres Erleben reif gewordenen verantwortungsbewußten

jungen Studierendengeneration, von Menschen, die mitarbeiten, Verantwortung mittragen wollten. In den ersten Semestern nach dem ersten Weltkrieg war es nicht der Altherrenverband, der die Führung in die Hand nahm; damals war es die Studentenschaft selbst. So manches aus dieser Zeit des Rufens nach neuen Formen ist beim Ordnen alter Akten der Studentenschaft zum Vorschein gekommen, aus dem der selbstbewußte Drang, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, immer aber auch der ehrliche Wille, dem Ganzen zu dienen, mit jugendlichem Schwung die Entwicklung der DKS voranzutreiben, spricht.

Der Altherrenverband war auch ein Opfer der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Der Krieg hatte die Menschen durcheinander geworfen, insbesondere die Übersee-Deutschen, die, in die Heimat verfrachtet, irgendwo, für uns zunächst unauffindbar, untertauchten.

Im Jahre 1922 rief Professor Fabarius mit dem damaligen Ältesten Paul Schwabe zur Neugründung des Altherrenverbandes auf. Seine Stütze aber erhielt der Verband durch zwei alte Kameraden, die nach Jahren der Bewährung in kolonialer Arbeit nach Witzgenhausen zurückkehrten, beide in dem Gedanken, daß die DKS für sie Aufgaben hätte. Zwei Neu-Guinea-Leute, Theodor Bindel 01/03 und Max Richter 06/08, beide Persönlichkeiten, verschiedener Prägung zwar, aber beide in ihrer Art doch für uns der Inbegriff dessen, was wir „alter Kamerad“ nennen. Was sie nach Witzgenhausen führte, war nicht der Gedanke, dort Verdienst und Stellung zu finden; das glaubten sie — die Inflation setzte damals erst zum Hauptspurt an — nicht nötig zu haben; aber helfen wollten sie, Aufgaben sahen sie, für die im Wilhelmshof die Männer fehlten. Theodor Bindel trat in den Lehrkörper ein, übernahm Betriebslehre im tropischen Pflanzungsbetrieb. Richter leitete den mit der DKS verbundenen Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, aber das Schwergewicht ihres persönlichen Einflusses lag doch im Altherrenverband, dessen Geschäftsführer Kamerad Bindel war, bis ihm nach wenigen Jahren eine tödliche Krankheit die Arbeit aus der Hand nahm.

Es war insbesondere Bindels Persönlichkeit, die den Altherrenverband aus der Anlehnung an die alma mater heraus hob und zum selbstständigen Organ neben der eigentlichen DKS machte. Prof. Fabarius, der in seiner Person als Vorsitzender des Verbandes die beiden Geschwister, DKS und AHW, zusammenhielt, stellte sich hinter Kamerad Bindel, und sein Vertrauen in diesen Geschäftsführer, in dem sich Klarheit über Ziel und Weg mit männlicher Ruhe und Sicherheit und

einem selbstverständlichen Gefühl für das Richtige verband, hielt auch in kritischer Situation stand. Wenn Theodor Bindel einmal an Maßnahmen und Entscheidungen des Direktors offen und ehrlich Kritik übte, so hat das Vertrauensverhältnis beider Männer nie einen Riß erhalten. Gerade in diesen aufgeregten Jahren hat der Vertreter der Altherrenschaft der DKS, und letzten Endes auch dem alten Direktor, manch wertvollen Dienst erwiesen, der nicht vergessen werden dürfte.

In jenen Jahren führten die Bestrebungen des Verbandes, auch die rechtliche Basis für die Mitarbeit in der DKS zu schaffen — dadurch, daß die Altherrenschaft Anteile an der DKS erwarb — zum Ziele. Dank dem Entgegenkommen von Kuratorium und Schulleitung, nicht zuletzt dank einer großzügigen geldlichen Zuwendung unseres Kameraden Dr. Consten, wurde es möglich, einen ansehnlichen Geschäftsanteil zu erwerben. (Unter Dr. Arning wurde die Übertragung des Anteils dann allerdings bestritten. Die Angelegenheit ist im Vorjahre wieder aufgegriffen worden, ohne daß es zu einer Klärung gekommen ist.)

Theodor Bindel starb, Max Richter schied aus und Sabarius nahm der Tod die Führung aus der Hand. Dr. Arning war Direktor und Vorsitzender des Verbandes. Der Einfluß des Verbandes trat erst dann wieder stärker in Erscheinung, als das Kuratorium sich entschloß, dem Altherrenverband einen Sitz zuzugestehen. Für den Altherrenverband war dieser 27. Juni 1931, an dem unser Kamerad Otto v. Scherbening in den Aufsichtsrat und das Kuratorium berufen wurde, ein Markstein. In von Scherbening fand der Altherrenverband den Wortführer und energischen Verfechter seiner Wünsche. Ich will heute an dieser Stelle nicht auf alle die Kämpfe eingehen, in denen v. Scherbening in den kommenden Jahren in diesem Gremium stand. Nur das drängt es mich auszusprechen, daß er sich für alles, was er als recht erkannte, rückhaltlos einsetzte, und daß er, wo ihm Unsachlichkeit und Unaufrichtigkeit entgegentrat, zu keinem Kompromiß bereit war.

Während Dr. Arnings Direktorat kam ich mit Plänen für eine grundsätzliche Reform des Ausbildungsganges in der DKS heraus. Daß dieses Unterfangen Unruhe von solchem Ausmaß in die DKS, d. h. in das Kuratorium, teilweise auch in den Lehrkörper, hineinbrachte, dafür fehlte eigentlich jeder auch nur einigermaßen sachliche Grund. Der Altherrenverband stellte sich hinter die Reformpläne, eben weil er sich der Notwendigkeit der Reform und der Richtigkeit der Grundsätze nicht verschloß. Otto v. Scherbening machte sich als Vertreter des Altherrenverbandes im Kuratorium zum Verfechter der Reform. Es war nicht

seine Schuld, ebenso wenig wie die der beiden Männer, die sich neben ihn stellten, Dr. Hindorfs und Geheimrat Schmidts, daß dieses sachliche Problem die sachliche Ebene verließ und zu schweren Auseinandersetzungen führte. Daß dann der Entscheidung, die sich für die Reform aussprach, die Durchführung der Pläne nicht auf dem Fuße folgte, hatte andere Gründe, vor allem den, daß der, auf den die Pläne zurückgingen, die endgültige Nachfolge Dr. Arnings als Direktor der DKS nicht antreten durfte. — Man schrieb das Jahr 1933. — Daß aber später, wenn auch unter anderer Führung, die Grundzüge der Reform sich doch noch durchsetzten, ist letzten Endes doch auch das Werk des Altherrenverbandes und seines Vorkämpfers Otto v. Scherbening.

Otto v. Scherbening, als Sprecher des Altherrenverbandes, ist dann noch einmal gegen eine Entwicklung angegangen, die er für verhängnisvoll ansah. In diesem Kampf ist er unterlegen, nicht, weil er etwa unrecht gehabt hätte, sondern weil die Gegner stärker waren und anders fochten als er. Die Entwicklung hat ihm am Ende doch recht gegeben.

Diese beiden Anlässe, insbesondere die sabotierte Reform, brachten es mit sich, daß die Entwicklung, die mit dem Selbständigwerden des Altherrenverbandes neben der eigentlichen DKS unter Bindel einsetzte, in einen fühlbaren Gegensatz zwischen den beiden Organen ausmündete. Daran aber, daß den Altherrenverband zu jenem Kampf nur die Sorge um die DKS trieb, an dieser Tatsache können auch jahrelange Anwürfe der Gegner nichts ändern.

Das Ende der Entwicklung in dieser so unerfreulichen Richtung war dann nicht nur der Wegfall der personellen Union — Dr. Arning trat als Vorsitzender zurück — sondern eine weitergehende Entfremdung der beiden Fronten, die sich darin manifestierte, daß von der Schule aus als Gegenschlag der Versuch gemacht wurde, dem Altherrenverband durch einen neu aufgezogenen NS=Altherrenverband die Blutzufuhr zu unterbinden, und auf der Gegenseite, daß der Altherrenverband, um seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit, vielleicht seine Existenz gegen mögliche Angriffe, zu sichern, der Form nach den Charakter als Ehemaligenverband im Sinne einer NS=Altherrenschaft aufgab und sich zum Berufsverband deutscher Koloniallandwirte umschrieb. In der Begrenzung des Mitgliederkreises, wie in der Zielsetzung änderte diese äußere Umbildung nichts. Wir Alten sind den Männern, die diesen Weg fanden und folgerichtig gingen, viel Dank schuldig. In der Rückschau sieht alles einfach, selbstverständlich aus. Man darf aber nicht vergessen, daß damals die Einsicht und das taktische Verständnis allein

nicht ausreichten, sondern daß zum Wollen auch in erheblichem Maße die Bereitschaft, persönliche Gefahren auf sich zu nehmen, treten mußte. Es ist Ehrenpflicht, unter den Männern, denen wir die Erhaltung unseres Altherrenverbandes, des Kampfinstrumentes für unsere alte DKS, verdanken, unseres damaligen Geschäftsführers Theodor Frank als des Führers im Streit mit besonderer Dankbarkeit zu gedenken.

Die nächsten 10 Jahre haben in dieser Frontstellung nichts wesentlich Neues gebracht, und dann band uns der Zusammenbruch zunächst die Hände.

Jetzt steht der Altherrenverband wieder. Die durch die Konkurrenzgründung des Studenten-Kampfbundes versuchte Spaltung, die nie eine ernste Gefahr für unseren Altherrenverband gewesen ist, ist Vergangenheit. Alles sammelt sich wieder in einer Front und in der Aufgabe, die den Verband vor nun 45 Jahren entstehen ließ, uns alle in Kampf und Fährnis führte und auch heute wieder stark macht: in den Dienst an der DKS und den Menschen, denen sie in Jugendjahren alma mater war.

Mit solchen Gedanken, im Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber der DKS, stehen wir in der schweren Gegenwart, vor einer Zukunft, die für uns noch immer dunkel ist. — Die DKS existiert heute im wesentlichen als die DKS-GmbH., als die Verwaltung des über Kriegs- und Nachkriegsfährnis herübergeretteten Vermögens der wirtschaftlichen Betriebe. Eine eigentliche DKS ist noch immer nicht wiedererstande; freilich, etwas lebt noch von ihr: das Kolonialkundliche Institut, die „unproduktive Abteilung“. Daß man von ihm weiß, das beweist die Zunahme seines Schriftverkehrs, die persönlichen Besuche interessierter Kreise, und doch — wenn der Name der DKS in der Öffentlichkeit, auch in der Presse, stärker hervortritt, so geht das wieder auch auf das Konto des Altherrenverbandes, der alle Möglichkeiten, den Begriff Deutsche Kolonialschule in der Öffentlichkeit wieder lebendig werden zu lassen, zu nutzen sucht. Und dieser Aufgabe dient auch ganz bewußt „Der Deutsche Kulturpionier“, einstmals die Zeitschrift der DKS selbst, heute die des Altherrenverbandes. Es ist nicht zuletzt der Gedanke, daß der Kulturpionier Repräsentant der DKS ist, wenn der Altherrenverband dem „Kulturpionier“ ein würdiges Äußeres gibt und die Aufwendungen dafür nicht scheut. Für solche Werbung für den Begriff der DKS hat, wie es sich in der letzten Altherrentagung herausstellte, auch der Kamerad volles Verständnis, dem es schwer fällt, seinen Mitgliedsbeitrag aufzubringen.

Es soll an dieser Stelle auch einmal davon gesprochen werden, wie stark sich der Altherrenverband dafür einsetzt, daß in den hinter uns liegenden Jahren erzwungener Ruhe alle Voraussetzungen für die kommende schulische und wirtschaftliche Arbeit geschaffen werden. Die Jahre der Abschließung vom Ausland müssen aufgeholt werden. Das bedeutet in erster Linie, daß die moderne wissenschaftliche Literatur des Auslandes auf allen Gebieten, an denen wir interessiert sein müssen, uns wieder zur Verfügung steht; es verlangt, daß die Fachzeitschriften des Auslandes wieder regelmäßig zu uns kommen. Das Wesentliche hierin ist bereits wieder geschafft, und zwar nur mit Hilfe unserer alten Kameraden; wir haben in diesen Jahren noch keinen Dollar, kein Pfund anfordern müssen. Wir haben allen Anlaß, den Kameraden, die uns dabei geholfen haben, zu danken. Unser Dank gilt aber auch den Kameraden, die in eingehendem persönlichen Bericht uns über all das, was draußen in der Welt auf unserem Arbeitsgebiet vor sich geht, unterrichten. Und wenn ich an dieser Stelle schon davon spreche, daß der Altherrenverband plant, diesen Informationsdienst systematisch auszubauen, dann habe ich keine Sorge, daß ich nicht die Kameraden finde, die die Arbeit auf sich nehmen. Die gleiche Hoffnung habe ich, wenn es sich jetzt, wo das Gewächshaus wieder in Ordnung ist, darum handeln wird, den Pflanzenbestand wieder aufzubauen. Auch sonst regt sich der Wille zum Stiften. Man denke an unsere völkerkundlichen, kolonialwirtschaftlichen Sammlungen, die ja im wesentlichen auch äußerliches Zeichen der Anhänglichkeit alter Kameraden an ihre DKS sind.

Die DKS steht vor dem Aufbau ihrer schulischen Arbeit selbst. Es wird kein Wiederaufbau im Sinne der Wiederkehr der alten Formen sein können. Die kolonia'le Wirtschaft ist nicht stehen geblieben, ihre Aufgaben, die Voraussetzungen und Ziele, politischen Verhältnisse, Struktur und Arbeit draußen, um nur eine Seite zu charakterisieren, sind andere geworden. Die Ausbildung der Männer, die hinausgehen, muß den Erfordernissen der Gegenwart Rechnung tragen. Die Aufgabe, die der DKS aus solcher Überlegung erwächst, ist schwer; aber gelöst werden muß diese Aufgabe. In der Lösung entscheidet die DKS über ihre Zukunft. Es ist keine Aufgabe, der man allein vom grünen Tisch aus Herr wird; hier müssen die Erfahrungen, Beobachtungen der praktischen kolonialen Wirtschaft mitsprechen. Wir haben schon einmal die Kameraden dazu aufgerufen, uns mit sachlicher Kritik und begründetem Vorschlag zur Hand zu gehen, damals vor bald 20 Jahren, als die Reform die Gemüter bewegte. Das Problem war damals einfacher, die Grundlagen waren eindeutiger, sicherer. Heute kann es nicht ausreichen,

nur im Einzelnen, im Methodischen, zu bessern; heute werden wir beim Aufbauen tiefer ansetzen müssen.

Wenn heute der „Kulturpionier“ seinen Weg zu den Kameraden drinnen und draußen antritt, dann nimmt er die Bitte mit, daß die Kameraden helfen, die Aufgabe der DKS so zu sehen, wie es die koloniale Arbeit unter den geänderten Verhältnissen fordert.

Die Meinungen der Kameraden werden sicherlich auseinandergehen, auch Gegensätzliches zeigen. Der alte Gegensatz der Praktiker und Wissenschaftler wird sich auch heute wieder melden. Die Forderung nach Betonung des Handwerklichen, Technischen in der Ausbildung wird neben der nach wissenschaftlicher Tiefe und Weite — Dr. Kaufsch, Theodor Frank — stehen. Das liegt in der subjektiven Einstellung, in der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse draußen in der so gar nicht uniformen Welt. Es wird nicht immer ganz einfach sein, darin die Synthese zu finden.

In einem aber werden wir uns alle finden: in der Überzeugung, daß auch neue Formen nichts verschieben dürfen an dem Geiste, der alle schulische und alle erziehlische Arbeit von Anfang an erfüllte und führte und den Witzenhäusern den Stempel gab. Der Altherrenverband wird hier Träger der Tradition sein können und sein müssen. Er wird sich dieser Aufgabe annehmen, nicht, weil er am Alten hinge, weil er Altes, was einstmals wertvoll war, nicht aufgeben wollte, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß das von allen gefühlte, sich begrifflicher Fassung entziehende und doch alles Leben der DKS führende Geheimnisvolle auch in der kommenden DKS Heimat finden müsse, wenn das Werk eine Zukunft, wert der Vergangenheit, haben soll.

Mit solchen Gedanken schickt sich der Altherrenverband an, mitzuarbeiten, wie all die Jahre, die hinter uns liegen, am Wiederaufbau unserer DKS.



Otto von Scherbening

Vorsitzender des Verbandes Alter Herren

1933—1945

Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Kolonialschule

1931—1935

ist am 20. April 1951 in Breitbrunn am Ammersee für immer von uns gegangen.

Alle, die Alten und die Jungen unter uns, wir haben ihn geachtet und verehrt. Wir sahen in ihm den deutschen Mann, dem das Vaterland über allem stand; der sein Leben in die Schanze schlug, wenn es um Deutschlands Zukunft ging; der als Lettow-Offizier als der Tapfersten einer im ostafrikanischen Feldzug durchhielt in Kampf und Not; der treu blieb seiner Deutschen Kolonialschule, seinen Kameraden und Freunden, unwandelbar treu auch seiner Überzeugung bis zum letzten Tag; der sich rückhaltlos einsetzte für das, was er als notwendig und wahr erkannt hatte; der gegen Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit anging; dem Verstellung und die Taktik, die auf feiger Vorsicht fußt, fremd blieben.

So halten wir Dein Bild fest!

Verband Alter Herren

der

Deutschen Kolonialschule Wizenhausen

Dr. Winter

Die Auslesezüchtung als Zuchtmethod für tropische und subtropische Kulturpflanzen

Von Dr. agr. P. W. Kürten, (34/37), Pflanzenzüchtleiter und wissenschaftlicher Assistent im Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, Gießen.

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß alle tropischen und subtropischen Kulturpflanzen durch eine planmäßige Züchtung in ihren Ertrags- und Qualitätsleistungen erheblich verbessert werden können. Die Ursache für eine Entwicklungsmöglichkeit auf züchterischem Gebiet ist in der wissenschaftlich beweisbaren Erfahrungstatsache begründet, daß bei niedrigem Ertragsniveau die ersten Zuchtmaßnahmen, die ersten Aufwendungen in der Zuchtarbeit an einer Pflanze stets schnellere Erfolge bringen als Zuchtarbeiten bei durchgezüchteten Sorten. Wenn man die Maßstäbe des europäischen Pflanzenbaues für die Beurteilung der tropischen Kulturpflanzen heranzieht, so müssen die meisten Kulturpflanzen, wie sie in den Tropen und Subtropen in weiten Flächen angebaut werden, als *Primitivformen* oder *Landsorten* bezeichnet werden. Mit *Primitivformen* bezeichnet man dabei ein vielformiges Pflanzenmaterial einer Kulturpflanze, das sich noch nicht sehr weit von der Wildform entwickelt hat. Unter *Landsorten* versteht man ein Formengemisch einer Kulturpflanzenart, das sich ohne zielstrebige züchterische Beeinflussung, aber durch einen jahrelangen Anbau unter der Einwirkung der natürlichen Auslese durch den Standort zu einem bestimmten Typ entwickelt hat. Es ist leicht verständlich, daß die Züchtung eines Mehrertrages bei derartigen Landsorten leichter ist als die Erzielung selbst einer nur geringen Ertragssteigerung bei einer Zuchtforte. Die Leistungen der Pflanzenzüchtung in Europa und Amerika der letzten Jahre sind bekannt genug und beweisen die großen Möglichkeiten einer planmäßigen Zuchtarbeit auch an unseren tropischen Kulturpflanzen.

Einige Pflanzen der warmen Zonen, besonders solche, die eine große weltwirtschaftliche Bedeutung besitzen, sind in den letzten Jahren mit größtem Erfolg züchterisch bearbeitet worden. Es sei erinnert an die Baumwolle und an das Zuckerrohr, von welchen nicht nur hochquali-

fizierte Sorten vorhanden sind, sondern auch die Resistenzzüchtung gegen bestimmte Krankheiten zu einer genetisch bedingten Widerstandsfähigkeit geführt hat.

Daß in dem natürlichen Material der Primitiv- und Landsorten wohl aller unserer tropischen Kulturpflanzenarten Ertragsreserven stecken, kann mit Sicherheit erwartet werden. An einigen Beispielen soll aber die Variationsbreite züchterisch wichtiger Eigenschaften aufgezeigt werden.

Durch mehrjährige einfache Auslese in Kamerun gelang es E. NyLord bei Ölpalme und Kakao Elitepflanzen zu finden, die in mehreren Jahren Leistungen aufwiesen, die erheblich über dem Mittel der Pflanzung lagen (3).

Tabelle 1

Wirkung einer Bestandsauslese bei Ölpalmen, Kamerun 1936
(nach NyLord)

Ertragsleistung	Ausgangs- population 9882 Palmen	Elitebäume 2374 Palmen=24%	Steigerung in %
Bündel je Palme	6,0 Stück	6,2 Stück	0,3
Bündel je Palme	63,0 kg	89,5 kg	42
Gewicht je Bündel	10,5 kg	14,5 kg	44

Im Kongogebiet wurde eine noch größere Variationsbreite in der Ertragsleistung der Ölpalme beobachtet. Nach den Untersuchungen von Lepiae (6) wurde von fast 2000 Ölpalmen ein Durchschnittsertrag von 57 kg Fruchtständen je Baum festgestellt. Die Ertragsunterschiede schwankten dabei zwischen 20 und 200 kg, entsprechend folgender Aufstellung:

Tabelle 2

Wirkung einer Bestandsauslese bei Ölpalmen, Kongogebiet 1939
(nach Lepiae)

Elitebäume in % des Bestandes	Ertrag an Fruchtständen je Baum	Steigerung gegenüber dem Mittel %
58,2	unter 60 kg	0
33,2	60—100 kg	0—75
7,7	100—140 kg	75—145
0,8	140—200 kg	145—250

Selbst bei Berücksichtigung der jährlichen Produktionschwankungen von Einzelbäumen muß die Schwankungsbreite der Leistung als sehr groß bezeichnet werden.

Eine derartige Leistungsmannigfaltigkeit als Voraussetzung für eine Selektion ist allerdings nicht überall und nicht bei allen Pflanzen zu erwarten. Aus Sumatra und Malaya wird berichtet (6), daß eine Auslese bei Ölpalmen nicht mehr erfolgreich war, da die Ausgangspopulation in der genetischen Variabilität trotz der Fremdbefruchtung der Ölpalme von Anfang an zu einförmig gewesen ist; soll doch die Ölpalmenkultur in diesen Ländern auf nur 7 aus Westafrika eingeführte Palmen zurückzuführen sein.

Bei Kokospalmen konnten auf Zanzibar durch einfache Auslese nach dem Augenschein Bäume festgestellt werden, deren dreijähriger Durchschnittsertrag an Nüssen je Baum um 107 % höher lag als der Durchschnittsertrag der Ausgangspflanzen; dabei zeigte auch der Ölgehalt der Nüsse noch erhebliche Schwankungen (9).

Gute Edelkakaomutterbäume zeigen, wohl ebenfalls infolge ihrer fremdbefruchteten Fortpflanzung, eine erstaunliche Variationsbreite in der Zahl der Früchte je Baum. Sie lag nach Raden (5) zwischen 45 und 200 Früchten im Jahr.

Mylord (3) stellte bei seinen mehrjährigen Untersuchungen in Kamerun bei Kakao eine Variationsbreite des Ertrages wie folgt fest:

Tabelle 3

Wirkung einer Bestandsauslese bei Kakao, Kamerun 1934
(nach Mylord)

Ertrag je Baum und Jahr	Ausgangs- population 5440 Bäume	Elitebäume 319 Bäume = 5,9 %	Stelgerung
Trockene Bohnen	0,566 kg	3,5 kg	513 %
		bis 7,0 kg	1137 %

Bei Kaffee wurde auf der Kaffeeversuchsstation im Tanganyika-Territory eine Variationsbreite des Ertrages von 0 bis 6 kg trockener Kaffee je Baum festgestellt (8).

Von der großen Variabilität des Sesams seien hier nur Angaben (4) über den Ölgehalt der Samen angeführt. Bei fast völliger Unabhängigkeit des Ölgehalts von den Wachstumsbedingungen schwankte er in Südrußland zwischen 46 % und 60 %, eine Schwankungsbreite, wie sie bei keiner Ölplanze Europas mehr zu finden ist.

Bei Hevea zeigten Swart und Rutgers (7), daß die Ertragsleistungen der Bäume ebenfalls ganz unwahrscheinliche Schwankungen aufweisen und damit auch hier die Möglichkeit einer positiven Auslese von hochwertigen Einzelbäumen besteht. Gerade die Heveazüchtung hat durch die Anwendung der Klonzüchtung in den letzten Jahren sehr große Erfolge aufzuweisen gehabt. Von insgesamt 6165 untersuchten Bäumen einer Pflanzung zeigte sich eine Verteilung der Ertragsleistungen wie folgt:

Tabelle 4

Wirkung einer Bestandsauslese bei Hevea, Indonesien (nach Swart und Rutgers)

Zahl der Bäume	% der untersuchten Bäume	Einzelbaumertrag Latex in g	Steigerung
5963	96,7	unter 50	0 %
153	2,5	51—80	bis 160 %
41	0,7	81—110	bis 120 %
6	0,1	111—130	bis 160 %

Derartige wertvolle Untersuchungen bildeten die Grundlage für die spätere planvolle Klon- und Einzelpflanzenauslese. Es kann dabei allerdings nicht erwartet werden, daß auch gesichert ertragsüberlegene Klone diese Ertragsfähigkeit an verschiedenen ökologischen Standorten behalten. Bei den sehr verschiedenen Unbaubedingungen der tropischen Länder wird es mehr als in der gemäßigten Zone darauf ankommen, standortangepasste Spezialsorten zu entwickeln.

Die genetische Variabilität, die hier nur bei einigen Pflanzen wiedergegeben werden konnte und die bei vielen Arten noch überhaupt nicht erfaßt ist, fordert zu einer Züchtung nach dem Ausleseverfahren auf. Eine zielstrebig durchgeführte Auslesezüchtung kann bei einem Material von derartig großer Variabilität viel schnellere Erfolge bringen als die Methode der Kreuzungszüchtung. Man sollte deshalb erst, wenn die Möglichkeiten der reinen Auslese erschöpft sind, zu anderen komplizierteren Methoden übergehen.

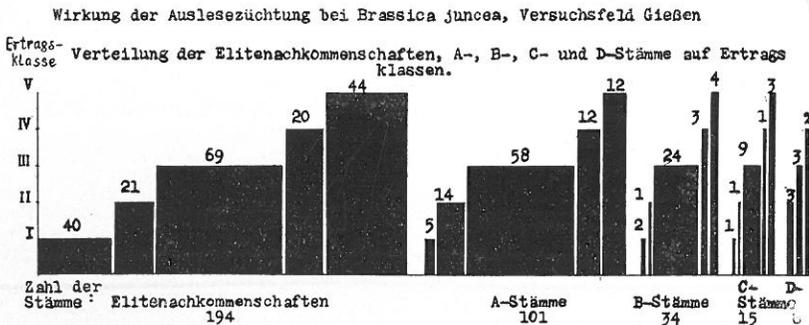
Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, daß für den praktischen Pflanzler nur die Massenauslese als Zuchtmethod in Frage kommt (6). Das Wesen der Massenauslese besteht darin, daß man die aus einem Bestand ausgelesenen Pflanzen zusammen weiter vermehrt. Man unterscheidet dabei eine positive Massenauslese, bei der dem Zuchtziel ent-

sprechende Pflanzen selektiert werden, und eine negative Massenauslese, bei der nur die Minusvarianten ausgelesen werden und die Restpopulation zur Vermehrung kommt. Der Wert dieser Zuchtmethode bleibt dadurch beschränkt, daß die Auslese nicht nach vererbbaaren Gesichtspunkten erfolgt, da ja an der ausgelesenen Pflanze selbst nicht zu erkennen ist, ob die Abweichung im Typ genetisch oder umweltbedingt ist. Die Massenauslese hat sehr wohl noch ihre Berechtigung, aber nur dort, wo es sich um die Erhaltung und Saatgutgewinnung einer bereits durchgezüchteten Sorte handelt. In der Neuzüchtung jedoch kann es heute keinen Zweifel mehr darüber geben, daß die auf den Erbgesetzen aufbauende Methode der Einzelpflanzenauslese mit Prüfung der Nachkommenschaften zu schnelleren und besseren Erfolgen führt. Dabei liegt der Schwerpunkt dieser Methode auf der Auslese der erblichen Werte einer Pflanze, die bekanntlich immer erst an dem Verhalten ihrer Nachkommenschaft ermittelt werden kann.

Die praktische Zucharbeit beginnt, nachdem die Variabilität der wichtigen Eigenschaften der Pflanze durch Wägungen und Messungen untersucht und festgestellt ist und nachdem Klarheit über die Zuchtziele besteht, in der Auslese einer möglichst großen Zahl von Elitepflanzen. Diese sollen sich dem Augenschein nach durch eine gute Leistung auszeichnen. Das Ausgangsmaterial soll entsprechend dem statistischen Gesetz der großen Zahl, welches besagt, daß die Wahrscheinlichkeit, wertvolle Typen zu finden, um so größer ist, je zahlreicher die Zahl der Ausgangspflanzen ist, möglichst groß sein. Es ist nun Aufgabe der nächsten Jahre, entsprechend der strengen Unterscheidung zwischen äußerem Erscheinungsbild der Pflanze (Phänotyp) und dem Erbbild (Genotyp), die ausgewählten positiven Varianten auf die Ursachen ihrer höheren Leistung hin zu prüfen. Diese Prüfung ist nur durch getrennten Anbau der einzelnen Nachkommenschaften und durch Prüfung ihrer Leistungen im Feldversuch möglich. In der Leistungsfähigkeit dieser Nachkommenschaften wird es sich erweisen, ob die Elitepflanze ihre Auslese auf Grund einer erblichen Überlegenheit verdiente, oder ob es sich um eine nichterbliche Modifikation durch günstige Standortverhältnisse handelte. Bei mehrjährigen Kulturen sollen diese Ertragsfeststellungen an einzelnen Bäumen während mehrerer Jahre beobachtet werden, um zufällige Schwankungen auszuschalten. Nur die über mehrere Generationen konstant vererbenden Ertragsstämme werden in der Züchtung weiter geführt, alle übrigen während des Zuchtgangs nach und nach ausgeschieden.

Die Methodik der Einzelpflanzenauslese mit Prüfung der Nachkommenschaft soll nun an einem praktischen Beispiel aus dem Zuchtmaterial

des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in Gießen aufgezeigt werden (2). Es kann dabei nicht auf die Besonderheiten bei Zuchtgang von Selbst- und Fremdbefruchtern eingegangen werden und auch nicht auf die großen Möglichkeiten, die die Klonzüchtung für die Entwicklung von solchen tropischen Kulturpflanzen bietet, die vegetativ vermehrt werden können. Als Beispieispflanze wurde der *Sarepta-Senf* (*Brassica juncea*) gewählt, eine Senfart, deren Heimat an der südlichen Wolga liegt und die außer in Rußland eine weite Verbreitung in Indien und in Ostasien aufweist, wo sie feldmäßig als Öl-pflanze gebaut wird. Es handelt sich bei *Brassica juncea* um eine Land-sorte im oben geschilderten Sinne, so daß auch hier eine reine Auslese-züchtung erfolgreich und zur Lösung der gestellten Zuchtaufgabe am rationellsten erschien.



Die Darstellung 1 zeigt die Variabilität des Zuchtmaterials während der züchterischen Entwicklung von der Elitenachkommenschaft über die A-, B- und C-Stämme bis zu den D-Stämmen. Da das wichtigste Zuchtziel stets die Ertragsleistung ist, wurden hier die Erträge der einzelnen Stämme herausgestellt. Um eine Übersicht über die Ertragsleistungen eines großen Zuchtmaterials über mehrere Jahre zu gewinnen, wurden die Erträge nach einem Vorschlag von v. Boguslawski (1) in Klassen gegliedert, indem, vom jeweiligen Mittelsertrag eines Stammes ausgehend, die unter- und überdurchschnittlichen Leistungen in den Klassen I bis V eingegliedert werden. Diese Einteilung in fünf Klassen erlaubt die Berücksichtigung der mittleren Fehler der Feldversuche, wie sie sich beim Anbau mit Wiederholungen im Zuchtgarten ergeben. Es errechnet sich die Ertragsklasse aus der Abgrenzung eines Faktors, der sich aus der Division der jeweiligen Differenz vom Mittelwert und dem mittleren Fehler $\pm m$ errechnet. Es besagt dabei

die Klasse V eine statistisch gesicherte Ertragsüberlegenheit, die Klasse I eine ebenso gesicherte Unterlegenheit, die Klassen IV und II deuten eine nur schwache Sicherheit in der Über- bzw. Unterlegenheit an, während in der Ertragsklasse III alle diejenigen Werte zusammengefaßt werden, die im Mittel liegen oder deren hohe mittlere Fehler eine Einstufung in die anderen Klassen nicht erlauben.

In der Darstellung ist die Wirkung der Auslese darin zu erkennen, daß in den ersten Stadien der züchterischen Entwicklung alle Ertragsklassen in großer Zahl vertreten sind. Von 194 Elitenachkommenschaften gehören 40 bzw. 44, das sind über 20 %, den beiden statistisch gesicherten Extremklassen an. In den folgenden Generationen sind nun entsprechend der jeweiligen Auslese der Besten immer nur diejenigen Nachkommen zum Anbau und zu einer Leistungsprüfung gekommen, die in den Ertragsklassen V und IV, zum Teil auch in der Mittelklasse III eingestuft waren, alle übrigen Stämme wurden kassiert. So wurden aus den 194 Elitenachkommenschaften der Darstellung 101 A-Stämme ausgewählt, die sich zusammensetzten aus den 44 Elitenachkommen der Klasse V, den 20 Elitenachkommen der Klasse IV und 37 Elitenachkommen der Klasse III.

In ähnlicher Weise erfolgte im nächsten Jahr die Auslese aus den A-Stämmen, indem die 12 Stämme der Ertragsklasse V, die 12 Stämme der Ertragsklasse IV und 10 weitere aus der Ertragsklasse III zu B-Stämmen befördert wurden. Selbstverständlich spielen bei der Auslese von Stämmen nicht nur die in den Klassen zum Ausdruck kommenden Ertragsleistungen eine Rolle, sondern auch weitere dem Zuchtziel entsprechende Eigenschaften wie z. B. Reifezeit, Lagerneigung, Fettgehalt oder Krankheitsresistenz. Die Aufteilung der E., A-, B-, C- und D-Stämme auf Ertragsklassen zeigt jedoch deutlich, daß die Variabilitätsbreite im Ertrag nur langsam enger wird, daß also die überdurchschnittlichen Erträge in den Stämmen nur in begrenzten Fällen erblich bedingt waren und schließlich von den 44 bzw. 64 überdurchschnittlichen Stämmen in der Elitenachkommenschaft nach 4 Jahren nur noch 8, eigentlich sogar nur 5 genetisch überdurchschnittliche Stämme vorhanden waren, von denen schließlich 1 oder 2 als Neuzüchtung zum Anbau kommen können.

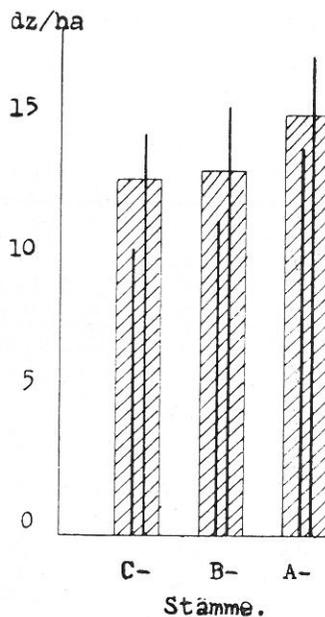
Dabei ist aus dieser Darstellung nicht das Ansteigen des Ertragsniveaus, bzw. des Mittelertrages der Einzelstämme, zu erkennen. Diese Ertragssteigerung ist natürlich vorhanden, kann jedoch über mehrere Jahre hinweg nicht immer exakt nachgewiesen werden, da der Ertrag außer der Pflanze selbst noch sehr stark von den äußeren Wachstumsbe-

dingungen, insbesondere dem Boden und dem Klima abhängig ist. Diese schwanken jedoch in den einzelnen Jahren außerordentlich und können die genetisch begründete Ertragsleistung einer Nachkommenschaft verdecken.

Die Entnahme von Elitepflanzen erfolgt in jedem Sommer von neuem. Dabei werden neue Eliten stets aus den jeweils besten Stämmen aller Prüfungen entnommen. Auch diese Eliten werden jedes Jahr in den Nachkommenschaften, A-, B-Stämmen usw. auf ihre genetisch begründete Ertragsleistung geprüft, so daß im Zuchtgarten nach einigen Jahren alle Stufen der Auslese gleichzeitig vorhanden sind. Durch diese fortgesetzte Auslese aus gutem Zuchtmaterial gelingt es mit großer Sicherheit, die wirklich Besten aufzufinden und zu Sorten zu kommen, die neben der höheren Leistung auch eine größere Ausgeglichenheit im Typ und in den physiologischen Eigenschaften besitzen.

Bei entsprechender Versuchsanlage ist es dann auch möglich, diese verschiedenen Zuchtstämme in einem Jahr nebeneinander anzubauen und damit ihre Ertragsleistung miteinander zu vergleichen. Darstellung 2 vermittelt einen Einblick in den Erfolg einer Auslesezüchtung durch den gleichzeitigen Anbau von A-, B- und C-Stämmen. Der exakte Vergleich ist dadurch möglich gemacht, daß in jedem der Stämme eine Vergleichssorte, bzw. ein Vergleichsstamm, zum Anbau kam, über den ein rechnerischer Ausgleich etwaiger Bodenunterschiede möglich ist. Da der Anbau von Elitenachkommenschaften durch die geringe anfallende Saatgutmenge nicht mit Wiederholungen erfolgt, sind als jüngster Stamm die A-Stämme angeführt. Sie zeigten im Jahre 1951 im Zuchtgarten eine mittlere Ertragsleistung von 15 dz/ha, wo-

Erfolg einer Auslesezüchtung bei *Brassica juncea*.



Vergleich der Ertragsmittel von A-, B- und C-Stämmen, sowie Leistung der schlechtesten und besten Stämme im Zuchtgarten Giessen 1951.

brachte und der schlechteste eine Leistung von 13,8 dz aufwies. Die B=Stämme hatten im Mittel nur einen Ertrag von 13 dz und die C=Stämme eine mittlere Ertragsleistung von nur 12,7 dz bei einer Schwankungsbreite vom besten zum schlechtesten Stamm von 14,3 bis 10,2 dz/ha. Die immer wieder durchgeführte Selektion von Eliten aus dem Zuchtmaterial hat also hier in drei Jahren eine Ertragssteigerung von etwa 4 dz/ha, das sind 34 %, erbracht.

Das geschilderte Beispiel einer Auslesezüchtung bei Sareptasenf sollte zeigen, wie durch systematisches Arbeiten ein schneller Zuchterfolg erzielt werden kann. Die Auswahl und konsequente Durchführung der richtigen Zuchtmethodik spielen bei der Entwicklung tropischer Kulturpflanzen eine ebenso mitentscheidende Rolle wie bei den Pflanzen unserer Breiten. Während aber bei uns die reine Auslesezüchtung nur noch in seltenen Fällen Verwendung finden kann, da die modernen Zuchtziele zu kompliziert und vielseitig sind, ist sie bei den tropischen und subtropischen Kulturpflanzen dank der außerordentlichen Variabilität der natürlichen Populationen nicht nur sehr erfolgversprechend, sondern auch wirtschaftlich am rationellsten. Es erscheint deshalb für jeden kolonialen Landwirt lohnend, die Ergebnisse der neueren Züchtungsforschung zu verfolgen. Eine Zusammenstellung der neuesten Fachbücher auf dem Gebiet der Pflanzenzüchtung am Schluß des Literaturverzeichnis wird Interessierten hierbei vielleicht von Nutzen sein.

Literaturverzeichnis

1. v. Boguslawski, E. Zur Auswertung von Sortenversuchen und ähnliche Versuchsfragen. Zeitschrift für Acker- und Pflanzenbau, Bd. 92 (1950) S. 397—415,
2. v. Boguslawski, E. und Kürten, P. W. Zur Kenntnis der Senfarten *brassica juncea* und *brassica nigra*. Zeitschrift für Pflanzenzüchtung, in Vorbereitung,
3. Eberhardt, H. Maßnahmen für die Verbesserung des Pflanzenmaterials von Ölpalme, Kautschuk und Kakao am Kamerunberg. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1941, S. 40—48.
4. Hildebrandt, V. N. Die erbliche Variabilität des Sesams und ihre Bedeutung für Sesambau und -züchtung. Ref. nach Bull. of Applied Botany Genetics a. Plant Breeding, Leningrad Ser. IX, S. 1—114. In Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1939 S. 32—35.
5. Kaden, D. F. Richtlinien für die Veredlungs- und Resistenzzüchtung im Kakaobau. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1936, S. 203 bis 210.
6. Schmidt, G. A. u. Marcus, A. Handbuch der tropischen und subtropischen Landwirtschaft, Berlin 1943.

7. Swart and Rutgers. Handboek voor de Rubberkultuur in Nederlandsch Indie, Amsterdam 1921, Ref. in Domke W. Berichte über die Reise nach Kamerun. Mitteil. der Gruppe deutscher kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen, Bd. 1, Berlin 1939.
8. —, Die Kaffeeversuchsstation in Tanganika-Territory, Ref. nach Tea and Coffee Trade Journal, Vol. 70, Nr. 3 im Tropenpflanzer, Jahrg. 1936, S. 436—437.
9. —, Kološpamenrerträge und Samenauslese auf Zanzibar, Ref. nach The East African Agricultural Journal, IV (1938) S. 186 bis 194. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1939, S. 212—213.
10. —, Züchtung und Verarbeitung der Ölpalme in Franz.-Westafrika, Ref. Revue de Botanique Appliquée et d'Agriculture Tropicale und Bulletin des Matieres Grasses. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1939, S. 302.

Allgemeine Literatur über Pflanzenzüchtung

- Koemer, Th. und Rudolf, W. Handbuch der Pflanzenzüchtung, 5 Bd. Verlag Parey, Berlin.
- Ruckuck-Mudra, Lehrbuch der allgemeinen Pflanzenzüchtung. Verlag E. Hirzel, Stuttgart 1950,
- Scheibe, A., Einführung in die allgemeine Pflanzenzüchtung. Verlag E. Ulmer, Stuttgart 1951,
- Kappert, H., Die vererbungswissenschaftlichen Grundlagen der Pflanzenzüchtung. Verlag Parey Berlin und Hamburg 1948.
- Zeitschriften: Der Züchter, Springer-Verlag Berlin,
Zeitschrift für Pflanzenzüchtung, Verlag Parey, Berlin.

Möglichkeiten überseeischer Auswanderung

Wenn ich in diesem Kulturpionier wieder über die sich für uns DKSer ergebenden Auswanderungsmöglichkeiten einige Ausführungen machen darf, so möchte ich vorweg allen denen danken, die den dem vorigen Heft beigegefügteten Fragebogen über die Lebenshaltungskosten im Ausland ausgefüllt haben. Die mir zugegangenen Angaben waren außerordentlich wertvoll und vermittelten ein anschauliches Bild von dem Leben draußen zum Nutzen all' derer, die sich in unserer engen Heimat mit Auswanderungsplänen tragen. Nochmal's herzlichen Dank — und an die, die den Fragebogen noch nicht einschickten, die Bitte, es nachzuholen oder formlos stichwortartige Angaben über Löhne und Gehälter, Preise und allgemeine Lebenshaltungskosten an Dr. Winter

7. Swart and Rutgers. Handboek voor de Rubberkultuur in Nederlandsch Indie, Amsterdam 1921, Ref. in Domke W. Berichte über die Reise nach Kamerun. Mitteil. der Gruppe deutscher kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen, Bd. 1, Berlin 1939.
8. —, Die Kaffeeversuchsstation in Tanganika-Territory, Ref. nach Tea and Coffee Trade Journal, Vol. 70, Nr. 3 im Tropenpflanzer, Jahrg. 1936, S. 436—437.
9. —, Kološpamenrerträge und Samenauslese auf Zanzibar, Ref. nach The East African Agricultural Journal, IV (1938) S. 186 bis 194. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1939, S. 212—213.
10. —, Züchtung und Verarbeitung der Ölpalme in Franz.-Westafrika, Ref. Revue de Botanique Appliquée et d'Agriculture Tropicale und Bulletin des Matieres Grasses. Der Tropenpflanzer, Jahrg. 1939, S. 302.

Allgemeine Literatur über Pflanzenzüchtung

- Koemer, Th. und Rudolf, W. Handbuch der Pflanzenzüchtung, 5 Bd. Verlag Parey, Berlin.
- Ruckuck-Mudra, Lehrbuch der allgemeinen Pflanzenzüchtung. Verlag E. Hirzel, Stuttgart 1950,
- Scheibe, A., Einführung in die allgemeine Pflanzenzüchtung. Verlag E. Ulmer, Stuttgart 1951,
- Kappert, H., Die vererbungswissenschaftlichen Grundlagen der Pflanzenzüchtung. Verlag Parey Berlin und Hamburg 1948.
- Zeitschriften: Der Züchter, Springer-Verlag Berlin,
Zeitschrift für Pflanzenzüchtung, Verlag Parey, Berlin.

Möglichkeiten überseeischer Auswanderung

Wenn ich in diesem Kulturpionier wieder über die sich für uns DKSer ergebenden Auswanderungsmöglichkeiten einige Ausführungen machen darf, so möchte ich vorweg allen denen danken, die den dem vorigen Heft beigegefügteten Fragebogen über die Lebenshaltungskosten im Ausland ausgefüllt haben. Die mir zugegangenen Angaben waren außerordentlich wertvoll und vermittelten ein anschauliches Bild von dem Leben draußen zum Nutzen all' derer, die sich in unserer engen Heimat mit Auswanderungsplänen tragen. Nochmal's herzlichen Dank — und an die, die den Fragebogen noch nicht einschickten, die Bitte, es nachzuholen oder formlos stichwortartige Angaben über Löhne und Gehälter, Preise und allgemeine Lebenshaltungskosten an Dr. Winter

oder mich einzusenden. Sie erweisen damit den Kameraden, die noch in der Heimat sind, einen wertvollen Dienst.

Kanada ist durch seine günstigen neuen Einreisebestimmungen an die erste Stelle der Zielländer deutscher Auswanderungswilliger gerückt. Das Land nimmt Einwohner ohne persönliche Bürgschaft auf, wenn die Bewerber gesundheitlich und beruflich den Anforderungen entsprechen, die die kanadische Wirtschaft an sie stellen muß. Der deutsche Landwirt ist dabei gern gesehen. Natürlich kann er nicht erwarten, daß ihm beim Betreten des Landes gleich die Möglichkeit des Erwerbs von eigenem Grund und Boden gegeben wird. Dafür fehlen uns Deutschen bekanntlich die Devisen — und 2000 \$ sind mindestens erforderlich. Aber die kann sich ein Einwanderer, wenn er als Farm-Hand arbeitet, in 2—3 Jahren, wenn er in der Industrie arbeitet, erheblich schneller verdienen (wenn er sparsam lebt).

Einige kanadische Provinzen planen auch Neukolonisierungen, für die Staatskredite zur Verfügung gestellt werden sollen. Hierfür kommen Neueinwanderer jedoch vorerst nicht in Frage, da dieses Land nur an Bewerber vergeben wird, die einen „gesetzlich begründeten Wohnsitz“ in Kanada nachweisen können, d. h. mindestens 5 Jahre ihren Aufenthalt im Lande gehabt haben. Eine Lockerung dieser Bestimmung liegt jedoch im Bereich des Möglichen.

Ein Antrag auf Einwanderung kann in der amerikanischen und französischen Zone bei der Canadian Government Immigration Mission Karlsruhe, Kriegsstraße 94, Luz-Hotel, in der britischen Zone in Hannover-Kleefeld, Kirchroder Str. 10, gestellt werden.

Bis Mitte Oktober bevorschußten die Kanadier sogar die Überfahrt. Heute müssen die Passagekosten (DM 650.— in der billigsten Schiffsklasse) vom Einwanderer selbst aufgebracht werden. In den meisten Fällen fährt der Verdienener zuerst allein und holt, nachdem er drüben Wohnung gefunden hat, die Familie nach.

In der Auswanderung nach USA bietet z. Bt. das Heimatvertriebenen-Sonderprogramm, das bis zum 30. Juni 1952 läuft, die günstigsten Möglichkeiten. Personen, die ostwärts der Oder-Neiße-Linie geboren sind, als Heimatvertriebene gelten und vor dem 1. 1. 1949 in die Westzonen kamen, können bevorzugt nach USA einwandern. Die US-Regierung schenkt diesen Auswanderern und ihren Familienmitgliedern (Ehepartner und Kinder unter 21 Jahren) die Überreisefkosten bis New York. Es wird allerdings verlangt, daß drüben ein amerikanischer Staatsbürger dem Einwanderer für ein Jahr Arbeit und Woh-

nung garantiert. Bewerber, die keine „amerikanischen Beziehungen“ haben, können durch amerikanische charitative Verbände evtl. sogenannte Blanko-Bürgschaften erhalten. Nur ein Ehepartner braucht die oben genannten Voraussetzungen zu erfüllen, d. h., wenn z. B. die Ehefrau und nicht der Ehemann Flüchtling ist, gilt erstere als Hauptantragstellerin und der eigentliche Verdienner nur als „mitauswanderndes Familienmitglied“. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die amerikanischen Einwanderungsformalitäten in gesundheitlicher, polizeilicher und politischer Hinsicht kompliziert sind und schon manche Hoffnung im letzten Augenblick zerschlagen haben.

Als Land der großen Chancen wird immer Australien angesehen. Leider bieten sich dort für DRSer, die keine persönlichen Beziehungen nach Australien haben, bisher noch keine Möglichkeiten. Auf Einladung der australischen Regierung fliegt jedoch Ende November eine deutsche Kommission nach drüben, die die Voraussetzungen für eine Einwanderung Deutscher auf breiterer Basis prüfen soll. Es ist zu hoffen, daß alsdann Verhandlungen über australische Staatsbürgschaften für deutsche Einwanderer und die Subventionierung der nach Australien so besonders hohen Passagekosten in Fluß kommen.

Die Südafrikanische Union nimmt nach wie vor nur Einwanderer auf, wenn eine Bürgschaft bezw. ein Arbeitsvertrag aus Süd- oder Südwestafrika vorliegt. Die Regierung in Pretoria beabsichtigt allerdings, in eine Überprüfung der bisherigen Einwanderungsbestimmungen einzutreten, um Angehörigen von Mangelberufen die Einreise zu erleichtern. Ob sich diese Erleichterungen auch auf landwirtschaftliche Kräfte erstrecken werden, bleibt abzuwarten.

Von den südamerikanischen Ländern hat bisher dank seiner guten finanziellen Lage nur Venezuela deutschen Überseelandwirten eine neue Existenz bieten können. Im letzten Jahr wurden kleine Gruppen von Siedlern hinübergeholt und auf fertig vorbereiteten Farmen, auf denen bereits Gebäude standen und die erste Ausfaat im Boden war, angesetzt. Das Beispiel von Venezuela kann als Muster zukünftiger Siedlungsmethoden in Südamerika angesehen werden. Dazu gehört Kapital, das die anderen Länder dieses Kontinents aufzubringen nicht in der Lage sind.

Nach dem Scheitern der internationalen Auswanderer-Konferenz in Neapel will man sich jedoch auf der jetzt in Brüssel stattfindenden Zusammenkunft der Auswanderer-Länder Europas und der Einwanderungsländer der Welt insbesondere der Finanzierungsfrage der Ansiedlung in überseeischen Gebieten widmen. Stuckenberg, 26/29

Zur Entschädigungsfrage

Beim Kriegsausbruch, bzw. zur Zeit der Kriegserklärungen, wurde der deutsche Besitz im Ausland in Treuhänderschaft genommen. Diese Maßnahmen waren in manchen Ländern lange vorbereitet; andere folgten treu diesen Maßnahmen. Das deutsche Eigentum war z. Bt. des Kriegsausbruchs praktisch vogelfrei. Jeder, der sich dazu befugt fühlte — und wer tat das nicht? — sah seine nationale Aufgabe darin, sich „irgendwie“ mit dem deutschen Eigentum „zu beschäftigen“. Die Bestandsaufnahme der Treuhänder stand daher in einem geradezu grotesken Verhältnis zur Wirklichkeit. Der Ausdruck „Plünderung“ scheint diesem Bedürfnis nach nationaler Betätigung am ehesten gerecht zu werden.

Man „fand“ neben den Immobilien meist einen Haushalt vor, der im Augenblick der offiziellen Beschlagnahme nur noch Fragmente früherer Gepflegtheit erahnen ließ. Der einsetzende Verkauf der registrierten Werte brachte geradezu erschütternde Resultate. In den meisten Fällen reichten sie nicht einmal für die Verwaltung aus. Größere Objekte waren fast unverkäuflich, und wenn sie verkauft wurden, so erzielten sie Preise, die nur die Tatsache eines Kaufes rechtlich fixierten. Es nimmt also heute gar nicht wunder, daß der Liquidationserlös des ehemaligen deutschen Privateigentums bei der MNM zwischen 0 und 20 % des tatsächlichen Wertes schwankt.

Der „Frühzeit“ der Enteignung folgte dann von seiten der Alliierten das Bestreben, einige Ordnung in das Vorgehen der Einzelstaaten zu bringen. Der Weg ging über Bretton Woods, Quebec, Jalta, Potsdam und Washington. All diese Konferenzen und Übereinkünfte gingen von den als Morgenthau-Doktrin in die Geschichte eingegangenen Verhandlungsvorschriften für die Deutschen aus. Wir erlebten Kontrollratsgesetz 5, Militärgesetz 53 und in neuester Zeit das Gesetz Nr. 63 der Hohen Kommission. Diesen Gesetzen könnte man internationale Spielregeln der Völker entgegenstellen, wie die Atlantik-Charta, die Charta der Menschenrechte, die Haager Landkriegsordnung und dergl. mehr. All diese Dinge sind jedoch Vorrecht der Sieger, für den Besiegten aber eine Rechtsnorm, an der er kein Teil hat.

Über die Fragen des Rechts ist immer viel diskutiert worden, aber es bedarf immer besonderer Anlässe, um der Menschheit klarzumachen, daß Recht immer nur dann besteht, wenn es der Stärkere für sich als verbindlich anerkennt.

Die Theorie vom deutschen Kartoffelacker von der Oder bis zum Rhein, eingefasst von 30 Millionen Gräbern derer, die zuviel in Deutschland leben, war zeitweise Richtlinie für unsere Besatzungsmächte. Daß es nicht so gekommen ist, wie es sich die Herren Morgenthau und Konsorten vorstellten, liegt nun nicht so sehr an uns selbst oder an dem Wunsche, Deutschland zu helfen, sondern an der einfachen Tatsache, daß es so nicht geht. Die Grenze, wo diese Theorie ihr Ende hat, ist nicht von den deutschen Existenznotwendigkeiten gezogen, sondern von einer wohlausgewogenen Konzeption politischer und wirtschaftlicher Voraussetzungen der westlichen Staaten, die genau wissen, daß beim Überschreiten dieser Grenzen die zentraleuropäische Waage sich zu Gunsten des Ostens senken würde.

Es ist nicht abzuleugnen, daß es auch andre Meinungen unter den Angehörigen der Siegerstaaten gibt. Aber die sind privat und liegen im rein Charitativen und ändern nichts an der politischen Gesamteinstellung zu Deutschland. Diese menschliche Hilfsbereitschaft anzuerkennen und den Dank unzähliger Armer, die diese Hilfsbereitschaft erfahren durften, auszudrücken, ist eine Aufgabe, der wir uns gerne unterziehen.

Diese Tatsachen dürfen jedoch nicht die Gesamthaltung der Sieger gegenüber Deutschland verdecken und etwas vortäuschen, was nicht ist. Dies gilt für uns umsomehr, wenn wir nüchtern unsere Ansichten auf eine vielleicht mögliche Entschädigung erörtern wollen. Hierbei müssen wir uns die Probleme Europas und der Welt vor Augen halten, wenn wir zu einem gültigen Schluß kommen wollen.

Einmal ist es der europäische Gedanke als solcher, sind es die damit verbundenen mannigfaltigen Pläne; dann ist es die dramatische Auseinandersetzung ehemaliger Kolonialreiche im gesamten Osten mit ihren Kolonialherren.

Dies alles überschattet aber der Geist des Ostens, der heute dringender zu uns spricht, als je zuvor. Es gäbe also Gründe genug, um den Weg einer Verständigung zu gehen — auch im Sektor der Auslandsvermögen, wenn man der Dinge Herr werden will, die sich vor dem alten Europa aufstürmen und die nur dann eine Lösung erfahren können, wenn unter die Vergangenheit endgültig ein Strich gezogen wird.

Wenn nun in dieser kritischen Periode gegen die deutschen Auslandswerte derartige Schläge geführt werden, wie z. B. der Abtransport der Wertpapiere, wenn das Gesetz Nr. 63 der Hohen Kommission als endgültige Lösung der Fragen um das Deutsche Auslandsvermögen von den Siegerstaaten erlassen wird, so können wir, ohne eines übertriebenen Pessimismus bezichtigt zu werden, behaupten, daß wir von den Enteignern unserer Vermögen nur dann und aber auch nur dann etwas zu erwarten haben, wenn dadurch für die Enteigner wesentliche wirtschaftliche Vorteile verbunden sind.

Neben diesen Aussichten, um von den Enteignerstaaten etwas zurückzubekommen, die ihren Grund im wesentlichen auf das Bestehen der Haager Landkriegsordnung zurückführen, gibt es nun noch die Entschädigungsfrage durch die Bundesrepublik. Die rechtlichen Ansprüche auf eine Entschädigung unserer Vermögen ist darin zu sehen, daß der Deutschen Bundesregierung die deutschen Auslandswerte als Reparationsleistungen angerechnet werden. Die Folgen von Jalta und Potsdam — Flüchtlingsproblem — haben nun aber in Deutschland eine Situation geschaffen, die heute kaum noch zu übersehen ist. Die ganze Entschädigungsprozedur scheint, soweit man es heute übersehen kann, zu etwas geworden zu sein, was den Namen Lastenausgleich trägt. Als Vorläufer dieser Entschädigungsart trat das Soforthilfegesetz in Kraft, das aber nur die allernötigsten und schlimmsten Fälle sozialen Elends einzudämmen versuchen sollte. Der Entwurf zum endgültigen LA-Gesetz liegt nun schon fast ein Jahr vor, und es rührt und regt sich nichts. Die Gründe hierfür mögen darin zu sehen sein, daß die, die es beraten müssen und erlassen sollen, selbst abgeben müssen. Das tut niemand gern, und es ist darum auch zu verstehen, wenn der Streit heftig und lang ist. Daß damit aber die Existenz unzähliger Leidtragenden immer mehr unterhöhlt wird, spielt keine große Rolle.

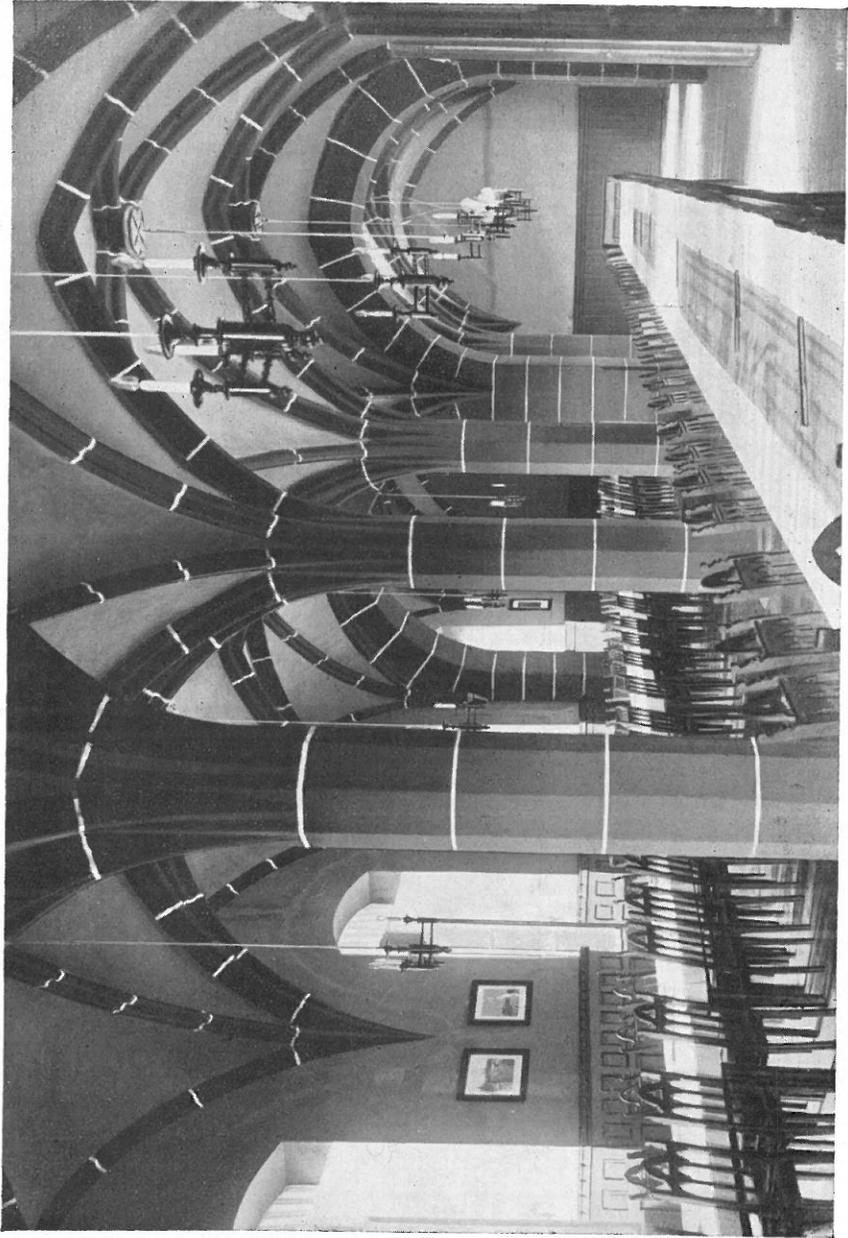
Der Entwurf des LA-Gesetzes sieht nun vor, daß die Kriegsschäden in 15 Gruppen unterteilt werden, von DM 500.— bis DM 150 000.— und daß eine Entschädigung von 10 % der Verluste geleistet werden soll. Also als Maximum DM 15 000.—. Die Modalitäten, wann und wie diese Entschädigung gezahlt werden soll, sind mannigfaltig und verwirrend — und können sich auch noch ändern. Wesentlich ist, daß dies Gesetz nicht einer endgültigen Entschädigung vorgreifen wird, so daß man sagen kann, daß der LA als eine Vorauszahlung auf eine endgültige Entschädigung angesehen werden kann.

Auf dem Gebiet der Sozialrenten und Pensionen, die aus Arbeitsübereinkünften herrühren, wurde im Frühjahr diesen Jahres ein Ab-

kommen zwischen Holland, Belgien und Frankreich einerseits und der Bundesrepublik andererseits getroffen, nach dem die Auszahlung dieser Renten von 1. 9. 1949 wieder aufgenommen werden soll. Es handelt sich hier um einen Vertrag, der auf gegenseitigen Leistungen beruht.

Wenn auch all das, was über Kriegsschäden gesagt werden kann, nicht sehr erfreulich ist, so möchte ich doch den dringenden Appell an alle Kameraden richten, hier nur den Versuch zu einer möglichst nüchternen Darstellung der Dinge zu sehen, die sich hütet, Hoffnungen zu erwecken, die sich wahrscheinlich nicht erfüllen lassen. Wesentlich ist, daß die Lage klar erkannt und daraus die Konsequenz gezogen wird. Es ist Pflicht eines Jeden von uns, durch seine Stimme und seine Mitgliedschaft die Organisationen, die sich jetzt schon in jahrelanger selbstloser Arbeit bemühen, zu unterstützen. Unser Motto muß sein: Wer sein Recht nicht verteidigt, gibt es auf.

Werner Drth, 19/20



Refektorium 1926

Aus kolonialer Welt

Einzelberichte von Land und Kamerad

Vom nächsten Jahrgang ab soll der Kulturpionier versuchen, mit einer gewissen Regelmäßigkeit draußen aus der weiten Welt zu berichten. Aus der Welt soll heißen: aus allen Ländern, die uns unseres Berufs als Koloniallandwirte wegen interessieren. Gebiete, in denen wir einstmals zu Hause waren, die uns aber heute und vielleicht auch lange noch verschlossen sind, sollen deshalb, weil sie für uns im Augenblick keine Bedeutung hätten, nicht beiseite gelassen werden — für den Kameraden, der in Ostafrika, in Kamerun lebte und arbeitete, sind diese Sonnenländer auch heute noch seine afrikanische Welt.

Die Berichte sollen keine wirtschaftsgeographischen, wirtschaftspolitischen, also keine rein wissenschaftlichen Referate mit viel statistischem Material sein, sondern sollen das Land so zeigen, wie der Koloniallandwirt und der DKSer es sehen.

Mit Berichten über Angola, Kamerun, Persien, Abessinien wollen wir in diesem Hefte den ersten Versuch machen. Wir hoffen, daß uns Kameraden künftig lebhaft unterstützen.

Kamerun heute

Erich Mnlord 19/21

Als wir vor nun gut 11 Jahren Kamerun verlassen mußten, glaubte wohl keiner von uns, daß wir 6 Jahre hinter Stacheldraht verbringen würden und auch heute noch gar keine Aussicht haben, an unsere lieb gewordenen alten Arbeitsstätten zurückkehren zu können. Aber könnten wir es, wir würden ein sehr verändertes Kamerun vorfinden, denn auch dort hat sich vieles gar sehr gewandelt, wie die Briefe und Nachrichten zeigen, die im Laufe der letzten Jahre mir zugingen. Seit das Nigerianische Gouvernement im Jahre 1947 die Pflanzungen für etwa £ 850 000 vom Custodian erwarb und sie durch die Cameroons Development Corporation (C. D. C.) verwalten läßt, alle Überschüsse zum Wohle des Landes und seiner Eingeborenen verwandt werden, ist es ein „african concern“ geworden, fast möchte man sagen, ein volkseigener

Betrieb. Und je unabhängiger Nigeria wird, desto mehr wird es ein „Afrika den Afrikanern“.

In welcher Weise und Intensität unsere am Kamerunberg gelegenen Pflanzungen während des Krieges und nachher bis zur Übernahme durch die E. D. E. bewirtschaftet wurden, ist mir nicht bekannt. Dann aber trat, so erzählte man mir, die englische Regierung an die holländische Regierung heran mit der Anfrage, ob Holland nicht einen Spezialisten mit großer Erfahrung nach Kamerun senden könne; da man die Pflanzungen auf eine neue wissenschaftliche Basis stellen wolle. Daraufhin fuhr im Frühjahr 1948 ein Professor der landwirtschaftlichen Hochschule von Wageningen nach Kamerun, besichtigte alle Pflanzungen und verfaßte einen Bericht. Seine Empfehlungen für die Entwicklung der Betriebe fanden Beifall bei der Leitung der E. D. E. und wurden auch vom Foreign Office in London angenommen. Der genannte Professor wurde in das Direktorium gewählt und fungiert jetzt als Berater, fliegt nach Kamerun, wenn immer es erforderlich ist. Alle die in Jamaica waren, wird es interessieren, daß auch zwei „Jamaicaner“ in diesem Direktorium sind, und zwar Hon. G. G. R. Sharp von der Citrus Growers Association und der damalige Competent Authority Mr. Smith. Mr. Sharp scheint alljährlich Kamerun zu besuchen; der „Daily Gleaner“ pflegt dann nach seiner Rückkehr ein Interview mit ihm zu bringen.

Unser ganzer Pflanzungskomplex wird jetzt nach einheitlichen Gesichtspunkten bewirtschaftet und untersteht drei leitenden Herren, d. h. je einem Fachmann für Ölpalmen, Bananen und Gummi. Die Ölpalmen-Abteilung leitet ein Holländer, der viele Jahre auf Sumatra Manager großer Ölpalmpflanzungen war und ein „Wageningen specialist in oil“ ist. Er wohnt in Bota in meinem früheren Bungalow. Unter den etwa 200 Angestellten finden sich viele ehemalige Pflanzer aus Burma und Malaya. Nicht alle scheinen dort mit ihrem Los zufrieden zu sein, denn in der „Westafrica“ vom 9. 12. 50 wird berichtet, daß im Unterhaus eine Anfrage an den Staatssekretär für die Kolonien erging, ob im Hinblick auf die sehr verbreitete Unzufriedenheit unter dem Personal er eine Untersuchung einleiten würde into the Corporation's present management.

An Arbeitern werden etwa 21 000 Mann beschäftigt. Das Hauptkontingent stellen die Ibos aus Nigeria, die in immer zunehmendem Maße das westliche Kamerun überschwemmen. Sie sind zu Trade Unions zusammengeschlossen und haben anscheinend recht helle Köpfe als Führer. Ihre Löhne sind inzwischen sehr gestiegen. Im November

1949, als der Mindestlohn sh 1/6 je Tag war, streikten die Arbeiter einen vollen Monat, um Lohnerhöhungen zu erzwingen. Es fielen dadurch 6 Bananenverschiffungen aus, was sowohl für Elder & Syffes wie auch für die C. D. E. einen großen Verlust bedeutete. Die Leute forderten sh 2/6 je Tag und die Corporation erklärte ihnen, daß dann kein Überschuß mehr herausgewirtschaftet werden könne. Private Gesellschaften wären solchen Forderungen schon garnicht gewachsen gewesen. Der Lohn wurde schließlich auf sh 1/10 je Tag festgesetzt, aber die Arbeiter erklärten, sie würden im kommenden März wieder streiken, um doch die sh 2/6 zu erzwingen. Ob dieser Streik stattfand, entzieht sich meiner Kenntnis. Uns erscheinen diese Löhne sehr hoch, doch ist zu bedenken, daß die Lebenshaltungskosten in Kamerun sehr gestiegen sind. Nicht nur, daß die Waren in den Faktoreien erheblich teurer sind, auch die Preise für Lebensmittel sind sehr in die Höhe gegangen. Ein Huhn kostet jetzt sh 8/6, ein Ei 5 d, 5—6 Cocoyams sh 1/—, Gari ein cup 1 d.

Die C. D. E. ist bestrebt, umfangreiche Neuanlagen zu schaffen. Der Anbau von Bananen und Ölpalmen hat dabei den Vorrang. Gummi wird nur dort gepflanzt, wo der Boden wirklich dafür geeignet ist. Die See-Versuchsanlage der W. A. P. V. bei Soppo besteht noch, ist während des Krieges angeblich sogar erweitert worden. Und — was die Ekona-Herren interessieren wird: auch der Pfefferanbauversuch muß weitergeführt worden sein, denn im „Daily Gleaner“ vom 29. 9. 51 sagt Hon. G. G. R. Sharp: „Black pepper is creating considerable interest. Prices at present are enormous. We are growing it in the Cameroons, and it is not impossible to get an income of as much as £ 800/£ 1000 per acre“.

Ölpalmen scheinen in erster Linie an der sogenannten Westküste angebaut zu werden, nachdem in Iyongo und Debundscha die Bananen nicht mehr gedeihen wollten. In Bota ist bereits ein neues Ölwerk mit einer Kapazität von 1000 tons Öl errichtet, von der holländischen Firma Stocks & Hengelo, und für Mokundange und Idenau sind gleichgroße Fabriken vorgesehen. Im vergangenen Jahre sollen 2077 tons Öl produziert worden sein.

Über den Anbau von Kautschuk erfuhr ich keine Einzelheiten, doch wurde berichtet, daß im Frühjahr 1950 außer 2 Millionen Bananenstauden in Missellele auch 30 000 Heveen umgebrochen wurden durch schwere Tornados.

Das Hauptgewicht wird wohl auf Bananen als die beste Einnahmequelle gelegt. Fast ganz Ekona ist heruntergeschlagen, um Bananen zu

pflanzen. Ebenso Moliko, Wotutu und Ngeme. Bimbia und Mabeta, seit unserem Fortgang nicht mehr bewirtschaftet, werden wieder unter Bananen genommen. Für 1951 ist eine Ernte von 7 Millionen Bündeln vorgesehen. Seit Mai 1940 sind aus Eingeborenenpflanzungen Bananen weder angekauft, noch verschifft worden, trotz entsprechender Vorstellungen beim Gouverneur. Laut „Dealy Gleaner“ vom 29. 9. 51 sind zwei neue Gebiete erschlossen worden, jedes in der Lage, jährlich 1 Million Bündel zu liefern; bei günstigem Wetter würde Kamerun jährlich 8 Millionen Bündel liefern können. Elder & Gyffes, die ja wohl die Tiko-Ebene bewirtschaften, richten ihr besonderes Augenmerk auf intensive Bewirtschaftung mit Bodenbedeckern (was die WAPB schon immer tat), auf künstlichen Dünger usw. They have found that by cutting the baby from the stem about 3 to 4 weeks before the fruit is harvested, 1½—3 lbs in weight is added. Bisher ist es noch nicht nötig gewesen, in Afrika Bananen gegen Leaf Spot zu spritzen, obwohl diese Krankheit dort seit über 10 Jahren auftritt. Es scheint, daß in der langen Trockenzeit alle Sporen absterben, ehe sie zu einer wirklichen Gefahr werden. Die Verschiffungen besorgen Elder & Gyffes mit ihren und drei ehemaligen deutschen Schiffen. Um alle Arbeit bewältigen zu können, mußte die E. D. C. den Barkassen- und Leichterpark stark vergrößern.

Die WAPB-Zentrale Bota scheint sich am meisten verändert zu haben. Der Zoll ist von Victoria nach Bota verlegt worden; alle einkommenden und ausgehenden Waren gehen über unseren Bota-Kai. Der große geräumige, auch bei Ebbe zugängliche Kai, der elektrische Kran, die elektrische Beleuchtung, der Gleisanschluß, alles Dinge, die in Victoria fehlten, verlockten wohl zu diesem durchaus zweckmäßigen Umzug. Unsere Magazine und das riesige Kakaohaus dienen als Zollschuppen. Die alte Faktorei ist abgerissen und stattdessen ein Zollgebäude errichtet. Das gegenüberliegende große sogenannte A-Haus wird jetzt von Eingeborenen bewohnt, vermutlich von Zollbeamten. Am Weg nach dem Botanischen Garten, am Kaffeeberg, sind auch Häuser gebaut für die Zoll-Leute.

Außerdem wurde Bota zum Hauptsitz der E. D. C. Das Eingeborenen-Hospital wurde abgerissen und dafür ein Bürohaus gebaut. Zwischen Bota-Mission und Hospital einerseits und der Ngemestraße andererseits entstand ein großes Europäerwohnviertel mit vielleicht 30 mehr oder minder großen neuen Bungalows. Unser altes schönes Direktionshaus soll allerdings böß aussehen, unten eine Apotheke und oben Wohnung eines Eingeborenen; keine Möbel darin und der Fuß-

boden des Obergeschosses gefährlich morsch. Ganz Bota und auch Victoria erhielten Straßenbeleuchtung, so daß es im Lichterglanz wie eine hübsche kleine Stadt wirkt. Neue geteerte Straßen sind in Bota und Mittelfarm vorgesehen.

Die Arbeiterhäuser von Bota werden so allmählich nach Mittelfarm verlegt, wo ein modernes Arbeiterdorf im Entstehen begriffen ist. Zementhäuser mit Aluminiumdach. Nach seiner Fertigstellung werden dort 2000 Arbeiterwohnungen vorhanden sein. Eine sehr große Community Hall, Sportplätze und Schule werden errichtet, resp. angelegt. Ein Hospital und Apotheke sind ebenfalls vorgesehen. In Tiko wird in gleicher Weise gebaut. Während alle Pflanzungen wieder Faktoreien für die Arbeiter eröffneten, hat Bota sogar einen Cold Storage bekommen.

Das herrlich gelegene Direktionshaus Fürstenhöhe der Moliwepflanzung scheint gänzlich zu verfallen, die umgebenden Gartenanlagen sind verbuscht. Im Moliwe-Uwerk ist eine zentrale Autoreparatur-Werkstatt eingerichtet. Head Mecanic ist einer von Big Eckles Zöglingen, Johnny. Im Sachsenhof-Haus wohnt der Chief-Elektriker der C.D.C. In der John Holt Faktorei in Victoria sitzt immer noch Mr. Kenneth Reid. Bishop Rogan leitet noch die Katholische Mission; Father Mc Evoy ist gestorben.

Sehr verändert hat sich auch Bamenda; dort wohnen jetzt Gebauers in einer wunderhübschen neuen Baptistenmission, haben ein Mädchel von 7 und einen Jungen von 4 Jahren.

Von Nigeria her wurde besonders vor 3—4 Jahren viel Propaganda getrieben mit dem Ziel zum Self-Government hin. Wenn man hört, daß dies ein mehrfacher Dr., zum Teil in Moskau ausgebildet, betrieb, kann man sich denken, was da alles verzapft wurde. Wohl um dieser Propaganda den Wind aus den Segeln zu nehmen, hatte die Regierung den Bakwiri und Nachbarn einen Teil des vor 50 Jahren enteigneten Landes zurückgeben wollen. Da aber die Eingeborenen anders wollten als die Regierung, nämlich nicht Selbstbewirtschaftung, sondern Verkauf oder Verpachtung des zurückerhaltenen Landes, scheint der Plan wieder ad acta gelegt zu sein. Die Bota-Leute hätten dann ja zum zweiten Mal ihr Land der WAPB andrehen können. Die stammhaft geschlossenen Siedlungen lösen sich immer mehr auf. Viele drängen nach den Großstädten Duala, Tiko und Victoria. Neben den alten Dörfern, die im Aussterben sind, bilden sich immer mehr Fremdensiedlungen, die aber auch mehr fluktuierende, als sesshafte Bevölkerung haben. Die Städte haben keinen guten Ruf, ganz besonders Tiko nicht.

Der Flugverkehr hat sich weiter entwickelt. Tiko scheint nicht der große Flughafen zu sein, sondern Duala und Besongabang bei Mamfe. Ein Dove-Flugzeug fliegt an vier Tagen der Woche von Lagos nach Tiko, nimmt Post und hat Platz für 8 Passagiere. Das Billet für die Hin- und Rückfahrt kostet £ 27. Man braucht von Lagos bis Port Harcourt 2 Stunden und 20 Minuten, von Port Harcourt nach Calabar 45 Minuten und von Calabar nach Tiko 55 Minuten. In der Harcourtzeit zu Anfang dieses Jahres zerschellte eine französische Maschine in etwa 2500 Meter Höhe am Kamerunberg und alle 24 Passagiere kamen ums Leben.

Übrigens war neulich zum Berliner Kirchentag sogar einer der schwarzen Basler Pastoren erschienen: Esoka aus Kumba. Er flog mit einem Flugzeug von Duala nach Paris. Sein Betreuer in Berlin berichtet, man habe den Eindruck gehabt, im Gefolge eines ganz Großen zu reisen; alle Türen öffneten sich, überall Ehrenplätze. — Welch ein Wandel der Zeiten: dieser Esoka ist vor etwa 60—65 Regenzeiten am unteren Mungo als Sklavenskind geboren und fährt nun per Flugzeug in der Welt umher, wird auf dem Berliner Kirchentag als Vertreter der jungen Kameruner Kirche gehört und geht dann wieder in seinen Busch zurück.

Man sieht, auch in Kamerun ist die Zeit nicht stehen geblieben und es hat sich allenthalben getan, seit wir von dort fortmußten. Ob allerdings alle meine obigen Angaben hundertprozentig stimmen, kann ich leider nicht nachprüfen, war ja auf Berichte von dritter Seite angewiesen. Es sei daher um Nachsicht gebeten, und wer etwas besser weiß, möge so freundlich sein, es mir zu schreiben. Vielleicht kann jemand sogar einen ergänzenden Bericht geben über die Tiko-Ebene, die Kumba- und Meme-Gegend, über die ich leider nichts hörte.

Eindrücke aus dem Iran

Johann Otto Graf zu Stolberg, 27/29.

Als ich nach Persien ausreiste, hatte ich mir vorgenommen, alles Wesentliche, insbesondere auf dem Gebiet der iranischen Landwirtschaft, zusammenzutragen. Ob ich's ganz regelmäßig durchführen kann, steht beim Allah; aber festhalten werde ich an meinem Vorhaben. Ich weiß, wie wichtig solche Hinweise sein können für Fachkräfte, die zum ersten Mal ins Land kommen. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß sich jeder die Hörner selbst ablaufen oder mit falschen Illusionen ans Werk

gehen soll, sondern daß man Landsleuten und Berufskollegen helfend und beratend zur Seite stehen müßte, eine Selbstverständlichkeit für uns Deutsche, insbesondere in der augenblicklichen Zeit.

Mit noch vier deutschen Herren habe ich mich für 3 Jahre als landwirtschaftlicher Sachverständiger im Rahmen des „Iranischen Siebenjahresplans“ nach Persien verpflichtet.

Sämtliche Herren mußten sich für längere Zeit in Teheran aufhalten, bis die erforderlichen Formalitäten, die Besprechungen mit den Regierungsstellen usw. halbwegs geregelt und geklärt waren. Mit einem andern Nachzügler hatte ich die Unnehmlichkeit, für die Kollegen alle Bitten und Beschwerden bei den staatlichen Stellen in Teheran mit dem notwendigen Nachdruck vorzubringen. Für den, der den Orient kennt, ist das nicht verwunderlich, daß sich Versprochenes nicht von selbst in die Tat umsetzt. Man kann ein ehrliches Wohlwollen keineswegs abstreiten. Schuld sind auch die recht schwierig gewordenen Verhältnisse des Landes; man denke nur an die Auswirkungen des Oststreits. Alle Herren saßen also in ihren Bezirksstädten auf ihren Arbeitsplätzen — ohne Dolmetscher. Ich hätte im Hinblick auf meine türkischen Sprachkenntnisse für das Gebiet von Resajeh keinen Sprachvermittler benötigt; aber man hatte einen andern Herrn hingesetzt, und bei den hiesigen bürokratischen Verhältnissen hätte es zuviel Umstände bereitet, umzudisponieren. Wir hoffen, daß die Angelegenheit mit den Dolmetschern bis zu Schulanfang geregelt sein wird. Bis dahin aber wird man auf sich selbst angewiesen sein; von einer zentralen Stelle hier in Teheran kann weder eine Kontrolle noch Betreuung erwartet werden; auch sind die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken so verschieden, daß es tatsächlich jedem einzelnen überlassen bleiben muß, seine Arbeit nach den Erfordernissen seines Wirkungskreises zu gestalten.

Auf allen Schulen stehen „Allis-Chalmers“ Traktoren mit Anhängern zur Verfügung. Die Lanzvertretung ist erst jetzt richtig auf den Plan getreten. Mit diesen robusten Zweitaktern, die als Glühkopfmotor jedes Dieselheiz- und sogar Abfallöl verbrennen, werden wir die Schüler hoffentlich bald vertraut machen können.

Im Hinblick auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse, auf Klima, insbesondere Niederschläge, sind die Gebiete außerordentlich verschieden: Resajeh-Feriman-Chiraz-Sari hat zuviel Niederschläge, dagegen Ahwas zu wenig, fast keine Regenfälle. Hier findet man ausgedehnte Felder mit Grannenweizen (Hartweizen) und Gerste, nach dem Dry-Farming-System angelegt. Das Kernproblem des Landes aber ist die Bewässe-

zung. Die Iranianan United States Commission for Rural Improvement — Mr. S. Harris Franklin — steht mit langjährigen Erfahrungen aus Amerika, das ja auch mit dem Problem der Versalzung zu tun hat, beratend zur Seite.

Auf den europäischen Handelsdünger kann man eigentlich nicht verzichten, aber der Transport verteuert den Dünger so sehr, daß nur die hochprozentigen in Frage kommen können.

Ich habe auch schon mit den Vertretern der einzelnen deutschen Firmen, auch mit unsern Kameraden Gestefeld, Fühlung aufgenommen und überall Verständnis für meine Fragen und Wünsche gefunden.

Die nach besten Vorbildern aufgezogene landwirtschaftliche Hochschule in Karat habe ich auch bereits besichtigt. Hier fehlt es nicht an vielseitigen Versuchseinrichtungen, an Instituten, Maschinenlehrstätten, Versuchsländereien, Baum- und Forstschulen, Viehzuchtinstituten usw. Man macht hier z. B. ganz eingehende Versuche mit Kreuzungen zwischen dem iranischen Steppenrind und Simmentalern, von denen man sich gute Erfolge verspricht. Über 300 Studierende besuchten die Schule; aber die Zahl der Studierenden ist außerordentlich zurückgegangen. Die Gründe dieses auffälligen Rückgangs durchschaue ich noch nicht. Eigenartigerweise fällt der Rückgang mit dem Wechsel in der Unterstellung der Hochschule zusammen: ursprünglich unterstand sie dem Landwirtschaftsministerium; jetzt hat die Universität die Aufsicht übernommen. Während der Sommerferien werde ich mit den anderen Herren die Einrichtung der Hochschule noch eingehender studieren. Es ist nur bedauerlich, gerade im Interesse der persischen Landwirtschaft, daß die jungen Perser, die ihr Studium hinter sich haben und zum Einsatz in der Landwirtschaft zur Verfügung stünden, in den Ämtern in Teheran hängen bleiben und nicht dazu zu bewegen sind, ihre Erkenntnisse und Erfahrungen in der Praxis fruchtbringend anzuwenden. Mit dem Herrn Minister habe ich gerade über diese Dinge gesprochen und auf die Dringlichkeit, hier Änderung zu schaffen, hingewiesen. Man ist sich auch oben über die Verhältnisse völlig klar, aber es scheint doch sehr schwer zu sein, dagegen anzugehen, und so wird es wahrscheinlich weiter so bleiben.

Um mir den unbedingt notwendigen unmittelbaren Einblick in die Verhältnisse von Land und Leuten und der Landwirtschaft meines großen neuen Wirkungskreises zu schaffen, hatte ich auf dem Dienstwege über das Kulturamt Mehed noch vor Beginn der großen Ferien um Genehmigung zu einer ausgedehnten Besichtigungsreise in mein zu betreuendes Khorassan-Gebiet gebeten. Eine Befürwortung seitens des

Polizeipräsidenten hatte ich dem Antrag beigelegt; aber Teheran lehnte ab. Gründe wurden nicht angegeben; vielleicht geschah es wegen der zu nahen afghanischen oder russischen Grenze. Ich weiß es nicht, habe es auch nicht ergründen können. Meine Kollegen sind aus Gründen solcher Reiseschwierigkeiten auch nur wenige Kilometer über ihren Stadtkreis herausgekommen. Wie sollte ich aber einen umfassenden Bericht mit grundlegenden Vorschlägen zur Hebung der Lage der Landwirtschaft aufstellen können, ohne das Land vorher mit eigenen Augen gesehen zu haben. Am weitesten kommt man, sagte ich mir, wenn man nicht lange fragt, sondern handelt. Das tat ich, und begann meine Reise Anfang September.

Ich bestieg in Feriman den Anschlußbus, der von der afghanischen Grenze die Strecke Turbat=i-Chaik=Jain, Kaland=Arabad, Feriman=Meched verkehrt. In Meched hielt der Wagen inmitten einer aufgeregten Volksmenge, die, wie ich erfuhr, wegen der Erhöhung des Brotpreises zum Protestmarsch angetreten war. Zwei Geschäftsleuten, die diese Teuerung weiterhin zu ihren Gunsten ausnutzen wollten, erhielten eine Lehre; ihre Läden wurden gestürmt und demoliert. Die Angelegenheit war gut organisiert und hatte den Erfolg, daß die Preise wieder gesenkt wurden. Damit war die Ruhe wieder hergestellt. Ich dachte dabei im Stillen, was würdet ihr wohl sagen, wenn, wie in Deutschland, die Lebensmittelpreise ständig steigen.

Am nächsten Tage setzte ich meine Unternehmung fort und begab mich zu dem Omnibus, der die Strecke Turbat=Haidari fährt. Ich hatte wie immer einen guten Platz neben dem Fahrer des Wagens. Hier kann man, was sehr, sehr notwendig ist, immer ein wenig Luft erhaschen, hat zudem die beste Sicht und ist gleich im Freien, sobald das Ungetüm zum Stehen kommt. In San=Bad wurde eine Pause eingeschaltet. Die Fahrbereitschaft des Bus wurde überprüft, und die Insassen stärkten sich durch einen heißen Trunk in der Teestube. Man ließ uns erst weiterfahren, als vier Wagen zu einer Kolonne zusammengestellt worden waren. Mit je zwei Gendarmerieposten pro Fahrzeug ging die Reise weiter. Dies geschah aus Gründen der Sicherheit gegen evtl. Bändenüberfälle. Angeblich sollen es Leute sein, die über die afghanische Grenze zu Pferde gelangen und sich nach erlangter Beute wieder dorthin zurückziehen. Einige Tage zuvor hatte ein kleines Feuergefecht mit der Gendarmerie stattgefunden, wobei nach Zeitungsberichten sieben Banditen gefaßt worden waren.

Es ging weiter. Bei sternklarer Nacht schlängelte sich der Wagen die Bergzüge hoch, immer zwischen hohen Felsen und Tälern hindurch. Die

Stille wurde plötzlich unterbrochen — der Chauffeur hatte geschrien, aber was, das hatte in der Aufregung wohl niemand verstanden. Er wollte, wie sich dann herausstellte, nur darauf aufmerksam machen, daß ein Stück Wild in seinen Scheinwerferkegel geraten war. Die beiden Gendarmeriebeschützer hatte er damit jedenfalls in wilde Aufregung versetzt. Sie hatten selig und ruhig geschlafen, in sich zusammengesunken. Nun, aufgeschreckt, suchten sie, noch vom Schlaf benommen, in wilder Hast nach ihren Knarren. Nun, die Sache klärte sich, bevor die Knarren auf vermeintliche Räuber loskrachten, auf. Vielleicht wären Räuber den Gendarmen im Schießen zuvorgekommen. Auf jeden Fall waren alle, Gendarmen und Omnibusinsassen, froh, daß es sich beim vermeintlichen Räuber nur um einen vierbeinigen Wegelagerer handelte. Man hielt ihn anfangs für eine Gazelle, bis man plötzlich erkannte, daß es ein Wolf war. Grund für die Herren Gendarmen, das Feuer zu eröffnen — mit dem Erfolg, daß der Wolf das Tempo verstärkte, am Felsen hochzog und verschwand. Die Gendarmen hörten noch manches „anerkenkende“ Wort, ehe sie wieder sanft entschlummerten.

Durch diese Begegnung verzögerte sich unsere Fahrt, und wir trafen daher erst in den Frühstunden in Turbat-Haidari ein. Ich schließ einige Stunden im Hause eines iranischen Ingenieurs, der die Beaufsichtigung und Betreuung der Lichtanlagen von Feriman unter sich hat. Später besah ich mir näher das Stadtbild, die 800 Jahre alte Moschee, die man erst kürzlich wieder renoviert hatte, die Grabstätte eines Imam-Nachkommen und schlenderte durch die engen Gassen, welche im belebten Bazar enden. Hier vom Lagerhof, den mächtige Lehmmauern umgeben, fuhr ich am Nachmittag weiter. Der Lastwagen, mit Säcken, Kisten und viel Unrat beladen, sollte um zehn Uhr abfahren, startete aber erst um vierzehn Uhr. An Zeitbegriffe muß man sich eben gewöhnen, sonst kommt man aus der Aufregung und dem Argern nicht heraus — warum auch, man kann mit Gewalt ja doch nichts vorantreiben, macht sich nur unbeliebt, muß versuchen, mit gleicher Gemächlichkeit die Dinge an sich herankommen zu lassen.

Mein nächstes Ziel war Kochthar, ein kleiner Ort in der Hochebene, der auf den meisten Karten nicht verzeichnet ist. Es ist die Wirkungsstätte eines deutschen Arztes, Dr. Wegner, bei welchem ich mich schon zum Besuch angesagt hatte. Die Straße dorthin stellt an Mensch und Fahrzeug reichliche Anforderungen, aber die bunten kleinen Kaffee's, die eigenartigen Lehmhäuser mit ihren Runddächern, ihren maleïschen Gärten, die sich an die alten Befestigungsmauern anlehnen, wiegen doch viel auf von den Unbequemlichkeiten einer solchen Fahrt, und dann ist

alle Unbequemlichkeit vergessen. Das Glas Tee erwärmt und erfrischt den lahmgewordenen Körper. In Kochthar war es bereits dunkel, als ich ankam. Ich zog durch die einzige beleuchtete Straße, die Hauptstraße. An den Lehmwänden hingen die Lampen. Keine elektrische Beleuchtung, nein, primitive Lampen, eine Art Stallaterne, mit Petroleum gespeist. Sie erhellen die härtigen Gesichter der Einwohner und die weißen Turbane der Schiiten, die andersfarbigen der Sunnitenstämme. Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeit, als Alexander d. Gr. mit seinen Heerscharen das Land durchzog, um über den Hindukusch nach Indien vorzudringen. In dieser recht einsamen Gegend, in welcher weit und breit sonst kein Arzt anzutreffen ist, wirkt Dr. Wegner, und man kann sich vorstellen, welche Zahl an Heilungsuchenden täglich von weit her zu ihm kommt. Hundert Patienten sind keine Seltenheit. Hierbei steht ihm tatkräftig seine Gattin zur Seite, die als Ärztin die Kinder behandelt. In der gemütlichen, mit ausgesucht schönen Teppichen und Brücken ausgelegten Wohnung konnte man sich als Gast recht wohl fühlen.

Sobald abends der Wohnraum beleuchtet war, kletterten die munteren Geckos an den Drahtgittern vor den Fenstern herauf und machten emsig Jagd nach kleinen Nachtschwärmern. Sie sind ja bekanntlich recht streitsüchtig und es macht Spaß, sie bei ihren Kämpfen zu beobachten. Vor dem Schlafengehen entdeckten wir ein Skorpion-Spinnen-artiges Tier, das wir durch Vereisung zur Strecke brachten. Das Biest ging aber vorher noch mit erhobenem Hinterteil zum Angriff über. Wie wir aus Schriften feststellen konnten, handelte es sich um eine Skorpion- oder Walzenspinne, Familie der solifuga, im iranischen „Chotor sanat“ genannt, d. h. Kameltöter. Vor ihr haben die Einheimischen riesigen Respekt, da ihr Biß, wie mir die Iraner in Mehed und Feriman sagten, tödlich wäre. Es scheint wohl etwas übertrieben; in deutscher Fachliteratur steht nichts davon; aber besser ist doch, man glaubt zunächst den Einheimischen, die auf Grund von Erfahrungen zu ihrer Ansicht gelangt sind, und überläßt es anderen, die Probe zu machen. Hier möchte ich gleich noch etwas einfügen, daß ich noch ein zweites unheimliches Wesen von dieser Reise mit heimbrachte; einen „Hezar vah“, deutsch Bandassel, ein wenig angenehmes Tier mit heißkräftigen Riefern und einer Giftdrüse, das hier bis 25 cm lang werden kann. Dieses reizende Tierchen hatte Herr Ing. Steinbock, der an der Gewerbeschule Mehed wirkt, in einer Schach-el für mich aufbewahrt. Ich habe es zusammen mit Getreideschädlingen an ein Institut in München gesandt.

Von Kochthar aus fuhr ich mit Dr. Wegner in dessen Wagen mehrmals zu Besichtigungen der dortigen Landwirtschaft in das Gelände.

Ich war erstaunt, in diesem Gebiet, im Gegensatz zu der Gegend von Feriman, wo es sich nur die Kaiserliche Güterverwaltung leisten kann, mit Maschinen zu arbeiten, Traktoren, Drillmaschinen und Mähdrescher anzutreffen. Die reichen „Khans“, Grundbesitzer, sind bestrebt, ihre Betriebe rationell und fortschrittlich zu gestalten, und sind für Fragen der Modernisierung recht aufgeschlossen. Schwierigkeiten bereitet, wie fast überall, die Wasserversorgung. Das altertümliche Ganatsystem ist außerordentlich kostspielig. Die unterirdischen Wassergräben fallen nach Unwettern, Erdbeben usw. leicht ein, lassen nicht mehr genügend Wasser hindurch und fallen in ihrer Nutzung nach und nach ganz aus. Anlegen von Stauseen, die das Wasser der Gebirge sammeln, oder der Einsatz von rationellen, leicht zu bedienenden Motorpumpen oder Windförderern wäre unbedingte Voraussetzung für eine rentable Bewirtschaftung dieser Gebiete. In diesem Zusammenhang muß dann auch an die Aufzucht mit Eukalyptus, Pappeln usw. gedacht werden.

Die Dörfer zeigten noch alle die alten Befestigungsmauern, die, wenn sie einzustürzen drohen, wieder aufgerichtet werden; so ist die einstige Bauweise und Gestaltung der Ortschaften unberührt von jeglichem fremdartigen Einfluß erhalten geblieben. Auch auf den Feldern sah man einzelne Wehrtürme, die aus der Zeit der vielen Einfälle der Afghanen und Turkmenen herrühren. Dorthin flüchteten die Einwohner von den Feldern, wenn Gefahr drohte. Sie boten Schutz, weil die Turkmenen nur das nahmen, was sie vom Pferde erreichen konnten. Auch heute noch müssen die Leute auf der Hut sein, und die großen „Khan's“ unterhalten heute noch eigene Schutzgarden. Interessant ist die Rechtsverfassung auf diesen Ländereien der Khans. Sie haben ihre eigene Gerichtsbarkeit, sie tragen Sorge für das Ergehen der Menschen in ihren Gemeinden. Ein absolut patriarchalisches Recht, was sich, sowie ich es beobachten konnte, nicht zum Nachteil der dortigen Bevölkerung auswirkt. Die Menschen brauchen eine feste und energische Hand, und ohne solche feste Führung würde kein Fortschritt in der Bewirtschaftung dieser wasserarmen und entlegenen Gebieten möglich sein.

Was mich auf der Fahrt besonders stark beeindruckt hat, das ist die außerordentlich große Gastfreundschaft und Herzlichkeit, die einem immer wieder begegnet, wohin man auch kommt. Es sind keine der üblichen tausend süßen Worte, wie sie der Orient kennt, sondern Bezeugungen einer ehrlichen und betonten Sympathie für den Deutschen. In diesen Tagen ging die Nachricht durch die iranische Presse, daß die letzten Engländer das Ölgebiet verlassen haben. Für die Engländer gewiß eine bittere und schmerzliche Angelegenheit. Wir Deutschen aber sollten uns

bewußt sein, daß es eine englische, noch mehr eine persische Angelegenheit ist, eine Angelegenheit, die von uns Deutschen aber äußerste Objektivität und Zurückhaltung fordert. Wir haben allen Grund, darauf bedacht zu sein, daß die Sympathien, die der Deutsche in Persien besitzt, nicht durch Unbedachtsamkeit und mangelnde Einsicht in die Verhältnisse draußen verspielt werden.

Angola

Angola steht heute wieder einmal im Blickpunkt der kolonialen Auswanderung. Für Deutsche, die einstmal in Afrika oder sonstwo in der Welt als Farmer oder Pflanzeer tätig waren, im Krieg dann draußen Arbeitsplatz und Ergebnis zielbewußter Arbeit, die eigene Pflanzung oder Farm, verloren hatten und nun nach Möglichkeiten des Wiederaufbaus unter Afrikas Sonne suchen, ist heute Angola ein Land besonderen Interesses und Fragens.

Die offiziellen Antworten auf solches Fragen nach Möglichkeiten, nach den wirtschaftlichen Verhältnissen im Lande sind wenig befriedigend, einmal, weil sie zu wenig konkret und bestimmt sind, zum anderen, weil man nicht das Gefühl hat, daß man sich völlig auf sie verlassen könnte. Die offiziellen Nachrichten wenden sich auch an einen zu großen und damit zu uneinheitlichen Personenkreis. Deshalb ist es zu begrüßen, wenn einmal jemand zu Worte kommt, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung und Erfahrung kennt, selbst bis vor kurzem im Lande gelebt und als Farmer und Pflanzeer drüben gearbeitet hat, der auf der anderen Seite auch die Einstellung kennt, aus der heraus der frühere Ostafrikaner, Kameruner, Holländisch-Indier Fragen über die Verhältnisse Angolas stellt.

Man geht an alle Antworten kritisch heran. Aber wenn man auch den Verhältnissen in Angola kritisch gegenübersteht, so muß man doch zugestehen, daß sich die maßgeblichen Stellen in Angola seit einiger Zeit, insbesondere nach Inkrafttreten des Marshalplanes, redlich Mühe gegeben haben, um aus den rückständigen Verhältnissen herauszukommen. Wer das Land kennt, weiß, daß solchen Bemühungen reichlich viel Widerstände entgegenstehen, weiß aber auch, daß manche Anordnung und Maßnahme der Regierung, weil sie auf falschen Voraussetzungen fußte, auch gar nicht zum Ziele führen konnte.

Die portugiesischen überseeischen Besitzungen sind weitgehend selbständig. Oberste Behörde ist der General-Gouverneur; seine Stellung

ist ziemlich souverän. Das zeigt sich für Angola insbesondere in der Politik der Erschließung des Landes, deren Linie ganz auf die persönliche Initiative und die persönliche Einstellung des General-Gouverneurs zurückgeht. Daraus erklärt sich z. B. auch, daß in der Erteilung von Einreisegenehmigungen die letzte Entscheidung nicht im Ministerium in Lissabon, sondern beim General-Gouverneur liegt.

Wie gesagt, es steht außer Zweifel, daß Angola in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung erlebt hat. Bei aller Anerkennung des persönlichen Anteils des General-Gouverneurs an der Aufbauarbeit darf man nicht vergessen, daß dabei auch der außerordentlichen Gunst der Konjunktur für koloniale Erzeugnisse das Wesentliche zu verdanken ist, nicht zuletzt der Unterstützung, die der Marshallplan auch Angola hat zuteil werden lassen. Die Küstenstädte Luanda, Lobito, Benguela haben sich in den letzten Jahren ganz enorm entwickelt. Das ist ein sehr deutliches Zeichen, daß in Angola viel Geld verdient worden ist. Man sollte nun annehmen können, daß der Gewinn in erster Linie dem Produzenten, dem Pflanzler und Farmer, und damit dem Lande selbst zugute gekommen wäre. Freilich hat auch der Produzent reichlich verdient, — mit Ausnahme der Deutschen, die ja während des Krieges unter Ausnahmegesetzen standen, und zwar gerade im Hinblick auf den Verkauf ihrer Produkte — aber im wesentlichen ist doch der Handel der Nutznießer gewesen und damit der Portugiese.

Der Portugiese ist im Grunde kein Pflanzler; natürlich gibt es auch hier Ausnahmen; er betätigt sich lieber als Kaufmann. Er verwächst auch nicht mit dem Lande; sein Ziel ist, in Angola möglichst schnell soviel zu verdienen, als notwendig ist, daß er daheim in Portugal auf seiner kleinen Quinta seinen Vinho selbst anbauen kann. Aber damit ist der Kolonie nicht gedient. — Die Werte, die im Lande entstehen, fließen dauernd wieder ab, und zwar kommen hier ganz außerordentliche Beträge in Frage. —

An der Erschließung des Landes waren Deutsche, namentlich in den 20er Jahren, maßgeblich beteiligt. Angola war nach dem ersten Weltkrieg ein Land, das den Deutschen seine Tore schon bald wieder öffnete. Die deutschen Pflanzler haben gerade bei der Entwicklung der Pflanzungswirtschaft eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Heute dagegen wird es dem deutschen Einwanderer sehr schwer gemacht, in das Land zu kommen, und nur wenige haben es geschafft. Der jetzige General-Gouverneur ist grundsätzlich gegen die Einwanderung von Ausländern, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes den portugiesischen Colonos offenzuhalten. Die portugiesische Regierung stellte ihren Colonos

Land, Vieh und Geräte kostenlos zur Verfügung, bezahlte die Überfahrt, gab sogar die Möglichkeit der freien Rückreise, wenn der Neusiedler sich nicht eingewöhnen konnte. Diese Fürsorge des General-Gouverneurs für seine Colonos ist durchaus anzuerkennen, aber sehr häufig fehlen dabei doch sehr wichtige Voraussetzungen für das Gelingen solch großen Kolonisationsunternehmens. Wie schon gesagt, ist der Portugiese im Grunde kein Pflanzler und Siedler. Dazu kam, daß man bei der fehlenden Neigung des Portugiesen, im kolonialen Lande zu siedeln, in den Anforderungen, die man an die zukünftigen Colonos stellte, sehr bescheiden sein mußte, und daß sich die Colonos dann im wesentlichen aus den ärmeren Schichten der heimischen Bevölkerung rekrutierten. Auf der anderen Seite sind aber auch in der Auswahl der Siedlungsländereien nach Boden und klimatischen Voraussetzungen, ebenso hinsichtlich Verkehrslage, also Absatzmöglichkeit der Produkte, allem Anschein nach nicht unerhebliche Fehler gemacht worden. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß viele der Colonos das Land wieder verlassen haben, um heimzukehren.

Aus diesen Erfahrungen wurden jedoch, wie das in Angola sehr häufig der Fall ist, nicht die entsprechenden Lehren gezogen, so daß im Grunde diese Unternehmung erfolglos geblieben ist.

Mit der Bevorzugung der Portugiesen geht also die Benachteiligung der fremdstaatlichen Einwanderung Hand in Hand. Die heutige Regierung in Angola stellt sich auch gegen die deutsche Zuwanderung. Es sind Ausnahmen, wenn es ab und zu einem Deutschen gelingt, die Einreiseerlaubnis des General-Gouverneurs zu erlangen. Diese Politik ist nur verständlich aus dem sturen Festhalten am Plan der Besiedlung des Landes durch Portugiesen. Grund, die deutsche Einwanderung abzuhalten, liegt weder auf dem Gebiet mangelnder politischer Zuverlässigkeit, noch auf dem der Leistung, im Gegenteil, das deutsche Element hat sich durchaus loyal verhalten und hat in jahrzehntelanger zielbewußter und erfolgreicher Arbeit seine Eignung und Fähigkeit bewiesen. In Portugal war es ungeschriebenes Gesetz, daß der Staatspräsident den jeweils einen Zeitraum von 5 Jahren umfassenden Auftrag des General-Gouverneurs nicht verlängerte. Im nächsten Jahr lief die Regierungszeit des General-Gouverneurs ab; also rechnete man mit einem neuen Mann und vielleicht auch einer neuen Linie in der Wirtschaftspolitik Angolas. Inzwischen aber hat Portugals neuer Staatspräsident diese Erwartung zerstört. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Verlängerung der Amtszeit des General-Gouverneurs um weitere 5 Jahre. Es ist also nicht damit zu rechnen, daß eine grund-

sägliche Änderung in der Wirtschaftspolitik, insbesondere der Einwanderungspolitik, kommt, bzw. daß sich die an und für sich freundliche Einstellung des Mutterlandes Portugal zum Deutschen auch auf die Einstellung des General-Gouverneurs überträgt.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Pflanzungen ist im allgemeinen durchaus befriedigend; die ganz außerordentlichen Möglichkeiten der Kriegskonjunktur haben sie, worauf schon hingewiesen worden ist, allerdings nicht wahrnehmen können, denn, da die Deutschen fast ausnahmslos auf der schwarzen Liste standen, hatten sie eigentlich überhaupt keine Geschäfte machen können, hätten überhaupt nicht arbeiten und ihre Produkte verkaufen können. Natürlich haben sie's getan, tun müssen, aber das Geld haben die anderen verdient. — Verdient wurde in erster Linie an Fisch, Sisal und Kaffee; hinzu kam Mais und auch Bohnen weiter im Süden des Landes. Die Fischindustrie, Trocknereien, Verarbeitung in Konserven, hat sich ganz ungeheuer entwickelt. Das Anlagekapital ist sicherlich innerhalb kürzester Frist aus dem reinen Verdienst getilgt worden. Die Preissteigerungen im Kaffee sind zu bekannt, als daß es notwendig wäre, im einzelnen darauf einzugehen. Heute ist es soweit, daß die deutschen Pflanzler ihren Anteil an solchen Preisen haben. In den Kriegsjahren war es für sie wirklich schwer, durch alle Schwierigkeiten hindurchzukommen. Fast alle Pflanzungen — auch die großen — waren am Ende des Krieges stark verschuldet. Hier soll nicht unterlassen werden, auch einiger Portugiesen zu gedenken, die den Deutschen in diesen schweren Zeiten ganz außerordentlich durch Einräumung von Krediten geholfen haben. Es gab portugiesische Kaufleute im Hinterland, die am Schluß des Krieges ganz enorme Schulden deutscher Pflanzungen in ihren Büchern stehen hatten; sie haben nie gemahnt, vertrauten voll und ganz auf die Ehrlichkeit und Arbeit ihrer deutschen Schuldner, und sie sind darin nicht enttäuscht worden, haben allerdings auf der anderen Seite auch an diesen Geschäften anständig verdient, was ihnen, nebenbei bemerkt, durchaus nicht übel genommen worden ist.

Einen ähnlichen Aufstieg in den Preisen wie der Kaffee erlebte auch der Sisal. Man sieht überall, daß im Sisal viel Geld verdient wird, aber man hat auch den Eindruck, als ob sich der Sisalbauer bewußt ist, daß auch wieder andere Zeiten kommen können.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten ergeben sich heute auch in Angola aus der Frage der Beschaffung ausreichender schwarzer Arbeitskräfte, und es besteht kein Zweifel, daß sich diese Frage außerordentlich verschärfen wird. Dazu kommt eine Erhöhung der Arbeitslöhne, die für sich allein

schon auf Ersatz von schwarzer Menschenarbeit durch motorische Kraft drängt.

Wir unterscheiden hier zwischen freiwilligen und Kontrakt-Arbeitern. Die Freiwilligen wirbt der Pflanze selber an, bezw. die Leute kommen auf den Hof und fragen nach Arbeit. Diese Leute sind aber reichlich unzuverlässig; sie kommen unregelmäßig zur Arbeit und bleiben meistens ausgerechnet dann weg, wenn man sie dringend braucht, denn die Arbeitsspitzen des Pflanzers fallen meistens in die Zeit, in der der Schwarze auch auf seinen Feldern arbeiten möchte. Freiwillige gibt es reichlich am Anfang eines jeden Jahres, weil sie da die Notwendigkeit, Geld zur Zahlung der Steuern zu haben, drückt. Der Freiwillige verdient Ags 60—70 für eine Arbeitskarte von 30 Tagen, dazu kommt die Verpflegung, Mais, Mehl, Bohnen, Trockenfisch, Salz. Im ganzen kostet der Freiwillige ungefähr 5 Ags pro Tag.

Die Kontraktarbeiter bekommt man auf Antrag von der örtlichen Behörde gestellt. Braucht man mehr als 30 Arbeiter, muß man sich eine Anwerbe-Lizenz besorgen. Auf der Anwerbe-Lizenz wird neuerdings von der Obersten Behörde in Luanda vermerkt, in welchen Bezirken man anwerben darf. Mit dieser Anwerbung verliert der Pflanze viel Zeit. Hinzu kommen die hohen Kosten, die aus dem Transport der Arbeiter an die Arbeitsstellen erwachsen. Die Arbeiter müssen mit Lastwagen oder Bahn transportiert werden, dürfen also nicht mehr wie früher zu Fuß gehen. Überall aber muß man einsehen, daß es, ohne daß man sich auf landesübliche Weise das Wohlwollen der maßgeblichen Stellen verschafft, nicht geht.

Kontraktarbeiter aber bekommt nur der Pflanze, der im Besitz einer Landeslizenz ist. Hat er diese noch nicht, so ist er nur auf Freiwillige angewiesen. Der Kontrakteur wird im allgemeinen auf ein Jahr angeworben und ist wegen der ins Gewicht fallenden Nebenkosten etwas teurer als der Freiwillige; er steht dafür aber auch ohne Urlaub das ganze Jahr zur Verfügung.

Der Pflanze ist heute verpflichtet, für die eingeborenen Arbeiter feste Häuser zu bauen, soweit sie auf der Pflanzung, wie der Kontrakteur, wohnen, während für den Freiwilligen in der Beziehung nicht gesorgt zu werden braucht. —

Die Bestimmungen für die Einwanderung sind im großen und ganzen die gleichen wie vor dem Kriege. Als Unterlagen werden benötigt: Arbeitsvertrag mit ausreichender Gehaltszusage, Gesundheitszeugnis eines Amtsarztes, Impfbescheinigung gegen Pocken und Gelbfieber. Schwierig wird für viele die Hinterlegung des Landungsdepots von Ags 5000.—

(etwa 770.— DM) sein. Dieses Depot ist bei der Landung zu hinterlegen, bleibt aber Eigentum des Einwanderers. Zum Aufenthalte im Lande berechtigt aber erst der „Titulo de Residencia“, die eigentliche Aufenthaltsgenehmigung, die Algs 500.— kostet, jedes Jahr erneuert werden muß und erst vom 5. Jahr ab billiger wird. Zum freien Bewegen im Lande aber reicht auch dieses Papier nicht aus. Dazu muß man die „Guia“ als polizeiliches Meldepapier mit sich führen, die aber gebührenfrei ausgefertigt wird. Wer nach Angola kommt, wird bald wissen, daß der Verwaltungsapparat, mit dem er dauernd zu tun hat, durchaus nicht reibungslos läuft, wenn der Antragsteller nichts gegen diese Reibung unternimmt.

Gesuche um Genehmigung der Einreise nach Angola werden zweckmäßigerweise von drüben aus betrieben, weil man drüben die Formalitäten und den einzuschlagenden Weg besser übersieht. Man weiß dort auch, daß nur selten ein einmaliges Gesuch zum Ziele führt, und hat sich auch sonst daran gewöhnt, in kurzem Abstand Gesuch auf Gesuch folgen zu lassen.

Wer als Angestellter nach Angola geht, dem ist dringend anzuraten, vorher alle Bedingungen ganz eingehend festzulegen. Es würde sich also im Vertrag handeln um Höhe des Gehaltes (für die Zeit des Einarbeitens und die weitere Zeit), Umfang der sogenannten freien Station, Vertragsdauer, Kündigungsbestimmungen, Kosten für Arzt und Apotheke, Gehaltsanspruch im Krankheitsfalle, Urlaub, Zahlung des Landungsdepots usw.

Die Lebenshaltungskosten im Lande entsprechen im allgemeinen den deutschen Verhältnissen, aber nur soweit es sich um Dinge handelt, die im Lande selbst erzeugt werden. Importierte Waren aber sind unverhältnismäßig teuer. Das hängt damit zusammen, daß Angola kaum direkte Steuern kennt, sich also an den Einfuhrzoll halten muß.

Alles in allem — Angola hat manche Vorzüge, aber die Vorzüge müssen doch wie überall im Neuland mit Unbequemlichkeiten und Verzicht auf vieles bezahlt werden. Wer sich solches Verzichtes zutraut, den wird Angola nicht enttäuschen, und die Zukunft, der Angola auf Grund seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten entgegengeht, wird auch die Zukunft seines Pflanzers und Farmers sein.

Abyssinien

Abyssiniens Geschichte reicht weit in die Vergangenheit zurück; man spricht vom zweitausendjährigen äthiopischen Reich. Abyssinien ist auch

schon frühzeitig mit der alten Welt in Berührung gekommen. Und doch ist es fremdes, abgeschlossenes Land eigentlich bis in unsere Zeit geblieben; auch kolonial-wirtschaftlich, auch für den alten Afrikaner, selbst den Ostafrikaner.

Die Meinungen über das heutige Abessinien gehen weit auseinander. Der Grundzug aller Urteile mag der sein: Land großer Möglichkeiten, soweit die natürlichen Voraussetzungen sprechen; Land mit viel Hemmungen, die auf anderem Gebiet liegen und die bei dem, der mit ihnen fertig werden will, viel Einfühlungsvermögen und taktisches Verständnis voraussetzen.

Seit Anfang des Jahres ist eine von Deutschen geleitete große Pflanzung drüben im Aufbau. Dieser Aufbau interessiert uns nicht nur aus dem selbstverständlichen Verlangen, deutsche Pflanzarbeit in diesem afrikanischen Neuland, unter diesen ganz anderen Verhältnissen kennenzulernen, sondern auch um der Menschen willen, die dort in der Pflanzarbeit stehen: unser Kamerad Hans von Strenge, ehemals Leiter der Kaffeepflanzung Ribohöhe, DRS, und mit ihm Walter Buckow, vor dem Kriege auch Kaffeepflanzer in Ost-Afrika.

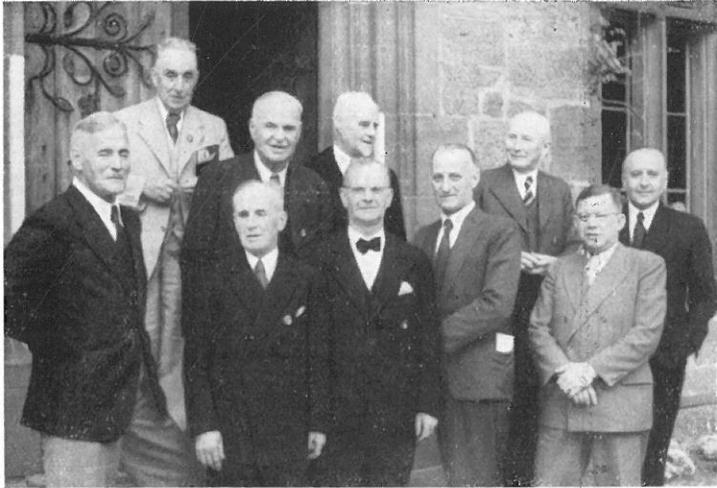
Der Bericht, den vor einigen Monaten eine hannoversche Zeitung brachte und der vielleicht auch durch andere deutsche Zeitungen gegangen ist — er stellt von Strenge's Pflanzung als ganz ideale moderne Tropensiedlung hin, der nichts fehle, selbst nicht die Spielplätze für die Kinder mit dem selbstverständlichen abessinischen Reitesel — dürfte weitab von der Wirklichkeit sein. Aber gehen wir systematisch vor!

Mit einer Anfrage, ob die DRS nicht jemand nennen könne, der Erfahrungen im Aufbau und zur Leitung einer Baumwollplantage habe, begann es. Nicht einfach die Frage, wenn man sich auf Baumwolle kapriziert. Man wählte Hans von Strenge. Mit einer Gruppe von Handwerkern flog von Strenge schon Anfang des Jahres hinüber nach Abessinien. Seine Bemühungen, an Stelle von einigen Handwerkern Kameraden, d. h. erfahrene Tropenlandwirte, als Assistenten mitzunehmen, ließen sich nicht durchsetzen. Man lehnte die Struktur der alten kolonialen Pflanzung ab, suchte Wege, die, wenn ich richtig sehe, den Gedanken der Groß-Plantage mit der der Siedlung verbinden. Kamerad Buckow, der zur Unterstützung des „Chef-Kameraden“ mit hinaus gehen sollte, folgte im April. Mit ihm, seiner Gattin und dem kleinen Sohn reiste auch Frau von Strenge mit der jüngsten Tochter aus. Zugabe waren die Familien der ausgewählten ländlichen Handwerker.

Die Kameraden stehen in schwieriger Aufbauarbeit. Daher ist es erklärlich, daß die Berichte, die seitdem gekommen sind, seltener und knapper gewesen sind, als man es sich gegenüber einem solchem Unternehmen, das für uns alle noch etwas im Nebel steht, wünschte. Aber wir wissen doch, daß, wenn sich im Lande des Negus Negesti für Kameraden Arbeitsmöglichkeiten bieten sollten, uns unsere Abessinier unterrichten.

Kamerad von Strenge wird nicht böse sein, wenn ich ihn auch im Kulturpionier über den Besuch, den der äthiopische Kaiser seiner Pflanzung vor kurzem abstattete, berichten lasse. Ich lasse v. Strenge selbst erzählen: „Kürzlich hatte ich den Besuch Seiner Majestät des Kaisers Heile Selassie I. hier auf der Pflanzung. Es war für uns ein Erlebnis. Der Kaiser selbst machte einen ganz vorzüglichen Eindruck. Klein von Person, zart an Gestalt, besticht er durch den Blick seiner Augen, die gütig und väterlich sind. Mehrere Stunden war ich mit ihm zusammen, konnte ihm deshalb auch eingehend in unsere Arbeit Einblick geben. Er zeichnete mich dadurch aus, daß er mit mir ohne Dolmetscher englisch sprach, was er in Addis selbst wohl nicht tut. Auch den Eingeborenen der Umgebung merkte man an, daß sie begriffen, welche Auszeichnung für mich darin lag, daß ich den Kaiser so eingehend über alles unterrichten durfte. Der Kaiser will uns unbedingt wohl; er allein ohne Gegenströmungen würde uns alles geben können. Adelhaid, unsere Jüngste, empfing ihn mit einem großen Strauß Rosen. Er war von dieser Art der Begrüßung so überrascht, daß er einige Augenblicke zögerte, bis Udi ihm mit einem Ruck die Blumen in die Hand gab — „Da nimm doch“, worauf er ihr die Rosen lächelnd abnahm und auf deutsch sagte: „Schönen Dank“.

Wt.



Þingsttagung 1951

Pfingst-Altherrentag 1951

Vom 3. Nachkriegs-Altherrentag soll ich berichten. Sicher ist das einfacher als nach dem 1. oder 2. Altherrentag, denn in dem Programm, selbst in der einzelnen Veranstaltung, unterschied sich der 3. kaum etwas von seinen beiden Vorgängern. Und doch wäre es ungerecht, wenn wir im 3. nur eine schematische Wiederholung sehen würden. Für den, der alle 3 Tagungen miterlebt hat, hat jede ihren besonderen Charakter, besonderen Ton.

In der äußeren Gestaltung der Tagungen scheint's, als ob wir schon zu einer traditionellen Ordnung gekommen seien. Am Pfingsttag als Tagungstermin wird fürs erste festgehalten werden, obwohl doch auch manches gegen diesen Tag sprechen könnte. Als wir den Pfingsttag zum 1. Nachkriegs-Altherrentag bestimmten, war es ein aus den Zeitverhältnissen geborener und gebotener Entschluß: in diesen Festtagen konnte uns die Höhere Landbauschule, die Mieterin, also Hausherrin unserer Säle, die Räume am ehesten zur Verfügung stellen, und zum anderen konnten sich die „Arbeiter“ unter uns leichter aus ihrer Berufsarbeit frei machen, hatten sie außerdem den Vorteil der billigen Festtags-Fahrkarte. Als wir in der letzten Tagung eine Verlegung des Termins weiter in den Sommer hinein zur Erwägung stellten, war die Meinung, daß es bei Pfingsten bleiben solle, beinahe einheitlich. Selbst bei den Familienvätern unter uns, von denen man doch annehmen mußte, daß sie das Pfingstfest daheim mit Frau und Kindern erleben möchten. Es scheint, daß sich zwischen „ihm und ihr“ eine Lösung gefunden hat, die beiden Seiten gerecht wird: daß die Gattin nicht daheim bleibt, sondern mitfährt zum Fest nach Wizenhausen. Daß sich diese Lösung weitgehend durchgesetzt hat und Tradition zu werden beginnt, das ließe sich zahlenmäßig beweisen.

Pfingsten, das liebeliche Fest der Maien, fiel diesmal auf den 13. Mai. Eisheilige! Und frisch war es auch, so frisch, daß wir die Kaffeetafel im Park abblasen mußten; aber es war doch hell, beinahe sonnig; wirklich erfreulich, wenn man — mit Grausen — an den endlos strömenden Regen der Vorjahrstagung denkt.

Die Teilnehmerzahl war wieder über alles Erwarten hoch. Nicht etwa, daß wir mit einer noch höheren Zahl als in den Jahren vorher ge=

rechnet hätten und etwa sogar enttäuscht wären, daß es diesmal „nur“ 90 alte Herren waren. Wir hatten mit weniger gerechnet, aus der Überlegung heraus, daß den meisten unserer Kameraden die Verhältnisse gar nicht erlauben, jedesmal zu kommen. Eine Überraschung freundlicher Art war es, daß den 90 Kameraden 60 Damen — in der Rückschau auf das Fest dürfen wir sagen: 60 Kameradinnen — gegenüberstanden. Wohlgemerkt ohne Einschluß der Damen unserer Gäste.

Erfreulicherweise können wir aber schon von einem Stamm der Besucher der Altherrentagung sprechen; aber das Gesamtbild der Gesichter wechselt doch stark. Diesmal standen im Blickpunkt des Festes die Ganz-Alten und Alten, die Goldenen Jubilare, und die, die vor dem Jubiläum stehen. Von den 8 Kameraden aus den Jahren 99/01, die in der Heimat leben, waren 6 unter uns. 4 von ihnen waren seit langen Jahren das erste Mal wieder an der Stätte froher Jugendjahre, darunter die beiden Berliner v. Schoenermarck und Hoffmann, die hätten fernbleiben müssen, wenn nicht Kamerad Minkowski, zusammen mit Kamerad Bischoff, eine Sonderfahrt organisiert hätte, (die in einem Taunus-Lieferwagen 3 Ehepaare und die beiden Jubilare in wunder-voll ausgeklügelter Sitzordnung vereinte).

Wir hatten auch diesmal davon abgesehen, offizielle Einladungen hinausgehen zu lassen, also die Vertreter der Behörden von Kreis und Stadt zu laden. Wir haben es noch einmal hinausgeschoben; aber wir hatten wieder wie in den letzten Jahren die Freunde von Altherrenverband und DRK zum Fest gebeten: aus dem Lager der DRK Herrn Dr. Fischer, die Herren Köster, Cöster, Dr. Schirmeister, Franz Rüdric, Gabriel, Weidemann, Petry, Carl Baumbach, Fritz Brückbach, Hermann Schmidt und alle anderen Mitarbeiter vom Wilhelmshof und Gelfterhof; von der Höheren Landbauschule Herrn Oberlandwirtschaftsrat Direktor Stahl, die Herren seines Lehrkörpers, Fräulein Köhler und Vertreter der Hörerschaft der Schule. Also war es wie immer: die Räume durften nicht enger sein. Der Kapitelsaal fiel diesmal aus — er ist inzwischen Lehrmittelsaal der Höheren Landbauschule geworden — und vom Eßsaal fehlte das Viertel am Südde, das, durch eine Zwischenwand abgegrenzt, zur Küche hinzugeschlagen ist. Also mußte man zusammenrücken.

Am Fest nahmen folgende Kameraden — mit ihren Damen* — teil:
v. Altenbockum, Arolt,
Baeumer, Bartholl, v. Bassewitz, Behre*, Kl. Berthold, v. Blücher,
Bock*, Bode, Bokelberg*, Born*, Brandenburg*, Breipohl*,
Darré, Delfs-Fritz, Droewe,

Euler*,
 Dr. Feldmann*, Wolfg. Fischbach, Fleischel*, Frank*,
 Heinemann*, Robert Hoffmann, Karl Horn,
 Paul Jung*,
 Kannegießer*, Dr. Kausche*, Knorz**, Krankenhagen, Günther
 Krause*, Kuder*,
 Gunter Lademann*, Werner Laudien, Dr. Lentze*, Lindemann*,
 Lindenberg, Luchhardt,
 Joh. Merkel (24/26), Merker*, Meyer-Westfeld*, Minkowski*,
 Willi Müller,
 Nebelsied*,
 Ohlhorst*, Osberghaus*, Werner Otto*,
 Peres, El. Pohl*,
 Rodenacker, Otto Rösner*, Jul. Roth, Ruske,
 Siedenburg*, Souchon*, Spamer*, Gerd Stachow*, Stade*,
 Stöck, Strauß*, Stromberg*,
 Schäfer*, Scheffler*, v. Scheve*, Schick, Dr. Schirmmeister*,
 Schmaltz*, Schmitt-Krahmer*, Rolf Schneider*, v. Schoenermarck,
 Schrader, Dr. Schröter*, Schüder*, Fritz Schumacher*, Herbert
 Schwarz*,
 Tag, Tempel*, Thomaе*, Thoenemann,
 Wagner*, Dr. Walther, E. A. Weber, Paul Wegener*, Walter
 Werner*, Wejeloh*, Willischer, Dr. Winter*,
 v. Ulmenstein,
 Arnold Zimmer,
 Frau Hohnfeldt, Frä. Hohnfeldt, Frau Linze, Frau Käth,
 Frau Dr. Schäle.

Der Begrüßungsabend im Löwensaal war lebendig und voller Stimmung wie immer.

Am Morgen des Pfingsttages fanden sich die Kameraden, ihre Damen, auch zahlreiche Gäste, in der Kapelle zur Gedenkstunde für die Toten des Jahres zusammen. Das Witzenhäuser Kammerorchester unter Eric Koch erwies uns den Freundschaftsdienst, mit feiner alter Streichmusik der Gedenkstunde den weihervollen Rahmen zu geben. Die „Sarabande“ aus Georg Friedrich Haendels „Rodrigo“ leitete die Stunde ein. Kamerad Delfs-Fritz fand Worte, die im Danken und Gedenken über die Gräber unserer Toten hinauswiesen. Dann las er die Namen der Kameraden, die in dem Jahr, das zwischen heute und dem letzten Alttherrentag liegt, von uns gegangen sind:

Dr. phil. Wilhelm Wenzel, 1912/20 Dozent an der Deutschen Kolonialschule, gestorben am 14. Juni 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt, Walter von Geldern-Crispendorf, 01/03, Rechtsritter des Johanniterordens, Pflanzler in Ostafrika, tödlich verunglückt in Ostafrika im Juli 1950,

Max Richter, 06/08, ehemals Pflanze in Neuguinea, wissenschaftlicher Beamter der IGf, gestorben am 10. August 1950,
Wilhelm Randel, 99/00, ehemals Pflanze und Kaufmann in Südamerika, gestorben am 18. Januar 1951 in Godesberg am Rhein,
Albert Ludwig, Rendant der Deutschen Kolonialschule in den ersten Jahren ihres Bestehens, gestorben in Oberrieden am 12. März 1951,
Otto von Scherbening, 05/07, ehemals Pflanze in Ostafrika, Vorsitzender des Verbandes Alter Herren 33/45, Mitglied des Kuratoriums und Aufsichtsrats der Deutschen Kolonialschule 31/35, gestorben am 20. April 1951 in Breitbrunn am Ammersee,
und die Namen der Kameraden, von deren Tode wir im Laufe des Jahres Nachricht erhielten:

Fritz Payne, 05/08, Farmer in Südwestafrika, vor einigen Jahren in Südwest gestorben,

Karl Mohr, 24/26, Pflanze in Ostafrika, gefallen in Frankreich,

Adolf v. Carnap, 26/29, Pflanze in Angola, gefallen als Flugzeugführer in Belgien,

Friedrich-Wilhelm Voigt, 27/29, Pflanze in Südafrika, Verwalter auf Vorwerk Gelsterhof, gefallen in Rußland,

Hans Hermann Andrae, 27/28, gefallen am 27. März 1945 im Westen,

Gerhard Loh, 37/39, gefallen am 19. Mai 1944 im Osten,

Georg Keinecke, 38/41, gefallen am 8. Juli 1944 in Frankreich,

Heinrich Hüttenhain, 01/03, ehemals Farmer in Südwestafrika, der in den Tagen des Zusammenbruchs, beim Einmarsch der Russen, aus dem Leben schied,

Hans Ahlfeld, 30/33, ehemals Pflanze in Ostafrika, gestorben im Dezember 1946 im R3 Buchenwald, im gleichen R3 und im gleichen Monat wie unser Kamerad Fritz Wunderlich.

Mit Johann Erasmus Kindermanns (1616—1655) „Festlichem Aufzug“ klang die Feierstunde aus.

Die Verbandstagung, die den Vormittag dann ausfüllte, fand diesmal wie in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg im Kleinen Hörsaal, am Labor, statt. Reichlich eng war es zwar; aber es war doch ein glücklicher Gedanke, die Tagung in den Raum zu verlegen, der trotz seiner äußeren Nüchternheit und Schmucklosigkeit in uns manche Erinnerung weckt.

Während der Verbandstagung, die selbstverständlich männliche Angelegenheit ist, war für die Damen eine Führung durch Sammlungen und Betriebe vorgesehen; am meisten, glaube ich, hat dabei der Besuch der Molkerei angesprochen, wo Herr Petry die Damen mit den Geheimnissen der Milchwirtschaft vertraut machte und, was das Interessanteste dabei war, ihnen die Möglichkeit ausgiebigsten Probierens von Sondererzeugnissen bot, für die Sahne und Süßigkeiten Grundstoffe sind.

Über die Verbandstagung selbst unterrichtet die Niederschrift, die Sie auf folgender Seite finden.

Die Mittagstafel vereinte dann Gäste, Kameraden und ihre Damen im festlich geschmückten Refektorium. Der 1. Vorsitzende sprach Worte der Begrüßung und des Dankes, wandte sich insbesondere an die Leitung der DRS und der Höheren Landbauschule, die Herren Dr. Fischer und Oberlandwirtschaftsrat Stahl, aber auch an alle sonstigen Helfer beim Fest. Die Festansprache aber galt den Goldenen Jubilaren, den Kameraden Julius Stock 99, Emanuel Lindenberg 00, Harry v. Schoenermark 00, Robert Hoffmann 00, Walter Werner 00 und Wilhelm Krankenhagen 01, auch unseren Kameraden, die nicht unter uns weilen konnten, den Kameraden Wilhelm Holverscheidt 01, Rudolf Findeisen 01, Hans Lohse 01, Richard Sarnow 01. Dr. Winter dankte ihnen mit herzlichen Worten für die Treue, die sie in dem halben Jahrhundert ihrer Zugehörigkeit zur großen Gemeinschaft der DRS bewiesen haben, und bot ihnen als Symbol unseres Dankes und unserer herzlichen Wünsche den goldenen Pokal unserer Schule.

Nur schmale Pausen trennten Kaffeetafel und das einfache Abendessen. Dann war es Zeit für den Kameradschaftsabend, der in froher Stimmung bis in die Morgenstunden Kameraden, Gäste und auch, wie das selbstverständlich ist, unsere alten Mitarbeiter zusammenhielt.

Pfingstmontag war schon für so manchen Kameraden, der am Dienstag wieder am Arbeitsplatz stehen mußte, Reisetag; aber es war doch noch eine erfreulich große Runde, die sich zum Eintopf zusammensand, den Nachmittag zur Wanderung durch Stadt und Umgebung ausnutzte und dann am Abend als Ausklang noch frohe Stunden im Gesellschaftssaal zusammen verbrachte.

Für Witzenhausen ist der Altherrentag auch heute noch ein Ereignis, an dem insbesondere die alte Generation Anteil nimmt, die die DRS noch wirklich miterlebt hat. — Auf die Presse schien zweierlei besonderen Eindruck gemacht zu haben: einmal die Persönlichkeit der Jubilare — daß hier neben dem Farmer und dem Mitkämpfer aus Herero- und Hottentottenkrieg aus Südwestafrika der Kaffeepflanzer und Leiter einer deutschen Schule aus Usambara, der Sisalpflanzer aus Ostafrika, der Pflanze aus Togo und Kamerun, der Pflanze aus Neu-Guinea und der Farmer und Redakteur aus Canada stand, zwei Pflanze standen, die einst in Südamerika farmten und die im Laufe der Jahre Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Columbien erlebten, und zwei, denen

in Übersee, in Südwest-Afrika, die Heimat erhalten geblieben ist; und das andere: daß unter den Telegrammen und Flugpostbriefen, die zum Fest aus Schweden, Spanien, Frankreich, der Schweiz, aus Canada, Süd- und Südwestafrika, Argentinien, Peru, Chile usw. eintrafen, sich auch Telegramme aus Teheran und Addis-Abeba befanden. Wt.

Verbandstag Pfingsten 1951

Niederschrift über die Tagung

Witzenhausen, Wilhelmshof, am 13. Mai 1951

Kleiner Hörsaal der DKS.

Teilnehmer (auf Grund der Anwesenheitsliste) 79 Alte Herren.

Leitung des Verbandstages: 1. Vorsitzender Dr. Winter.

Vorstand, Geschäftsführer, Beiratsmitglieder, mit Ausnahme des Beiratsmitglieds Freyer, waren zugegen.

Vorsitzender Dr. Winter eröffnet die Tagung 10.05 Uhr, begrüßt die Kameraden, verliest die eingegangenen Telegramme, Flugpostgrüße und sonstige Grußsendungen — 106, davon 21 aus dem Ausland —.

Er stellt die Ordnungsmäßigkeit der Einberufung und die Beschlußfähigkeit des Verbandstages fest.

Er schlägt folgende Tagesordnung vor:

1. Verlesung der Niederschrift über die Verhandlungen des Verbandstages 1950.
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1950 und die ersten Monate des laufenden Geschäftsjahres.
3. Prüfung und Entlastung.
4. Beschlußfassung über die Neufassung der Satzung im Hinblick auf die vorgesehene Eintragung des Verbandes in das Vereinsregister.
5. Wahlen: a) der Vorsitzenden,
b) des Geschäftsführers,
c) des Beirats.
6. Beschlußfassung über Aufnahmen.
7. Bericht über die gegenwärtige Situation der DKS, insbesondere über die Zukunft der DKS.
8. Berichte aus dem Kameradenkreis.
9. Verschiedenes.

Die Tagungsordnung wird einstimmig genehmigt.

in Übersee, in Südwest-Afrika, die Heimat erhalten geblieben ist; und das andere: daß unter den Telegrammen und Flugpostbriefen, die zum Fest aus Schweden, Spanien, Frankreich, der Schweiz, aus Canada, Süd- und Südwestafrika, Argentinien, Peru, Chile usw. eintrafen, sich auch Telegramme aus Teheran und Addis-Abeba befanden. Wt.

Verbandstag Pfingsten 1951

Niederschrift über die Tagung

Witzenhausen, Wilhelmshof, am 13. Mai 1951

Kleiner Hörsaal der DKS.

Teilnehmer (auf Grund der Anwesenheitsliste) 79 Alte Herren.

Leitung des Verbandstages: 1. Vorsitzender Dr. Winter.

Vorstand, Geschäftsführer, Beiratsmitglieder, mit Ausnahme des Beiratsmitglieds Freyer, waren zugegen.

Vorsitzender Dr. Winter eröffnet die Tagung 10.05 Uhr, begrüßt die Kameraden, verliest die eingegangenen Telegramme, Flugpostgrüße und sonstige Grußsendungen — 106, davon 21 aus dem Ausland —.

Er stellt die Ordnungsmäßigkeit der Einberufung und die Beschlußfähigkeit des Verbandstages fest.

Er schlägt folgende Tagesordnung vor:

1. Verlesung der Niederschrift über die Verhandlungen des Verbandstages 1950.
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1950 und die ersten Monate des laufenden Geschäftsjahres.
3. Prüfung und Entlastung.
4. Beschlußfassung über die Neufassung der Satzung im Hinblick auf die vorgesehene Eintragung des Verbandes in das Vereinsregister.
5. Wahlen: a) der Vorsitzenden,
b) des Geschäftsführers,
c) des Beirats.
6. Beschlußfassung über Aufnahmen.
7. Bericht über die gegenwärtige Situation der DKS, insbesondere über die Zukunft der DKS.
8. Berichte aus dem Kameradenkreis.
9. Verschiedenes.

Die Tagungsordnung wird einstimmig genehmigt.

1. Verlesung der Niederschrift über den letzten Verbandstag.

Da die Niederschrift im letzten Kulturpionier abgedruckt ist, also allgemein bekannt ist, wird auf die Verlesung verzichtet. Einwendungen werden nicht erhoben.

2. Geschäftsbericht.

a) Mitgliederbestand und =bewegung.

Wt. gibt eingehende Zahlen über den Mitgliedsbestand heute im Vergleich zum Vorjahre. Von den als Ehemalige erfaßten 593 ehemaligen Kameraden sind heute 453 Verbandsmitglieder. Davon wohnen in Deutschland 402 Ehemalige, bezw. 335 Mitglieder (31 in der DDR), im Ausland 191 Ehemalige, bezw. 118 Mitglieder.

Wt. verweist auf das im letzten Kulturpionier abgedruckte Ehemaligen= bezw. Mitgliederverzeichnis (Stand Ende Oktober 1951), das in den wenigen Monaten in 108 Fällen Ergänzungen und Anschriftenänderungen erfahren hat. Bei dieser Gelegenheit gibt Wt. bekannt, daß, seitdem er die Verbandsarbeit wieder aufgenommen hat — Juni 1946 — 221 Kameraden zu Besuch in Wighenhausen gewesen sind (nur erste Besuche!).

Winter gibt die im letzten Jahr erfolgten Ausreisen bekannt:

Wolfg. Menzel, Wolfg. Zarnack, Dr. Lippoldes, Hueter, Schmidt=Walkoff nach Südafrika, Steinmeister, Wolfgang Schenk nach Südwestafrika, Baron Adamovich nach Columbien, v. Strenge und Buckow nach Abyssinien, Sontag nach Angola, Hartmann, Senfft v. Pilsach nach Spanien, Johann Otto Graf Stolberg nach Persien, Ráth nach Brasilien, Dipl. Garteninspektor Meyer nach Südafrika.

Unmittelbar vor der Ausreise stehen: Moldzio mit Sohn nach Südwestafrika, Denklau nach Leibes, Stegmann nach Canada, Kl. Pohl nach Honduras, Strauß nach Brasilien, Häberlin nach Südafrika.

b) Geschäftliches.

Wt. gibt den Geschäfts= und Kassenbericht.

Nach eingehenden Ausführungen stellt er die Bestände auf den Konten nebeneinander:

	31. 12. 49	31. 12. 50	30. 4. 51
Kasse	245.—	767.29	701.29
Kreissparkasse	323.94	493.92	1215.42
Postsparkonto	109.10	1465.05	615.05
	<hr/> 678.04	<hr/> 2726.26	<hr/> 2531.76

Wt. weist darauf hin, daß in Berlin noch zwei Konten bestehen: Sabariusstiftung DM 186.32 und lfd. Konto DM 61.48, beide abgewertet und noch gesperrt.

Bei dem Bestand für 30. 4. 51 ist zu berücksichtigen, daß die Jahresbeiträge bisher nur zu einem geringen Teil bezahlt sind. Zur Zahlung wird im Laufe des Sommers aufgefordert werden. Wt. hebt hervor, daß die Zahlungsmoral im allgemeinen gut sei.

Im Anschluß hieran verliest Wt. die Namen der Kameraden, die dem AHB Stiftungen in natura gemacht haben, nennt dabei u. a. Kamerad Schnirpel als Vorreiter mit großem Abstand, Fechter, Rothtegel, Goedecke, Nixdorf, Aschenbrenner, Irm. Meyer, W. Freitag, Ihlemann, Randt, Ufer, Hanns Bagdahn, Ditmer Hey, Fritz Ferger, Roeber, Behrens, Behrend, Wijkmann, nennt auch Namen von Kameraden, die vom normalen Mitgliedsbeitrag sehr erheblich nach oben abgewichen sind: Florez, Fritz Jung, beide Brüder Ferger, Ufer, Randt, Rapp, Weseloh, Eide Hey, Falian, Gardemann, Stoltenberg u. a.

c) Festsetzung des Mitgliedsbeitrags für 1951. Der Vorschlag, es beim bisherigen Satz zu belassen, wird angenommen.

Bei dieser Gelegenheit teilt Wt. mit, daß sich für die Kameraden der DDR noch keine Regelung hat finden lassen, während sich im Auslande die Dinge einspielen.

3. Entlastung von Vorstand, insbesondere des Geschäftsführers.

Die Prüfung der Geschäftsführung, insbesondere von Kasse, Bank und Postcheck, hat am 6. Mai stattgefunden. Das Protokoll über die Prüfung der Bücher, der Bestände und der Belege wird verlesen.

Dem Geschäftsführer wird einstimmig Entlastung erteilt.

Anschließend wird dem Gesamtvorstand ebenso einstimmig Entlastung erteilt.

4. Neufassung der Satzung im Hinblick auf die Eintragung des Verbandes ins Vereinsregister.

Der 1. Vorsitzende Dr. Winter gibt einleitend bekannt, daß der frühere Altherrenverband, der später in einen Verband deutscher Koloniallandwirte e. V. umgewandelt worden war, im Vereinsregister gelöscht worden ist.

Dr. Winter verliest die neue Satzung, weist dabei auf jede Änderung gegenüber der bisherigen Fassung hin, die er eingehend begründet.

Die Satzung wird in der vorgelegten Fassung einstimmig anerkannt, einschließlich der Bestimmung, die die Eintragung in das Vereinsregister vorsieht.

5. W a h l e n .

Zur Wahl stehen satzungsgemäß: 1. und 2. Vorsitzender, Geschäftsführer, Mitglieder des Beirats, einschließlich zweier Ersatzleute.

Wt. gibt Überblick über die bisherige Besetzung.

Als Wahlleiter wird Kam. Weseloh bestimmt.

Wahlergebnis ist die einstimmige Wiederwahl des Vorstandes:

1. Vorsitzender Dr. Winter, 2. Vorsitzender Dr. Kausche, Geschäftsführer Dr. Winter.

Zu Mitgliedern des Beirats werden gewählt die Kameraden Linden-
denberg, Kl. Berthold, Frank, Schmalz, Dr. Walther,
zu Ersatzleuten Delfs-Fritz und Tag.

Sämtliche Gewählten nahmen die Wahl an.

6. A u f n a h m e n .

Da es sich um einige Sonderfälle handelt, wünscht der Vorstand die Entscheidung des Verbandstags. Es handelt sich um die Aufnahme dreier Herren, die unter Koch und Köster Dozenten der DKS gewesen sind: Dr. Schirmmeister, Lötter, Meyer. Zwei der Herren haben bereits um Aufnahme gebeten: Dr. Schirmmeister und Meyer. Nach eingehender Aussprache wird ein Antrag angenommen, der die Entscheidung dem Vorstande überläßt.

7. Bericht über die gegenwärtige Situation an der DKS, insbesondere über die innern Verhältnisse und die Zukunftsaussichten.

Der 1. Vorsitzende gibt einen ausführlichen Bericht, insbesondere über die Entwicklung der letzten Wochen. Grundsätzliche Aussprachen zwischen dem 1. Vorsitzenden und dem Geschäftsführer der DKS und die unmittelbar folgende Gesellschafterversammlung der DKS GmbH hätten die Voraussetzungen geschaffen für eine Zusammenarbeit von Altherrenverband und Geschäftsführung der DKS und, was entscheidend für das Entgegenkommen des Vorsitzenden des AHV gewesen sei, auch die grundlegenden Voraussetzungen für Verhandlungen mit den Bundesstellen.

Außerer Ausdruck dieses Willens zur Zusammenarbeit sei die Bereitschaft von Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung, dem Altherrenverband wieder einen Sitz im Aufsichtsrat zu überlassen. Es bestand Übereinstimmung, daß Kamerad v. Scherbening für diesen Sitz in Frage käme.

Über den Stand der Verhandlungen in Bonn referierte der 2. Vorsitzende nur allgemein. Der Verbandstag zeigte volles Verständnis da-

für, daß es untunlich ist, in diesem Stadium schon Einzelheiten der Verhandlungen offenzulegen.

Der Verbandstag billigte einmütig die Politik des Vorstandes.

8. Bericht aus dem Kameradenkreise.

Der 1. Vorsitzende berichtet über das Ergehen einer größeren Zahl von Kameraden, fußend auf dem Schriftwechsel. Er hebt dabei auch hervor, daß der gebietsmäßige Zusammenschluß der Kameraden in Landes- und Ortsgruppen Fortschritte gemacht habe — Südwest, Südafrika, Chile, Angola, bezw. München, Ruhrgebiet, Hamburg, Berlin, und dankt den Kameraden, die die Führung in die Hand genommen haben.

9. Verschiedenes.

a) Termin für den nächsten Altherrentag. Ein Vorschlag, vom Pfingstfest abzugehen, gegebenenfalls einen Sonntag in der Nähe der DLG-Ausstellung zu wählen, findet keine Unterstützung. Der nächste Altherrentag findet also Pfingsten 1952 statt.

b) Kamerad Schüder bittet, die Eingabe des Interessenverbandes Übersee zu unterstützen, in der der Bundeskanzler gebeten wird, sich für die Wiedereinschaltung deutscher Menschen in die wirtschaftliche Erschließung kolonialer Räume nachdrücklich einzusetzen. Der Verbandstag entspricht einstimmig diesem Antrag.

c) Die Anregung des 1. Vorsitzenden, ein Begrüßungstelegramm an das Ehrenmitglied des Verbandes zu senden, wird einstimmig aufgenommen.

d) Der letzte Kulturpionier hat allgemein angesprochen. Ein Antrag von Kamerad Dr. Kausche, die Kosten durch Verwendung billigeren Papiers (für Blätter ohne Bilder) herabzusetzen, findet keine Unterstützung. Der 1. Vorsitzende weist darauf hin, daß bereits erwogen worden sei, die Kosten durch Anfügung eines Inseratenteils erheblich zu senken.

e) Es wird beschlossen, entsprechend einer Anregung des Kameraden Warncke vom vorigen Jahr, im Verkehr zwischen den Kameraden allgemein die Anrede „Kamerad“ (vor dem Namen) zu verwenden. Der Anregung, die Übung anderer Verbände aufzunehmen: das „Du“ einzuführen, wird nicht entsprochen. Der 1. Vorsitzende begründet diese Stellungnahme. Seine weitere Anregung, Frauen von Kameraden allgemein Frau, nicht Gnädige Frau, anzureden, findet ebenfalls Zustimmung.

f) Der Verbandstag beschließt einstimmig eine vom 1. Vorsitzenden eingebrachte Resolution, in der für die „DRG-Stadt Witzgenhausen“ eine Heimoberschule gefordert wird, die in erster Linie für die Kinder auslandsdeutscher Eltern bestimmt sein soll.

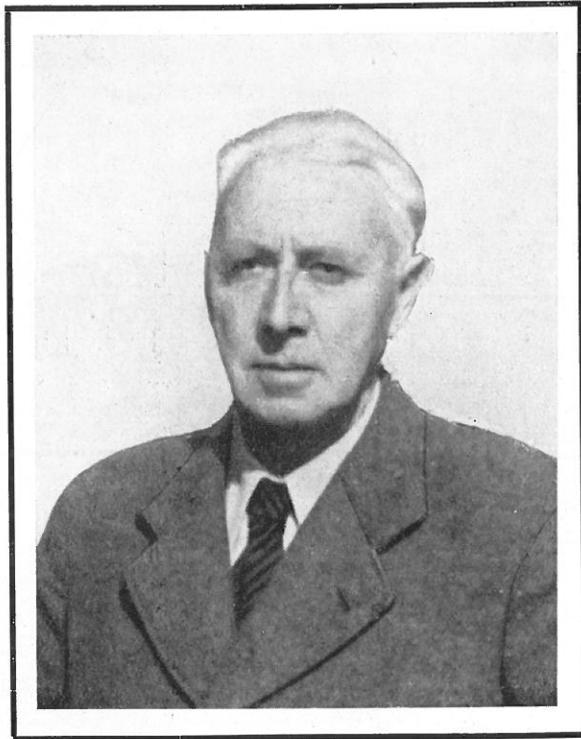
Der 1. Vorsitzende schließt den Verbandstag mit den Worten des Dankes und der Zuversicht. Ende 13.15 Uhr.

Witzgenhausen, am 23. Mai 1951.

Dr. Winter
als 1. Vorsitzender und Leiter des Verbandstags,
gleichzeitig als Schriftführer.
Schumacher Schmalz H. Schwarz

Unserem Kameraden Otto v. Scherbening

Als Otto v. Scherbening seinen 50. Geburtstag feierte, im Februar 1934, schrieb ihm der Gefährte gemeinsamer ostafrikanischer Jahre, Josef Viera, im Kulturpionier den Glückwunsch. In der ihm eigenen frischen Art zeichnet er Otto v. Scherbening's Lebensbild:



„Otto von Scherbening wurde am 27. Februar 1884 in Karlsruhe geboren. Seit vielen Geschlechtern sind die Scherbening's eine Soldatenfamilie; Otto ist der erste, der, wie er sich selber ausdrückt, „aus der Reihe tanzt“, die Deutsche Kolonialschule in Witzgenhausen besucht und als Diplom-Kolonialwirt in Deutsch-Ostafrika jahrelang die Lindi Handels- und Plantagen-Gesellschaft betreut. 1912 macht er sich bei Sudi im Lindibeziirk selbständig, baut Baumwolle und pflanzt Kokospalmen — da brach der Krieg aus.

Scherbening hat sich in das unvergessene Land längst mit jener Leidenschaftlichkeit hineingelebt, deren nur die deutsche Seele fähig ist, wenn sie Neuland erobert und das Naturgegebene dieses Neulandes mit deutschem Brauchtum verbindet. Selbstverständlich ist Scherbening als einer der Ersten zur Stelle, als Lettow-Vorbeck die Kolonialdeutschen zur Landesverteidigung rief, und er bringt gleich eine neue Kompanie schwarzer Kämpfer mit, indem er in genialer Lösung der Soldatenfrage — die Schutztruppe ist ja viel zu klein — ganz einfach seine Pflanzungsarbeiter mit dem ihm eigenen Feuer und Schwung in kürzester Frist zu Askaris ausbildet. Was dann v. Scherbening als Soldat und Führer von seinem ersten Rufisi-Kongo-Unternehmen 1914 bis zu seinem letzten Gefecht am 13. November 1918 bei Kassana in Britisch-Rhodesia kämpferisch geleistet hat, würde selbst bei knaptester Aufzählung weit den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Scherbening zog mit seinem Führer und den 150 unbefiegten Lettow-Vorbeck-Leuten unter dem Donner der Revolutionsgeschütze im Frühjahr 1919 in Berlin ein.

In diese Jahre unmittelbar nach der Heimkehr aus Afrika fällt auch seine Tätigkeit als Jugendführer in der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft zur Ertüchtigung der Jugend, fallen seine vielen Kolonialvorträge, die er mit Vorliebe in roten Industriestädten hält; denn damals, dessen dürfen wir uns Kolonialdeutsche mit Stolz erinnern, gab es kein zweites Vorbild, das so wie der Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika den ver-zweifelten deutschen Menschen wieder aufzurichten vermochte.“

Sein Leben kommt äußerlich in ruhigere Bahnen, als er die Leitung der Barytwerke in Contra übernimmt. Die örtliche Nähe gibt seiner Verbundenheit mit Wighausen neue Impulse und neue Aufgaben. Schon ehe er die Nachfolge Dr. Arnings als Vorsitzender im Alt-herrenverband antrat, stand er unter uns als d e r Kamerad, der all das, was uns lieb und wert erschien, in sich vereinigte: die bis ins hohe Mannesalter jung und elastisch gebliebene deutsche Männlichkeit, die frische Natürlichkeit, Offenheit seines Wesens, die Liebe zum sonnigen Afrika, zur Pflanzearbeit, zur Jagd in freier Steppe, die Bescheidenheit, mit der er über die Jahre des Kampfens und Durchhaltens als Lettow-Offizier sprach, die Treue, die er lebenslang seiner Deutschen Kolonialschule, seinen Lehrern, vor allem dem von ihm verehrten Direktor, Professor Fabarius, hielt, nicht zuletzt die selbstverständliche kameradschaftliche Bereitschaft, zu helfen, zu raten, die schon seine Neger in ihm so stark empfanden, daß sie ihm den Namen Bwana Schauri gaben: Herr, der immer bereit ist, zu hören, gerecht zu entscheiden, zu helfen.

Von 1934 bis zum Zusammenbruch war er Vorsitzender des Altherrenverbandes. Im Jahre 1931 berief ihn die Deutsche Kolonialschule in den Aufsichtsrat und in das Kuratorium. — Auch für die Männer des Kuratoriums war er der Repräsentant der großen Gemeinschaft alter Schüler der Anstalt. Daß von der ersten Mitteilung von seiner Zuwahl in das Kuratorium ab zwei Jahre ins Land gingen, ehe man ihn offiziell berief, dafür lagen die Gründe nicht in seiner Person, sondern in den nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Scheidts, aufkommenden Spannungen zwischen Aufsichtsrat und Altherrenschaft, die über die Altherrenschaft hinaus noch andere Kreise berührten. Man mag recht gehabt haben, wenn man in diesen Jahren v. Scherbening, der aus seiner Einstellung zu diesen Fragen keinerlei Hehl machte, nicht einzuschalten wünschte.

Seine Jahre im Aufsichtsrat sind Jahre unaufhörlichen Kämpfens gewesen. Zwei Fragen stehen im Mittelpunkt: der Kampf um eine Reform des Ausbildungsganges, insbesondere des Lehrplanes der DKS, die ich damals aufgegriffen hatte, der dadurch, daß sich insbesondere der Direktor aus mir heute noch unverständlichen Gründen mit allen Mitteln dagegen stemmte, in den Aufsichtsrat übergriff und auch dort zu schwerem Streit führte. Ich bin v. Scherbening für sein mannhaftes Eintreten heute noch dankbar; ich gedenke dankbar auch der beiden Herren, die sich in gleich energischer Weise für die Reform einsetzten, unseres Ehrenmitglieds Dr. Hindorf und des verstorbenen Leiters des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Geheimrats Geo. A. Schmidt. Mit dem Ausscheiden Dr. Arnings aus der Leitung der Schule fand diese Zeit zunächst ihr Ende.

Das Problem, das unmittelbar auf das erste folgte, die Frage der Wahl, besser gesagt, der Oltroyierung des Nachfolgers im Direktorat, sah v. Scherbening in aussichtslosem Kampf. In diesem neuen, vom Reichsminister Fried berufenen Kuratorium erlag v. Scherbening's Offenheit; er schied aus und die DKS ging ihren neuen Weg.

Gerade für den persönlichen Einsatz in diesem Kampf ist die DKS, die Altherrenschaft, bin ich Otto v. Scherbening viel Dank schuldig. Der Altherrenverband stand treu zu ihm. Das war ihm die Genugtuung dieser Jahre, und schmerzliche Genugtuung war es ihm dann, daß die Entwicklung ihm recht gab.

Als ich nach meiner „Heimkehr nach Wigenhausen“ begann, die alten Kameraden zu sammeln, da war es mir selbstverständliche Pflicht, unseren Bwana Schauri zu bitten, den Vorsitz des Altherrenverbandes wieder einzunehmen. Er lehnte ab, mit Worten, die jedem von uns

nahegehen mußten: Befürchtungen, nicht mehr die Kraft zu haben, die Sorge, daß die Depressionen, die häufiger und nachhaltiger wurden und denen er in mannhaftem Gegenstemmen oft kaum mehr Herr wurde, nicht mehr weichen würden.

Und dann schlug auch der letzte Versuch, ihn noch einmal für uns zu gewinnen, ihn in einer neuen und doch alten, die langen Jahre seines Kämpfens für die DKS veröhnenden Aufgabe wieder aufleben zu sehen, fehl. Der Aufsichtsrat hatte sich für die Wiederberufung Otto v. Echerbenings zu seinem Mitglied ausgesprochen. Der Brief, in dem ich ihm davon berichtete, — ich schrieb es ihm am 16. April 1951 als Antwort auf einen tieftraurigen Brief — blieb ohne Antwort.

Habe Dank, Otto von Echerbening, ruhe in Frieden!

Wt.

Pfarrer Manfred Grisebach zum Gedächtnis

Am 10. September 51 starb in Böblingen Pfarrer Manfred Grisebach Kurz vorher, am 20. August, hatte der schon seit Ostern ans Bett gefesselte Mann seinen 70. Geburtstag gefeiert. Er war ergriffen, wie viele Freunde und einstige Mitarbeiter außer seinen zahlreichen Verwandten an diesem Tage seiner gedachten. Die Stadt Stuttgart und das Deutsche Auslandsinstitut — jetzt Institut für Auslandsbeziehungen — hatten ihre Vertreter mit persönlichen Glückwünschen und Blumengrüßen entsandt.

Auch wir rechnen Manfred Grisebach zu den Unsrigen, war doch seine Begegnung mit Professor Sabarius in Wizenhausen für sein Leben entscheidend; auch wir sandten ihm herzliche Geburtstagsgrüße.

Geboren am 20. August 1881 zu Hannover als Sohn des damaligen Konsistorialrates und Rittergutsbesitzers Rudolf Grisebach, besuchte Manfred Grisebach das Gymnasium in Wernigerode/Harz und studierte dann an den Universitäten Erlangen, Berlin, Greifswald und Halle evangelische Theologie.

Den jungen Theologen, den bereits weite Reisen ins Ausland geführt hatten, rief Professor Sabarius Ostern 1909 als Pfarrer und Lehrer an die Deutsche Kolonialschule. Sein pfarramtlicher Wirkungskreis war die eigene kleine Anstaltsgemeinde der Schüler, Lehrer, Angestellten und ihrer Familien. Die Lehrtätigkeit erstreckte sich auf Vor-

nahegehen mußten: Befürchtungen, nicht mehr die Kraft zu haben, die Sorge, daß die Depressionen, die häufiger und nachhaltiger wurden und denen er in mannhaftem Gegenstemmen oft kaum mehr Herr wurde, nicht mehr weichen würden.

Und dann schlug auch der letzte Versuch, ihn noch einmal für uns zu gewinnen, ihn in einer neuen und doch alten, die langen Jahre seines Kämpfens für die DKS veröhnenden Aufgabe wieder aufleben zu sehen, fehl. Der Aufsichtsrat hatte sich für die Wiederberufung Otto v. Echerbenings zu seinem Mitglied ausgesprochen. Der Brief, in dem ich ihm davon berichtete, — ich schrieb es ihm am 16. April 1951 als Antwort auf einen tieftraurigen Brief — blieb ohne Antwort.

Habe Dank, Otto von Echerbening, ruhe in Frieden!

Wt.

Pfarrer Manfred Grisebach zum Gedächtnis

Am 10. September 51 starb in Böblingen Pfarrer Manfred Grisebach Kurz vorher, am 20. August, hatte der schon seit Ostern ans Bett gefesselte Mann seinen 70. Geburtstag gefeiert. Er war ergriffen, wie viele Freunde und einstige Mitarbeiter außer seinen zahlreichen Verwandten an diesem Tage seiner gedachten. Die Stadt Stuttgart und das Deutsche Auslandsinstitut — jetzt Institut für Auslandsbeziehungen — hatten ihre Vertreter mit persönlichen Glückwünschen und Blumengrüßen entsandt.

Auch wir rechnen Manfred Grisebach zu den Unsrigen, war doch seine Begegnung mit Professor Sabarius in Wizenhausen für sein Leben entscheidend; auch wir sandten ihm herzliche Geburtstagsgrüße.

Geboren am 20. August 1881 zu Hannover als Sohn des damaligen Konsistorialrates und Rittergutsbesitzers Rudolf Grisebach, besuchte Manfred Grisebach das Gymnasium in Wernigerode/Harz und studierte dann an den Universitäten Erlangen, Berlin, Greifswald und Halle evangelische Theologie.

Den jungen Theologen, den bereits weite Reisen ins Ausland geführt hatten, rief Professor Sabarius Ostern 1909 als Pfarrer und Lehrer an die Deutsche Kolonialschule. Sein pfarramtlicher Wirkungskreis war die eigene kleine Anstaltsgemeinde der Schüler, Lehrer, Angestellten und ihrer Familien. Die Lehrtätigkeit erstreckte sich auf Vor-

lesungen über das Deutschtum im Ausland und Auswanderungspolitik. Mit dem Amt an der Kolonialschule war das der Geschäftsführung des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer verbunden. Diese Arbeit einer fachlichen und zugleich seelsorgerischen Betreuung, Beratung und Leitung, der vielen deutschen Menschen, die sich in Übersee eine neue Heimat erhofften, hat Manfred Grisebach lebenslang in ihrem Bann gehalten, auch dann, als er Witzenhausen und damit den Evangelischen Hauptverein Anfang 1920 verließ.

Unter Grisebachs Leitung erweiterte und vertiefte sich die Vereinsarbeit. Dazu trug wesentlich bei, daß er in langen Reisen die Hauptzuwanderungsländer kennen lernte: Im Jahre 1911 bereiste er die Vereinigten Staaten und Kanada und 1914 die deutschen Siedlungsgebiete in Süd-Brasilien. In Hammonia, dem Hauptplatz der deutschen Siedlung Hansa, Sa. Catharina, hatte er die Freude, mit Pfarrer Dr. Aldinger, der Jahre vorher gleich ihm in der Arbeit von DKS und Hauptverein gestanden hatte, zusammenzutreffen und Gedanken und Erfahrungen auszutauschen.

Der Krieg, der ihn als Offizier und dann als Divisionärspfarver hauptsächlich nach dem Osten führte, unterbrach die Arbeit.

Nach dem Krieg stand der Evangelische Hauptverein vor den gleichen Schwierigkeiten wie die Kolonialschule. Auch Pfarrer Grisebach nahm die Arbeit wieder auf; aber schon zum 1. Januar 1920 gewann ihn das neugegründete Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart als Abteilungsleiter für die Auswanderer-Beratung. In Witzenhausen ließ man ihn natürlich ungern ziehen; aber Professor Sabarius bewahrte dem Jüngerem auch nach seinem Ausscheiden eine herzliche Freundschaft.

Im Jahre 1920 folgte dann eine dritte Auslandsreise nach Kanada, die ihn über den Kontinent bis zum Stillen Ozean führte. Wenige Jahre später übernahm er am Deutschen Auslandsinstitut die Stelle für auslandsdeutsche Sippenkunde und gab auch das Lehrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde heraus. Das Ziel dieser Arbeit war, das Schicksal der auslandsdeutschen Familien durch Jahrhunderte zurück, oft bis in die alte Heimat zu verfolgen und dadurch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Deutschtum zu erhalten und zu stärken.

Der Umsturz von 1945 setzte zunächst auch der Tätigkeit des Deutschen Auslandsinstituts ein Ende. Pfarrer Grisebach gehörte zu den Wenigen, die vom alten Stamm noch übrigblieben. Er hing mit Liebe und ganzer Seele am Institut und diente ihm weiter unter erheblichen persönlichen Schwierigkeiten, und noch im Ruhestand widmete er sich eifrig den Aufgaben, mit denen er sein Leben hindurch verwachsen war.

Das Bild dieses Mannes wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch seines glücklichen Familienlebens gedächten. Aus seiner Ehe mit M. Brakebusch, Tochter des Pastors Hermann Brakebusch in Braunschweig, gingen 6 prächtige Kinder hervor. Der Älteste, Manfred, fiel als Marine-Arzt im letzten Krieg auf einem deutschen U-Kreuzer. Vor einem Jahr wanderte die älteste Tochter nach Bolivien aus, und der jüngste Sohn ging Anfang August dieses Jahres als Handwerker nach Canada. Die letzte große Freude des schwerkranken Mannes war das 9. Enkelkind, das zehn Tage vor seinem Tode in seinem Haus geboren wurde.

Die Aufgabe, in deren Dienst sich Pfarrer Grisebach in Witzehausen stellte und für die er seitdem wirkte, ist noch nicht gelöst. Manfred Grisebach ist nicht mehr — möchten sich Männer finden, die ihn ersetzen in der Hingabe an die Aufgabe, im Wissen um die Fragen des Drinnen und Draußen im Menschen und in der Welt, und nicht zuletzt in dem seelsorgerischen Verantwortungsbewußtsein gegenüber jedem einzelnen deutschen Menschen, der übers Meer zieht.

Immo Sabarius.



Liebe Kameraden!

Unserm Kulturpionier selber wird auch dieses Mal ein Witzenhäuser Bild vorangestellt: ein Lichtbild, das uns die Stadt, wie sie sich heute oben vom Wartberg aus darbietet, zeigt. In dieses Bild werden sich die Alten nur langsam hineindenken können. Witzenhäuser ist größer, schöner geworden. Leider auch unruhiger, lauter. Tag und Nacht zieht mit Motorenlärm und Diesel-Kraftstoff-Wohlgerüchen Lastzug über Lastzug durch die Stadt, und das gemütliche Promenieren durch Brücken-, Waiburger- und Ermschwerder Straße gehört schon längst der Vergangenheit an. Besonders in den Geschäftsstunden am Spätnachmittag sind die Straßen voller Menschen.

Witzenhäuser macht durchaus nicht den Eindruck, als ob wir schwere Zeiten, Notzeiten, hinter uns hätten. Man könnte meinen, daß es Jahre allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiegs genutzt hätte. Kaum ein Ladengeschäft, das nicht vergrößert, modernisiert worden wäre; kaum ein Haus, das alt und mürrisch dreinschaut. Die Stadtgrenze ist schon längst gesprengt worden. Weit zu beiden Seiten der Kleinalmeroder Straße erstand in Form einer Siedlung mit vielen kleinen, einheitlich

gebauten Häusern und großen Obst- und Gemüsegärten ein neues Stadtviertel. Im Norden ist in den letzten Jahren zwischen Landratsamt und den Weinbergen auch ein neuer Stadtteil entstanden. Auf dem Johannisberg baut man Haus für Haus, und auch am Aufgang und auf der ersten Terrasse des Warteberges beginnt das Bauen. Seit dem Vorjahre haben wir auch endlich wieder eine ordentliche Brücke. Freilich die Schönheit der alten Brücke ist nicht wieder erstanden; zwei Pfeiler sind verschwunden, eine Eisenkonstruktion überspannt die Flussmitte; aber es ist doch eine Lösung gefunden worden, die Anerkennung verdient.

Das Rathaus, dieser ehemals einförmige, stumpfe Kasten, ist nicht wiederzuerkennen. Man hat die Sandsteine freigelegt, das Sandstrahlgebläse hat alles frisch, sauber gemacht. Heute ist das Rathaus das Gebäude, das, wie es Aufgabe der Rathäuser sein soll, würdiger Repräsentant der Stadt ist.

Witzenhausen bekommt nun auch sein „Hochhaus“. Kreis und Stadt sind dabei, ein Krankenhaus zu bauen, ein Krankenhaus von solchem Ausmaß, daß die DSK neben ihm verschwindet, von ihm in den Schatten gestellt wird. Leider nicht nur im übertragenen Sinne.

Die alten Semester unter uns kennen noch Judenschule und Synagoge und erinnern sich, daß das Stadtkrankenhaus in beschaulicher Ruhe dahinter versteckt lag, erinnern sich, daß sich in der Steinstraße, dem Collmannhaus gegenüber, die Mittelschule anschloß. Auf diesem Gebiet — die Mittelschule bleibt als Gebäude erhalten — wächst das neue Krankenhaus in den Himmel. Das Hauptgebäude, vierstöckig über hohem Kellergeschoß, nach Osten zu dreistöckig, reicht von der Gelfterstraße bis hinüber zur Wickfeldstraße. Zwiegasse hieß sie früher. Ein zweistöckiger Flügel stößt bis zur Steinstraße vor. Für uns und für weite Kreise der Bürgerschaft unbegreiflich, daß man diesen Gebäudekoloss, der mit seiner Masse alles erdrückt, in diese Enge, in diese dumpfe Enge hineingedrängt hat, statt das Krankenhaus, wie es vernünftig gewesen wäre, draußen am Johannesberg in Licht und Luft, mit dem wundervollen Blick nach dem Gebirge hin, erstehen zu lassen. Witzenhausens DKS-Viertel wird zum Krankenhaus-Stadtteil. Das Bild, das wir in der Erinnerung tragen, wird Vergangenheit wie so manches, was uns lieb und vertraut war. Aber vielleicht gibt gerade dieser moderne Zweckbau, diese massige Nachbarschaft der eigenartigen stimmungsvollen Ruhe, die vom alten, ehrwürdigen Kloster, von unserer DKS, ausgeht, Tiefe und Nachhaltigkeit. Das könnte etwas ausföhnen mit der Vergewaltigung des Witzenhäuser Stadtbildes.

Die Tatsache, daß Wigenhausen ein neues Krankenhaus erhält, wirkt sich auch in anderer Beziehung auf die DRG aus. Mit der Vollendung des ersten Bauabschnitts zum 1. Juni nächsten Jahres enden die langen Jahre, in denen die DRG Lazarett und Krankenhaus beherbergte. Sie wäre dann wieder frei für die eigenen Zwecke. Zwar nicht unmittelbar; denn erst müßte wieder umgebaut werden, müßte auch all das, was in diesen Jahren vernachlässigt wurde in baulicher Instandhaltung, nachgeholt werden. Das wäre heute das erste Problem, ein Problem, das unter den wirtschaftlichen Verhältnissen der heutigen DRG-GmbH unlösbar erscheinen mag und das doch zurücktritt hinter dem weit größeren, wohl alles in sich schließenden Problem des Wiedererstehens unserer DRG in ihrer alten Aufgabe. Es ist je länger, je schwerer festzuhalten an dem Glauben, daß die DRG eine Zukunft, würdig der Vergangenheit haben wird. Wenn wir nicht davon abgehen, so ist's nicht der Gedanke, daß etwas Alles, was eine große Vergangenheit gehabt hat, um der Verdienste willen vor dem Untergang bewahrt werden müßte, sondern die Überzeugung, daß eine Deutsche Kolonialschule als Ausbildungs- und Erziehungsstätte deutscher Jugend, die mitarbeiten möchte an den großen Aufgaben draußen in der Welt, insbesondere an der Erschließung tropischer und subtropischer Räume, heute notwendiger denn je ist.

Wir haben manchmal gemeint, „oben“ Helfer gefunden zu haben, um dann wieder einsehen zu müssen, daß wir allein standen; aber auch Fehlschläge sollen uns nicht entmutigen. Wir brauchen auch die Hilfe der Alten. Der Altherrenverband ist nicht um seiner Selbst willen da, nicht um des Wachhaltens der Erinnerung an schöne Jahre, die hinter uns liegen, sondern als ein Instrument des Strebens und Kämpfens um die Zukunft der DRG.

Einen wichtigen Schritt in diesem Kämpfen sind wir im Frühjahr dieses Jahres gegangen. Ich will nicht wiederholen, was ich darüber in der Altherrentagung ausgeführt habe und was auch die Niederschrift der Tagung, wenn auch gedrängt, wiedergibt. Der Altherrenverband hat Anfang des Jahres um dieses größeren Ziels wegen die Voraussetzung, die für ein einheitliches Vorgehen aller Glieder der DRG unerlässlich war, schaffen helfen. Die Entscheidung war schwer; es handelte sich für uns darum, manches anzuerkennen, gegen das wir uns mit Recht gestemmt hatten. Erleichtert hat dabei der Wille des Aufsichtsrats und der Leitung, uns in Arbeit und Verantwortung einzuschalten. Das kam u. a. dadurch zum Ausdruck, daß der Aufsichtsrat die Zusage gab, dem Altherrenverband wieder einen Sitz im Aufsichts-

rat zuzugestehen. Aus formalen Gründen hat die Gesellschafterversammlung die Zuwahl nicht beschließen können. Es darf erwartet werden, daß die Gesellschafterversammlung dieses Jahres diese Zusage einlöst.

Ich hatte damals, nachdem persönliche Verhandlungen zwischen Dr. Fischer und mir die allgemeine Situation geklärt hatten, zwei Anträge gestellt: Zuwahl eines Vertreters des Altherrenverbandes in den Aufsichtsrat und Klärung der Frage des Geschäftsanteils des Altherrenverbandes. Ich werde auch diese zweite Frage weiter verfolgen. Ich bitte die Kameraden, die mich in dieser zweiten Frage interpelliert haben, sich mit diesem allgemeinen Hinweis für heute zu begnügen. Ich kenne die Verhältnisse aus eigener Erinnerung, bin aber dankbar für jede zuteilgewordene Unterstützung, insbesondere der Gruppe Ruhrgebiet, auch für die Hinweise auf Ausführungen im Kulturpionier. Ich hoffe also, zum nächsten Verbandstag Positives berichten zu können.

Aus der engeren Welt der DRS, Wilhelmshof und Gelfterhof, ist nichts Wesentliches zu berichten. (Den Bericht über den letzten Altherrentag finden Sie an anderer Stelle). Auch der Personenkreis ist derselbe geblieben. Wir sind alle älter geworden. Rutscher Franz de Grootte feierte am 2. Juli seinen 75. Geburtstag, sein Altersgenosse, Hofmeister Speck, der schon seit Jahren im Kaiserhaus wohnt, tat's am 3. Oktober. Beiden schmeckt das Pfeifchen nach wie vor. Peter Nießen, Pförtner, Schuster und Führer — er wohnte ehemals oben im Dachgeschoß über dem Kolonialkundlichen Institut — hat am 30. Oktober Diamantene Hochzeit gefeiert, er 86, seine Frau 81 Jahre alt. Förster Einsiedel, der seinen Lebensabend in der Nähe seiner Heimat am Odenwald verbringt, ist am 17. Juli 85 geworden. Unserem einzigen Ehrenmitglied Dr. Hindorf habe ich am 17. Nov. zu seinem 88. Geburtstag die Glückwünsche des Altherrenverbandes übermitteln können. Er ist der Letzte der Mitglieder des ersten Kuratoriums und Aufsichtsrats der DRS. Wir haben viele gute Wünsche auch für ihn.

Der während des letzten Jahres verstorbenen Kameraden haben wir in der Gedenkstunde am Altherrentag feierlich gedacht. Im Jahre 1951 sind den Weg in die Ewigkeit gegangen: Wilhelm Randel 99/00 am 18. Januar in Godesberg, Rendant Ludwig am 12. März in Oberrieden, Otto v. Scherbening am 20. April in Breitbrunn, Alfred Breiting 07/10 am 4. Mai in Kapstadt, Gerhard Freund 09 und Friedrich v. Flotow 05/06, beide im Juli in Südwest; ferner Manfred Grisebach 09/20 am 10. September in Böblingen. — Wir erhielten nachträglich Nachricht vom Tode unserer Kameraden: Gerhard Loh 37/39, gefallen am 19. Mai 1944 im Osten; Fritz Payne 05/08, gestorben

vor einigen Jahren in Südwest; Horst Marquardt 38/40, gestorben am 15. Februar 48 in Berlin-Steglitz; Jacob Roeters van Lennep 35/37, gestorben am 12. Mai 1945 in japanischer Gefangenschaft. —

Es ist selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, in unserem Kreis auch eines Mannes zu gedenken, der vielen unserer ostafrikanischen Kameraden väterlicher Freund und Helfer war, des langjährigen Leiters der Pflanzung der DKS in Ostafrika, des Herrn Gerhard Gähde, der, nachdem er seine Gesellschaft durch die schwersten Jahre hindurchgesteuert hatte, am 7. Juli in Hamburg verschieden ist.

Am 23. Mai 1951 jährt sich der Gründungstag der DKS zum 53. Mal. Von den Studierenden der ersten Jahre weilen nur noch wenige unter uns. Der Goldenen Jubilare, auch des im Januar verstorbenen Kameraden Randel, haben wir anlässlich des Verbandstages besonders feierlich gedacht. Im kommenden Jahr 1952 treten in den Kreis der Goldenen Jubilare die Kameraden Hager, Dr. Tefmann, Wackermann, Freiherr vom Holtz, Luckhardt, Dr. Feldmann, Luis, Mecke und Löfer ein. Von ihnen weilen nur noch zwei in Uberses: Dr. Tefmann in Curitiba/Brasilien, Mecke in den Vereinigten Staaten. Dr. Tefmann übersandte uns vor kurzem das Buch, das ihm Krönung seines Lebenswerks ist, die 2 Bände: „Der Schöpfungsplan und seine Entwicklung im Aufbau unserer Welt“, Curitiba 1951. Wir sind ihm auch dafür herzlich dankbar, die Biographie seiner Kameruner Jahre, „König im weißen Fleck“ — im Manuskript zunächst — erhalten zu haben; und zugesagt hat er uns, daß auch das zweibändige Werk, das Ergebnis seiner ethnographischen, botanischen und zoologischen Forschungen in jenem weißen Fleck der Afrikaküste, im Grenzgebiet vom deutschen und spanischen Kamerun, „Die Banque“, in unserer Bücherei seinen Platz finden soll. Seine Arbeit in Brasilien wird ihm nicht erlauben, sein goldenes DKS-Jubiläum mit uns im Wilhelmshof zu feiern, und wir müssen auch annehmen, daß Kamerad Mecke an diesem Tage nicht unter uns sein kann; aber wir werden dann mit ihren Kameraden von damals, hoffentlich mit allen, an diesem Pfingsttag 1952 mit besonders herzlichen Wünschen dieser beiden Jubilare gedenken.

Vielleicht haben wir noch den einen oder anderen aus dem ersten Semester nicht genannt, von den 94 Kameraden, die dem Hauptverzeichnis nach in den Jahren 99/01 in die DKS aufgenommen worden sind. Von einzelnen wissen wir, daß sie schon deutsche oder fremde Erde deckt, aber die größere Zahl ist, zum Teil schon seit vielen Jahren, aus dem Gesichtskreis der DKS verschwunden. —

Vom Kameradenbrief erwartet man, daß er das weitergibt, was an Nachrichten von Kameraden, über Kameraden einläuft. Wie groß die Zahl der Kameradenbriefe, die eingegangen sind, im Jahre 1951 gewesen ist, läßt sich vielleicht an dem Betrag abschätzen, den ich an Briefporto für Ausgangspost ausgegeben habe: in den 11 Monaten sind es immerhin beinahe 200 DM, wohlgemerkt unter Weglassung der Beiträge für Drucksachen, wie Einladung zum Mitherrtentag oder September-Rundschreiben. Erfreulich ist, daß der Briefverkehr mit den Kameraden draußen in der Welt einen verhältnismäßig hohen Anteil ausmacht.

Um etwas Übersicht in die Kameradenbriefe zu bringen, will ich versuchen, erdteil-, länderweise vorzugehen.

Aus Südwest klingen die Nachrichten zuversichtlich; Regen und bessere Preise stehen dahinter; aber die Sorge, genügend schwarze Arbeitskräfte, Viehwächter, zu bekommen, wird größer. Drei unserer Kameraden sind im letzten Jahre in Südwestler Erde gebettet worden: von Flotow, Freund und unser südwestler „Landesältester“ Breiting. Im Krankenhaus in Capstadt ist Kamerad Breiting an einer türkischen Krankheit gestorben. Die Kameraden Fechter und Circoulomb haben ihm bei der Beisetzung in Gamis die letzte Ehre erwiesen. Kamerad Fechter schrieb im Frühjahr von Südafrika — er war mit südwestler Farmern auf einer Exkursion, um südafrikanische Verhältnisse, Musterwirtschaften und Versuchsanstalten zu sehen. Vor kurzem kam ein südafrikanischer Kartengruß von einer Reise „ins Grüne“ von den Kameraden Rothkegel und v. Hase und ihren Frauen. Das „Bunte-Blumen- Meer der Settkräuter des Klein-Namaqua-Landes“, durch das die Fahrt ging, war für die Südwestler ein besonderes Ereignis. Eine Überraschung war ein Weihnachtsgruß, den Wolfgang Schenk, der Flieger, Hans-Jürgen Bertermann und Heinrich Roth aus Windhoek sandten. Achim v. Livonius ist Ehemann geworden und führt das Hotel „Staeble“ in Omaruru. Roeber sind wir für Berichte und Samen sendungen dankbar. Wie wir hören, hat Jaenicke seine Farm Viperstorf aufgegeben. Kamerad Steinmeister, der seine alte Farm vor dem Zugriff der hohen Obrigkeit zu retten versuchte und deshalb drüben war, hat sein Ziel leider wohl nicht erreicht. Kamerad Goedicke besuchte uns hier in Witzgenhausen; es war für uns eine erfreuliche Abwechslung, diese Stunden des Erzählens und Planens. Von v. Kuno kam vor wenigen Tagen der erste ausführliche Brief, in dem er Gutes von Familie und Arbeit berichten konnte. Was uns besonders freut zu hören, ist, daß Südwest DRSer-Zuzug erhalten hat; die Kameraden Moldzio,

Hueter und Schüffner sind drüben eingetroffen. Kamerad Circoulomb, unser Schatzmeister, wird den Zuwachs auch begrüßen. —

Auch Angola hat nach Kamerad Klein einen weiteren DKSer erhalten; wir können Kamerad Sontag gratulieren, daß es ihm gelungen ist, alle Schwierigkeiten, die man dem deutschen Einwanderer auch heute noch macht, zu überwinden. Für den ehemaligen ostafrikanischen Sisal-Pflanzer bedeutet es eine tiefgehende Umstellung, Viehfarmer in Angola zu werden. Wir haben keinen Zweifel, daß er sich den Angola-Leuten anschließt, die enge Fühlung mit uns halten. Deren Zahl ist zu unserer Freude nicht klein. Angola kann anderen Ländern darin Vorbild sein. Das ist das Verdienst nicht zuletzt des „Landesältesten“ Hanns Bagdahn, der gleichzeitig umsichtiger Schatzmeister ist. Ihn ergänzt Kamerad Quaet-Faslem darin, daß er unermüdlich ist, uns eingehend über Land und Leute, über angolesische Wirtschaft und Politik in ganz vorbildlicher Weise zu unterrichten. Auch die beiden Kameraden Reich und Dittmer Hey denken oft an uns. Daß es im Lande Angola auch Stille im Lande gibt, das teilt Angola mit allen sonstigen Ländern, die DKSer beherbergen. Jetzt freuen wir uns auf den zweiten, und dann ausgiebigeren Nachmittag mit Frau Bagdahn, die zum Besuch ihrer leider schwer erkrankten Mutter in Deutschland weilt.

Unsere Kameraden in Portugiesisch-Ostafrika, Mozambique, haben nach den langen Jahren des Abgeschnittenseins von der Heimat, nach so langen Tropenjahren, auch Sehnsucht nach der Heimat. Kamerad Tang ist vielleicht schon — oder noch — in Deutschland. Den Weg zum Einschiffungshafen, Lobito, quer durch Afrika über Rhodesien, hat er im Wagen zurückgelegt, mußte aber dann wochenlang in Angola, als Gast von Herbert Bagdahn, auf den Schiffsplatz warten. Kamerad Spethmann hat seinen Urlaub zu einer weit ausgreifenden Fahrt nach Südafrika benutzt. Für Kamerad Struckmann liegen die Verhältnisse ungünstiger. Er gilt im Lande immer noch als Flüchtling. Ende August 1939, als die Luft immer dicker wurde, ließ er seine Kaffeepflanzung in Mbozi im Stich und fuhr mit einigen Nachbarn an die portugiesische Grenze, und als dann das mitgenommene Radio den Kriegsausbruch meldete, verschwanden sie ins Portugiesische in der Hoffnung, schnell weiter nach Deutschland zu kommen. Die Hoffnung trog; sie blieben in Mosambique hängen. Und nun sitzt er schon seit Jahren als Assistent auf einer Palmplanzung. Seine Familie wurde von Ostafrika nach Deutschland repatriert. Jetzt scheinen seine schon jahrelangen Bemühungen, für seine Familie wenigstens die Einreise nach Südafrika zu er-

halten, Erfolg zu haben. Hoffentlich gelingt dann auch bald der letzte Schritt.

Südafrika war in diesen Jahren die Sehnsucht gar mancher unserer Kameraden. Vor zwanzig, dreißig Jahren war es ähnlich, aber von unseren Süd-Afrikanern dieser Jahre ist die größere Zahl bald wieder heimgewandert oder weitergezogen. Der Kulturpionier von 1930 weist für Südafrika 16 Namen auf, erfasst damit aber noch nicht alle, die in jenen Tagen drunten waren. Von ihnen fehlt heute jeder Zweite. Kamerad Bäumlner ist drüben gestorben; Vogt im Kriege gefallen; von Faust und Grabendörfer, Hofmeister, Wolf, Julius Roth, Sircoulomb, Delfs = Fritz wissen wir, daß sie das Land verlassen haben. Dann kamen Reibstein aus Deutschland, Pflanz = Jäger aus Ostafrika, Schönfelder, Feldhoff, Behrens und wahrscheinlich auch von Heeremann aus Südwest; in den letzten Jahren hat dann neuer Zuzug aus der Heimat eingesetzt: Schlieben, Zarnack, Menzel, Dr. Lippoldes (am Deutschen Generalkonsulat in Pretoria), die sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht fühlen. Kamerad Zarnack sind wir, auch andere Kameraden, viel Dank schuldig. Als Letzter tauchte für uns drüben Horst Schmidt = Walkoff auf; er redigiert die in Pretoria erscheinende Afrikawoche. Ich habe allen Grund, anzunehmen, daß er, wie seine Kameraden in Süd-Afrika, seine vielen Verbindungen auch für einen Zusammenhalt nutzen wird.

Von den alten Südafrikanern stehen wir in Verbindung eigentlich nur mit Kamerad Weidemann, wobei seine Gattin, ehemals Fräulein Hanni Huber aus Witzenhausen, den Briefwechsel führt — und dabei von viel Arbeit auf der eigenen Farm nahe Rustenburg erzählt, uns aber auch teilnehmen läßt an der Freude über die drei großen Jungen, die deutsche Jungen geworden sind, deutsch erzogen, durch deutsche Schulen gegangen, die ältesten nach bestandener Abitur schon in der Ausbildung in Pretoria. Über Frau Weidemann hörten wir auch von Wurmbach und Adalbert Koch.

Die jüngsten Südafrikaner sind von Fräulein, wahrscheinlich auch Kamerad Haeblerlin, und last not least das „jüngste“ Mitglied des Verbandes, unser Kamerad Dipl. Gartenbauinspektor Meyer, der 1940 als Dozent zur DRS berufen wurde und in diesen Jahren ganz der Unsere geworden ist. Er ist nun vor bald einem Jahr mit seiner Familie nach East-London ausgereist, um die Jahre, bis die DRS ihn wieder braucht, zu überbrücken. Wenn wir heute dabei sind, die tropischen und subtropischen Kulturen im wiedererstandenen Gewächshaus aufzubauen, so verdanken wir das ganz vorzugsweise ihm.

Ostafrika, für uns immer noch verlorenes Land. Nur Otto Müller und Werner Voigt vertreten drüben den Alt-Herren-Verband, nachdem Kamerad von Geldern=Crispendorf im Vorjahre tödlich verunglückt ist.

Über Abyssinien berichten wir unter „Koloniale Welt und DKS“.

Nord-Amerika, USA, war niemals DKSer-Land, und die Kameraden, die drüben heimisch geworden sind, lassen wenig von sich hören; ich meine damit Freimund, der früher in freundschaftlichem Briefwechsel mit unserem Konrad Harder stand, Hagens, Karpe, Mecke, Schreiber. Kamerad Kemmers scheint verschwunden zu sein. Aber dafür halten andere, weit voran Kamerad Werner Freytag, auch von dem Hagen, umso engere Verbindung mit uns. Eine Freude war es für uns, auch für den neuen USA=DKSer Dr. Breyer, daß wir nach so langen Jahren mit Dr. Hezer wieder kameradschaftlichen Konnex gefunden haben. Dr. Hezer arbeitet heute an der großen staatlichen Versuchsstation Beltsville, und zwar auf dem Gebiet der Schweinezucht — Zucht neuer Schweinerassen aus verschiedenen Kreuzungen, wie er selbst schreibt.

Von Kanada gilt das, was ich von Südafrika sagte: Die DKSer, die besonders in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg hinüberzogen, sind wohl ausnahmslos nicht mehr im Lande. Und heute zieht das Land, das dem, der die schwere Arbeit der Anfangsjahre nicht scheut, den Lohn zielbewußter Arbeit, die Selbständigkeit auf eigener Scholle, nicht schuldig bleiben wird, auch unsere Kameraden an.

Die Kameraden Kriebel, Range und von Tümping haben in Quebec, bzw. Neufundland, bzw. Ontario Fuß gefaßt. Und wie ich weiß, werden andere folgen, sobald die Papiere in Ordnung sind.

Mit den Kameraden von Mittel-Amerika haben wir auch im letzten Jahre manchen Brief gewechselt. Mittel-Amerika kann für sich in Anspruch nehmen, daß es im Sorgen und Schenken und Briefschreiben in jeder Beziehung voransteht. Kamerad Schnirpel geht darin unbeirrt seinen Weg weiter, sendet Bücher, zählt Zeitschriftenabonnements (Trinidad=Journal, Hacienda, Jamaica=, Domingo=Journal); die Kameraden Randt, Ufer, Eide Hey, auch Winter und Fritz Jung, schicken ansehnliche Schecks; Fritz und Annemarie Engelhardt, die im Vorjahre ausreisten, ließen uns im lebendigen Reisebericht die Fahrt nach San Salvador miterleben — Genua, Alicante, Cadix, Pto Cabello (Venezuela), Christobal am Panamakanal, wo für Deutsche das Verbot, ans Land zu gehen, noch streng durchgeführt wurde, La Libertad

— wer da mitkönnte! Seit Anfang vorigen Jahres wohnen sie oben am Vulkan von San Vincente. Fritz Engelhards Namensvetter Theodor Engelhard ist auf weniger geradem Wege hinüber nach San Salvador gekommen. Eigentlich sollte er die Geschichte dieser kuriosen, abenteuerlichen Fahrt den Kameraden nicht vorenthalten. Nächster Kulturpionier? Rudolf Haeckel hat die Verbindung mit der DRS nie abreißen lassen. Als Fritz Ferger auf der Rückreise von Californien Ende 1950 die Kameraden in Guatemala aufsuchte, da sandte er uns auch eine nette Aufnahme, die ihn, den Gast, mit Familie Haeckel zeigt. Der Kartengruß vom DRSer-Treffen auf Finca El Valle vom 20. 12. 1950 zeigt neben Fritz Fergers und Rudolf Haeckels Namen auch die von Mössinger und Reiche — ob sich beide auch einmal zu einem Briefe aufschwingen werden? Die Frage gilt auch für die völlig stummen Kameraden Sander, von Bruemmer, Ezejska, Bundt; aber wahrscheinlich kommt die Frage nicht bis zu ihnen, weil sie nach unseren Bestimmungen den Kulturpionier nicht mehr erhalten können. Wie wir hören, arbeitet Ulrich Sander irgendwo im Norden; Göran von Bruemmer scheint noch ganz der Alte zu sein; auch die Anschrift dürfte noch einigermaßen stimmen, nur daß er wohl Tabak gegen Holz ausgetauscht hat. Kamerad Bundt werden wir hoffentlich im nächsten Jahr, wenn er auf Urlaub in Deutschland weilt, bei uns sehen können. Unser Freund August Walte hat nun hoffentlich auch bald die Schwierigkeiten und die Überbelastung der Anfangsjahre hinter sich und findet dann auch wieder Zeit und Muße für uns. Bisher haben wir nur indirekt von ihm gehört. Fritz Jung schreibt, daß er Anfang nächsten Jahres nach Deutschland kommen werde. Die alten Jamaica-Kameruner würde es sicherlich interessieren, zu erfahren, daß der Hurrican das alte Lager völlig zerstört hat; auch das Soldatenlager und das Mona-Camp. 160 Stundenkilometer Sturm und 500 mm Regen in 4 Stunden!

Auch aus Süd-Amerika gibt's manches zu erzählen. Kamerad Schützler, den ich in der Erinnerung noch zwischen den Bücherhaufen stehen sehe, als er dabei war, das kolonialkundliche Institut neu einzurichten, hat sich endlich wieder gemeldet, nicht ohne die Kasse des Alt-Herren-Verbandes sehr erheblich zu bedenken. Wenn ich ihn bitte, die Verbindung mit uns nicht wieder abreißen zu lassen, dann habe ich wirklich nicht die Briefbeilage im Sinn. Venezuela ist koloniales Land, in vielem Neuland für uns, mit dem sich mancher aus unseren Reihen beschäftigt. Vielleicht führt die Entwicklung dieses reichen Landes und der Aufbau seiner Wirtschaft einmal dahin, daß unsere Kameraden auch praktisches Interesse haben können.

Columbien ist dadurch näher ins Gesichtsfeld getreten, daß sich im März 1950, nachdem wir viele Jahre nichts von ihm gehört hatten, Kamerad Manuel Florez ganz unvermutet ansagte und am Tage darauf mit Gattin bei uns erschien. Wir haben uns über diesen Besuch herzlich gefreut, aber ich glaube, auf Seiten unseres Freundes Florez war das Erlebnis, wieder an der Stätte schöner sorgloser Jugendjahre weilen zu können, noch weit tiefer und beglückender. In einem alten Kulturpionier las ich zufällig, daß er damals der schlechten Bezahlung halber seine Stelle an einem Landwirtschaftsamt oben in Caucaale aufgegeben habe, um die Bewirtschaftung der väterlichen Ländereien zu übernehmen. Und jetzt nach 25 Jahren ist er zum ersten Mal wieder in Deutschland und in Witzgenhausen. Er kam aus Osterreich, war vorher schon in England, Italien, Frankreich gewesen. Wir haben bis spät zusammengesseffen. So erfuhren wir auch, daß er seinen Semesterkameraden Baron Adamovich nach Bogota geholt hat, auch, daß von Arnim drüben mit Erfolg wirtschaftet, bekamen darüber hinaus ein eindrucksvolles Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen des heutigen Columbien, die sich so völlig von denen der Vorkriegsjahre abheben. Und daß aus dem sorglosen Kameraden von damals ein Landwirt geworden ist, das spürte man, als wir am nächsten Morgen mit ihm Vorwerk und Rindvieh und Schafe und Schweine besichtigten. Wir hatten gehofft, daß er zum Alt-Herren-Tage wiederkäme — seine Gattin hatte Sehnsucht, die Karwoche in Sevilla zu verleben — und warten nun auf Nachricht von drüben. Das Gruppenbild seines Semesters hängt meinem Schreibtisch gegenüber. Ich möchte andere Semester nicht herausfordern, wenn ich sage, daß es doch eine sehr interessante Gesellschaft war, dieses Semester.

Bolivien ist, nachdem wir im Vorjahre durch Kamerad Fergers Besuch bei Hermann Löhner wieder in Konnex gekommen waren, still geblieben. Jetzt wären die jungen Semester dran, von sich hören zu lassen.

Auch in Peru ist es schweigsam. Kamerad Heins letzter Brief, der mit so klaren Strichen ein Bild der Wirtschaft Perus gibt, hat noch keinen Nachfolger gefunden, und Kamerad Stoltenberg, heute kaufm. Angestellter einer großen peruanischen Kupfermine, besuchte uns im April dieses Jahres und ergänzte Heins Bild vom nördlichen Peru.

Über Chile sind wir gut unterrichtet. Das verdanken wir in erster Linie dem „Landesältesten“ Karl Otto, der die DKSer des Landes gesammelt hat und uns über das Ergehen der Kameraden auf dem laufenden hält. Über Kamerad Faliens, eines der jüngeren Kameraden

des Landes, Brief und den von Kamerad Göttner, der noch nicht beantwortet ist, haben wir uns gefreut. Max Rapp hat in den letzten Jahren die Vorweihnachtszeit benutzt, um uns zu schreiben; also rechnen wir auch dieses Mal damit. Kamerad Fritz Fergger bin ich zu besonderem Danke verpflichtet. Eigentlich hätte er Grund, mit mir unzufrieden zu sein. Sein letzter Brief ist noch unbeantwortet, die Sendung Quinoa ist noch nicht bestätigt; nur für die Briefe und Kartengrüße von der Californienreise 1950 habe ich gedankt. Auf dieser Reise, die ihn um die Jahreswende 50/51 durch alle Weststaaten der USA, auch durch Teile Canadas, geführt hat und auf der er sich auf der Heimfahrt nicht hat nehmen lassen, die Kameraden in Guatemala aufzusuchen, hat ihn soviel Schönes und Interessantes sehen und erleben lassen, daß es auch für die Kameraden ein Erlebnis wäre, den Reisebericht im Kulturpionier zu lesen. Meine Brieffschulden werde ich, sobald als die Kulturpionierarbeit geschafft ist, tilgen. Das gilt auch für die leider gar nicht kleine Zahl anderer Post. Natürlich habe ich im Drange der Geschäfte auch den 22. Juni vorübergehen lassen, ohne meine Absicht, den Zwillingbrüdern Fergger zum 50. Geburtstag zu gratulieren, wahr-
machen zu können. Ich hole es heute nach.

Argentinien ist für uns das Land der Entfernungen. Die Möglichkeit persönlichen Zusammenkommens ist schmal. Also wäre es verständlich, daß die Kameraden die Zusammengehörigkeit als Gruppe weniger empfinden. Ob diese fehlende Tuchfühlung auch daran schuld ist, daß wir so wenig von ihnen hören? Der jüngste Kamerad, Hans Jürgen Condermann, hat, wie er uns berichtet, zunächst zum nächstliegenden Kameraden Bernhard Klare Verbindung aufgenommen.

In Brasilien sitzen die Kameraden, wenigstens zum größeren Teile, näher beieinander, und gelegentliches Treffen schon läßt die Gedanken öfter zur DKS gehen. Also hören wir auch mehr von dort. Kamerad Nirdorf läßt uns zudem zwei amerikanische landwirtschaftliche Monatschriften, den Country Gentleman und das Farm Journal, zugehen, aber die Nachbarn Plaas und Stangier hüllen sich in Schweigen. Von Werner Sonnenberg ist uns noch nicht einmal die neue Anschrift bekannt. Auch Kamerad Fertsch hat länger geschwiegen. Dafür entschädigt uns der Briefwechsel mit dem nächstjährigen Goldjubilär Dr. Tesmann und mit Helmut Tolle, der sich trotz seiner sehr umfänglichen, aber auch anerkannt tüchtigen Arbeit an einem staatlichen landwirtschaftlichen Institut im Staate Parana immer wieder die Zeit für Berichte über seine Arbeit, auch über die Möglichkeit für deutsche Landwirte und die Siedlung deutscher Landwirte, abringt. Kamerad Rätth, der Letzte der Bra-

silienfahrer — er zog nach Ostern hinaus — berichtet vom Anfang mit viel Arbeit, ist aber wie seine Gattin, die mit den beiden Mädels einige Monate später nachgekommen ist, zuversichtlich. Kamerad Fertsch gehört zu denen, von denen, auch wenn mit größeren Zwischenräumen, doch immer wieder Nachricht kommt. Und die anderen? —

In Uruguay sitzt, soweit wir wissen, ein einziger unserer Kameraden, Otto Walker. 1948 reiste er mit einer großen Mennonitengruppe nach Uruguay, ist aber nicht Kolonist geblieben, sondern nach Montevideo übergesiedelt und arbeitet im Darmhandel. Aller Anfang ist auch hier schwer; aber wir haben doch keine Sorge, daß Otto Walker heute nicht schon längst über den Berg ist. Noch nie wie dies Mal, schreibt er, habe er sich beim Lesen des Kulturpioniers so heimatverloren und heimatverlassen gefühlt; aber der Kulturpionier habe ihm doch auch das Gefühl der Heimatverwurzelung, des Heimatgeborgenseins mit Wigenhausen gegeben. Wir gratulieren ihm zur Ankunft des Stammhalters.

Nach langem Abgeschlossensein konnten wir auch mit unseren Kameraden in Persien die Verbindung aufnehmen. Das verdanken wir unserem Kameraden Johann Otto Graf zu Stolberg, der seit Anfang des Jahres als Professeur de l'école agriculture in Mehed-Feriman wirkt. Mit den Kameraden Geestefeld und unserem lieben Hakimi sandte er uns telegrafische Grüße zum Alt-Herren-Tag. Nasrolla Hakimi sitzt im Landwirtschaftsministerium, bearbeitet dort Wasserversorgung, Dorfgestaltung usw. Ahmed Farzin ist seit Jahren schon wieder in Deutschland. Medjid Mahdavi ist vor Jahren in Teheran am Typhus gestorben. Von einem zufälligen Zusammentreffen mit Nassari in Buenos Ayres erzählte uns Kamerad Florez. Graf Stolberg brachte auch die erste, leider unbestimmte Nachricht über das Ergehen von Kamerad Hilleke, der 1928, unmittelbar nach dem Diplom, auf die Besitzungen des Vaters unserer Kameraden Mahdavi ging und den wir dann ganz aus dem Auge verloren hatten. Hilleke ist wohl bis in die Jahre vor dem Krieg in Persien gewesen, dann aber nach mißglückter Flucht von den Russen gefaßt und nach Rußland abtransportiert worden.

Für Australien zeichnet, da sich Graf Hardenberg noch immer ausschweigt, nur Kamerad Klaus Behrend, der in Südaustralien farmt. Ende 1950 ist eine kleine Barbara angekommen. Viel Arbeit hindert ihn nicht, oft zu berichten. Ihm verdanken wir das australische Yearbook of Agriculture und das Abonnement fürs Journal of Agriculture.

Unseren Spanienkameraden Senfft von Pilsach, Olaf Hartmann, Dinkelacker soll der Kulturpionier sagen, daß es an der Zeit ist, daß sie Laut geben.

Wenn man diesen Kameradenbericht schreibt — und wenn sie ihn lesen müssen — spürt man doch, daß der Zeitraum eines Jahres dafür zu lang ist. Von den Kameraden in der Heimat bleibt ja auch noch vieles zu erzählen.

In der Heimat — unser lieber Kamerad Franz Mummert ist immer noch in russischer Gefangenschaft. 25 Jahre Zwangsarbeit. Wir denken viel an ihn, an seine Gattin, schreiben immer wieder beinahe dieselben Worte und hoffen, daß doch einmal der Gruß bis zu ihm kommt. Das ist das Trostlose, daß bislang noch jeder Gruß, jedes Wort von daheim, von uns, auf dem Wege zu ihm „verlorengegangen“ ist.

An dem neuen Anschriftenverzeichnis, daß dies Mal als besonderes Heft, auch gegen eine besondere Gebühr von DM 1,—, dem Kulturpionier beigelegt wird, sehen Sie, daß immer „neue alte Namen“ auftauchen. Ich kann sie hier nicht alle aufzählen.

Wir wissen, wie schwer es unsere Kameraden in Übersee haben, um sich durchzusetzen, um auf einen grünen Zweig zu kommen. Wir wollen darüber nicht vergessen, daß die Verhältnisse auch in der Heimat für viele unserer Kameraden schwer und drückend sind, insbesondere für die älteren unter uns, die ein- oder zweimal um den Ertrag ihrer Lebensarbeit gebracht worden sind und nicht mehr die Elastizität der jüngeren unter uns haben, die Voraussetzung ist für neuen Anfang, und denen die Enge der Heimat auch nicht den Platz gönnt, an dem sich ihre Erfahrungen und Kenntnisse auswirken könnten. Wie immer denken wir auch heute gerade an sie mit guten Wünschen.

Kamerad Raempffer sandte vor Monaten den erschütternden Bericht seines Trecks nach dem Westen. Kamerad Findeisen wünschen wir, daß seine bisher ergebnislosen Bemühungen, die Erlaubnis zur Übersiedlung nach Nairobi, wo seine Tochter verheiratet ist, zu bekommen, endlich Erfolg haben und daß ihm und seiner Gattin noch einmal die afrikanische Sonne scheint. Kamerad Lins-Morstadt, der das unserer Meinung nach beste Buch über Paraguay (Republica del Paraguay, Handbuch für Einwanderer, Stuttgart 1950) herausgebracht hat, regte an, im Alt-Herren-Verband eine Unterstützungskasse zu schaffen. So wertvoll und so kameradschaftlich gedacht der Plan ist, wir haben ihn doch aus nur zu verständlichen Gründen noch nicht aufnehmen können. Von einigen Kameraden wissen wir, daß sie als Siedler in der Heimat aufzubauen suchen, so Paul Günther Meyer, wohl auch Ernst-Günther Stolze, im Gartenbau auch Normann Rodenacker. Auch Freiherr von Ulmenstein hat seiner landwirtschaftlichen Arbeit treu bleiben können.

Bei der Enge des heimatlichen Raumes und den unendlichen Schwierigkeiten, die der Wanderung nach Übersee entgegenstehen, ist mancher unserer Kameraden gezwungen worden, der Landwirtschaft den Rücken zu kehren. Wir können es unseren Kameraden nachfühlen, wie schwer den meisten dieser Entschluß gefallen ist; und wenn sie doch vorangekommen und nun unter ganz anderen Verhältnissen ihren Mann stehen, so zeigt auch das wieder, daß der DKSer in allen Sätteln gerecht ist und sich so leicht nicht unterkriegen läßt. Ich denke an Heinz Weber mit von Bassewitz und Jochen Wagner, an Werner Otto, die in der Textilbranche arbeiten, an Wolfgang Roehr, der lange beim Schell-Konzern in Ägypten tätig war und seine technische Begabung und Erfahrung zu nützen sucht, auch an die Kameraden Hahner, Paul Jung, Helmut Schäfer und vielleicht noch viele andere, deren berufliche Tätigkeit wir im einzelnen noch nicht kennen. Zum kameradschaftlichen Kameraden Delfs-Fritz, der seit Jahren in der Schädlingsindustrie tätig ist, haben sich am gleichen Platze von Scheve und seit wenigen Wochen auch Max Bernhard gesellt. Wenn ich mich mit den Angaben nicht aufs letzte Jahr beschränken müßte, wäre die Liste weit länger.

Von Altenbockum ist landwirtschaftlicher Berufsschullehrer geworden, Hermann Riedel ist noch in der Ausbildung dazu, Meyer-Bothling wird gewerblicher Berufsschullehrer und Kamerad Bretschneider, der das deutsche Lehrerseminar in Sao Leopoldo im Staate Rio Grande do Sul besucht hat, ist Volksschullehrer oben in Holstein geworden. Wolfgang Laudien, der einmal mit Bretschneider und so manchem anderen Kameraden im Bauernschuldienst war, steht — heute beinahe eine Seltenheit — vor der Ausreise nach Südwest. Und dieser Schritt wird ihm nur dadurch möglich gemacht, daß Südwestler Kameraden ihm finanziell und durch persönlichen Einsatz den Weg bereitet haben.

Hoffentlich können wir im nächsten Kulturpionier von einer größeren Zahl von Ausreisen berichten, hoffentlich auch von der Irmin Meyers, und wenn die Verhandlungen, die wir gerade in diesen Tagen mit mehreren Stellen, die der DCCC nahestehen, eingeleitet haben, Erfolg haben sollten, — es handelt sich um den Einsatz von Experten, auch koloniallandwirtschaftlichen Experten, innerhalb der großen Erschließungsprojekte der Amerikaner — dann böten sich vielleicht für manchen unserer Kameraden Möglichkeiten des Einsatzes, die er schon bald abgeschrieben hätte. Und vielleicht bringt doch einmal eine der internationalen Besprechungen über das Auswanderungsproblem endlich auch wirklich greifbare Ergebnisse.

Noch ein paar erfreuliche Meldungen: Kamerad Mylord, der erste

Ka:ao=Sachverständige in unseren Reihen, ist ins Kuratorium des neuerrichteten Instituts für Ka:aowirtschaft in Hamburg berufen worden. — Kamerad Decker ist nach dem Tode von Direktor Gähde in den Vorstand der DWA eingetreten. Damit ersteht für ihn die Möglichkeit, an maßgeblicher Stelle an der praktischen Aufbauarbeit im afrikanischen Raum teilzunehmen. Es freut uns, daß damit die vielen Mühen, die er zusammen mit Kamerad Zarnack in den ersten Nachkriegsjahren in die Aufstellung bis ins Letzte durchdachter und durchgerechneter Plannungen für die Schaffung von Großplantagen der Holzherzeugung gesteckt hat, nicht umsonst gewesen sind.

Kamerad Decker hat, was in unserem Kreise viel Interesse finden wird, im Sommer an einer mehrwöchigen Studienreise durch Südfrankreich teilgenommen, um dort Siedlungsmöglichkeiten für heimatvertriebene Bauern auf verlassenen oder ungenügend bewirtschafteten Höfen zu erkunden. Die Reise wurde vom Weltkirchenrat in Genf vorbereitet und unter dessen Protektorat in Zusammenarbeit mit französischen kirchlichen Stellen durchgeführt. Das Ergebnis ist positiv, was die Möglichkeiten und die Bereitwilligkeit der französischen Bevölkerung und Behörden zur Aufnahme der Vertriebenen angeht. Ungeklärt ist aber vorerst noch die Frage der Finanzierung. Sollten die Pläne festere Form annehmen, so wird uns Kamerad D. noch ausführlicher darüber berichten.

Was viele im Kameradenbrief vermissen werden, das ist die lange Reihe von Familiennachrichten. Daran ist aber nichts zu ändern; das liegt im wesentlichen daran, daß wir als Verband langsam vergeissen, daß die jungen Semester des Verbandes, die glückliche Verlobte, Ehemänner, Väter werden, fehlen — bis auf die, die trotzdem jung geblieben sind und die Fahne hochhalten. Kamerad Fleißel kann Braut und Gattin vorstellen. Ostern dieses Jahres verlobte er sich mit der jüngsten Tochter unseres verehrten Dr. Schüle, und am Freitag vor Pfingsten war Hochzeit. Der Verbandsvorsitzende überbrachte bei beiden Anlässen die Glückwünsche des Verbandes. — Kamerad Hartort meldet die Geburt eines Mädels, und Kamerad Buchholz ist stolz auf die Ankunft des Stammhalters, des ersten Jungen, wie er schreibt. Vor Redaktionsschluß treffen noch zwei Nachrichten ein: Helmut Tolle meldet die Geburt des ersehnten Mädels, Meyer=Bothling die des zweiten Jungen. Das ist alles, was ich zu vermelden habe. Auch den stolzen Eltern habe ich die Wünsche und Grüße des Verbandes übermittelt.

Den Vorjahres=Kameradenbrief schloß ich mit einer Reihe allgemeiner Wünsche. Im Grunde ist's keine Überraschung für mich gewesen,

daß man die Wünsche sehr häufig überlesen hat, und ich will auch annehmen, daß manch einer wenigstens die gute Absicht gehabt hat; also muß ich, um einigermaßen zum Ziel zu kommen, das meiste erneut vorbringen:

Lesst nach, was ich im Vorjahre vom Fabarius=Tag gesagt habe! Ich kann aber mit Freude feststellen, daß die Reihe derer, die an dem Tag uns Grüße sandten, so lang ist, daß hier der Platz fehlt, alle Namen aufzuführen.

Gebt uns eine Skizze des Lebensganges nach dem Weggang von Witzenhäusen. Wer uns eine Freude dabei machen will, legt ein Passbild bei. Das sollte man eigentlich obligatorisch machen, wie es ja den persönlichen Zusammenhalt mit uns so außerordentlich fördert, wenn Fotos kommen, insbesondere solche, die auch die Familie, die Umgebung vorstellen.

Denkt an das Gewächshaus! Ich drucke deshalb die Anweisung, die Dr. Pöppler vor Jahren im Kulturpionier für die Versendung von Pflanzen und Samen gab, ab. Denkt an die ethnographischen, kolonialwirtschaftlichen Sammlungen, die heute ein starker Anziehungspunkt sind. Besucherzahlen, die im Monat an die Tausend gehen, sind keine Seltenheit. —

Haltet in den Orts- und Landesgruppen zusammen! Für „Zu“=reisende“ und „Abseitige“ sei vermeldet: Gruppe Berlin, die von Kamerad Minkowski und seiner Gattin vorbildlich betreut wird, tagt am ersten Mittwoch eines jeden Monats bei Kamerad Minkowski (Fernsprecher: 910687). Am 7. 11. 51 waren 10 Kameraden, davon 5 mit ihren Frauen, beisammen.

Gruppe Ruhrgebiet tagt jeden ersten Sonnabend im zweiten Monat; Auskunft über Ort und Stunde geben Kamerad Blessinger, Essen, (Fernsprecher 49802, möglichst nach 18 Uhr) und Kamerad Fleischel, Düsseldorf (Fernsprecher 61756 nur 8—17 Uhr).

Gruppe München trifft sich am ersten Freitag jedes Vierteljahres in den Rheinhof=Gaststätten am Hauptbahnhof. Auskunft gibt Burggraf zu Dohna=Schlodien, Telefon 53317.

Gruppe Hamburg tagt am 18. Januar und dann jeden ersten Donnerstag in jedem ungeraden Monat, 20 Uhr, im Restaurant Klosterburg, gegenüber dem Hauptbahnhof. Auskunft gibt Curt Dertel, tagsüber Alter Wall 12 (Gesellschaft für Marktforschung, Fernsprecher 35 31 79).

Die 3 Ingeheimer machen sich über einen engeren Zusammenschluß eines größeren Einzugsgebietes noch Gedanken.

Für Heidelberg fehlt immer noch der Zusammenschluß. —

Die Auslandsgruppen haben kaum die Möglichkeit, persönlich zusammenzukommen; da muß die Verbindung der weiten Entfernung wegen eine ideelle bleiben; aber wo doch Möglichkeiten für persönliches Treffen bestehen, da sollte man sie auch mehr als bisher aufnehmen und nutzen.

Mit dem Kulturpionier erhalten Sie das neue Anschriften=Verzeichnis. Beim Vergleich mit dem vom Vorjahr (im Kulturpionier) werden Sie feststellen, daß die neue Ausgabe notwendig war. Im kommenden Jahr hoffen wir, nur Ergänzungen dazu geben zu brauchen. Leider müssen wir das Verzeichnis, dem wir auch ein Stück der neuen Satzungen — bitte studieren! — beifügen, mit DM. 1,— bzw. dem Gegenwert davon, in Rechnung stellen. Wir hoffen, daß der Betrag bald eingeht. Denken Sie aber auch daran, alle Anschriftenänderungen und alle neuen Anschriften, die Ihnen bekannt werden, ohne Aufschub zu melden, und ganz bescheiden bitte ich auch um rechtzeitige Überweisung des Mitgliedsbeitrags, und zwar für die Inländer möglichst auf unser Postscheckkonto 117133.

Und zuletzt noch eine Bitte, die mir besonders am Herzen liegt. Es muß uns allen Ehrenpflicht sein, alle Kameraden, deren Leben der Krieg forderte, in unserem Kreis in treuem Gedächtnis zu erhalten. Bitte, geben Sie uns dann nicht nur die Namen, sondern, soweit das möglich ist, auch die Daten, auch die Namen der Eltern oder näheren Angehörigen an. Unsere Kapelle baute Professor Fabarius als das Mahnmal für die gefallenen Kameraden des ersten Weltkrieges. Sie soll einmal auch die Namen der im zweiten Weltkrieg gefallenen Kameraden unserer Nachwelt erhalten. —

Draußen ist's novemberlich neblig! Eigentlich erinnert nur das frühe Abendwerden daran, daß Weihnachten nicht mehr weit ist. Ich wünsche mir, daß der Kulturpionier, wie in den beiden letzten Jahren, zum Fest zu Ihnen kommt; leider nicht auch schon zu unseren Kameraden in Übersee. Aber auch sie sollen wissen, daß wir auch ihrer, wenn bei uns die Weihnachtslichter brennen, mit vielen guten Weihnachtsgrüßen und =wünschen gedenken, mit Wünschen, die hinausgreifen ins neue Jahr, daß es jedem einzelnen von ihnen, aber auch unserer Deutschen Kolonialschule und darüber hinaus unserem großen Deutschen Vaterland, ein Jahr des Friedens und Erfolgs sein möge.

Ihr Dr. Winter.

Samen- und Pflanzensendungen für das Gewächshaus

Wir haben bislang jede Gelegenheit benutzt, die Kameraden der Tropen und Subtropen um Samen und Pflanzen für das Gewächshaus zu bitten. Das Sammeln wird die wenigste Mühe machen; aber sobald es ans Verpacken und Verschicken geht, dann wird es schwierig bzw. umständlich. Um diesen toten Punkt überwinden zu helfen, drucken wir die Anleitung ab, die Dr. Peppler im Kulturpionier 1924 gab und die noch durchaus à jour ist. Dr. Peppler gibt folgende Hinweise:

1. Was soll ich senden? Samen und Früchte von angebauten und wilden Nutzpflanzen und von Gewächsen, die morphologisch durch Belaubung, Blüte oder sonstwie auffallen oder für die Gegend charakteristisch, pflanzengeographisch wichtig sind. Ferner Zwiebeln und Knollen von Liliifloren, Orchidaceen, Araceen u. a. und Stammglieder oder ganze Pflanzen von Succulenten und Epiphyten (Cactaceen, Orchidaceen, Farne usw.).
2. Wie verpacke ich die Samen? Der Erfolg hängt in erster Linie davon ab, daß die Samen in völlig reifem Zustande gesammelt und auf Papier ausgebreitet unter öfterem Umwenden an der Luft gut getrocknet werden. Nur aus fleischigen Früchten werden die Samen herausgenommen; Trockenfrüchte werden am besten als Ganzes versandt. Die Art der Verpackung spielt eine geringere Rolle. Die Samen und Früchte werden vorteilhaft mit etwas Holzkohlepulver bestreut und je nach der Größe in einfachem Brief oder in Päckchen und Kistchen verpackt. Unerlässlich ist, daß jede Art kurz signiert wird: wissenschaftlicher Name, wenn bekannt, landesübliche Benennung, Angabe ob Baum, Strauch usw., Standort, bei unterirdischen Organen Tiefe im Boden.
3. Wie versende ich vegetative Pflanzenteile und ganze Pflanzen? Zwiebeln und Knollen werden gut lufttrocken gemacht und genau wie größere Samen behandelt, also trocken verschickt; Kaktusglieder ebenso. Epiphytische Orchideen und andere Baumbewohner werden je nach Beschaffenheit entweder trocken oder mit feuchtem porösen Material, Moos oder dgl. verpackt.

4. Wieviel von einer Art soll ich senden? Wenig, aber sorgfältig gesammelt und behandelt, ist besser, als eine größere Menge, bei der leicht Schimmelpilzbildung auftritt.“

Die Sendung von Samen ist durch die Möglichkeit der Verschickung als Luftpost außerordentlich erleichtert worden. Man sollte davon vor allem bei Samen, deren Keimfähigkeit zeitlich knapp ist, Gebrauch machen. Es ist selbstverständlich, daß die Versandkosten vom Mitgliedsbeitrag gekürzt werden.

Stiftungen und Spenden

a) Bücher und Zeitschriften

DAHL (Deutsch-Afrikanischer Hilfsausschuß) Pretoria:

Fitzgerald, Africa, A Social, Economic and Political Geography,

Boehm, Afrikaans-Duitse en Duitse-Afrikaans Skoolwoordeboek,

Verschiedene Erzählungen usw. in Afrikaans,

Annual Report of the Secretary for Agric. and Forestry für die Jahre 1938 bis 1948,

The Yearbook and Guide to Southern Africa, Ausgabe 1951,

Mr. Roos, Amerikan. Militärregierung:

USA Deptm. of Agriculture. Trees, The Yearbook of Agriculture 1949,

Frau Annemarie Wenzel, Cannstatt:

Aus dem Nachlaß von Dr. Wenzel: Bücher für Spanisch, Hausah, Suaheli,

Meinhof, Moderne Sprachforschung in Afrika,

Walter Schnirpel, 33/35,

Moodie, Geography behind Politics,

Macmillan, Tropical Planting and Gardening with Spezial Reference to Ceylon,

Stewart-Grassie, Surveying for Agricultural Students and Planters,

Tothill u. a., Agriculture in the Sudan,

Tidbury, The Clove Tree,

Faulkner, Botany for Gardeners,

Richter-Bärner-Ashby, Englisch-Deutsche Botanische Terminologie,

Faulkner-Mackie, West African Agriculture,

4. Wieviel von einer Art soll ich senden? Wenig, aber sorgfältig gesammelt und behandelt, ist besser, als eine größere Menge, bei der leicht Schimmelpilzbildung auftritt.“

Die Sendung von Samen ist durch die Möglichkeit der Verschickung als Luftpost außerordentlich erleichtert worden. Man sollte davon vor allem bei Samen, deren Keimfähigkeit zeitlich knapp ist, Gebrauch machen. Es ist selbstverständlich, daß die Versandkosten vom Mitgliedsbeitrag gekürzt werden.

Stiftungen und Spenden

a) Bücher und Zeitschriften

DANU (Deutsch-Afrikanischer Hilfsausschuß) Pretoria:

Fitzgerald, Africa, A Social, Economic and Political Geography,

Boehm, Afrikaans-Duitse en Duitse-Afrikaans Skoolwoordeboek,

Verschiedene Erzählungen usw. in Afrikaans,

Annual Report of the Secretary for Agric. and Forestry für die Jahre 1938 bis 1948,

The Yearbook and Guide to Southern Africa, Ausgabe 1951,

Mr. Roos, Amerikan. Militärregierung:

USA Deptm. of Agriculture. Trees, The Yearbook of Agriculture 1949,

Frau Annemarie Wenzel, Cannstatt:

Aus dem Nachlaß von Dr. Wenzel: Bücher für Spanisch, Haus-
sah, Suaheli,

Meinhof, Moderne Sprachforschung in Afrika,

Walter Schnirpel, 33/35,

Moodie, Geography behind Politics,

Macmillan, Tropical Planting and Gardening with Spezial Reference to Ceylon,

Stewart-Grassie, Surveying for Agricultural Students and Planters,

Tothill u. a., Agriculture in the Sudan,

Tidbury, The Clove Tree,

Faulkner, Botany for Gardeners,

Richter-Bärner-Ashby, Englisch-Deutsche Botanische Terminologie,

Faulkner-Mackie, West African Agriculture,

- Rains and McQuesten, Propagation of Plants,
 Benett, Elements of Soil Conservation,
 Eden, Elements of Tropical Soil Science,
 Brimble, Everyday Botany,
 Wardlaw, Diseases of the Banana and the Manila Hemp Plant,
 The Yearbook of Agriculture 1943—47, USA-Deptm. of Agriculture,
 Science in Farming,
 The Yearbook of Agriculture 1948, USA-Deptm. of Agriculture,
 Graß,
 Chanadan, South America, An Economic and Regional Geography
 with an Historical Chapter,
 American Society of Agronomy, Hunger Signs in Crops,
 Abonnements für folgende Zeitschriften:
 Tropical Agriculture — Journal of the Imperial College of Tro-
 pical Agriculture, Trinidad,
 The Farmer, Journal of the Jamaica Agricultural Society,
 Agricultura, Organo de la Secretaria de Estado de Agricultura,
 Republica Dominicana,
 La Hacienda, New York,
 Veröffentlichungen der Hawaii Agricultural Experiment Station,
 Ludwig Fechter, 15/20, Abonnement von Farmer's Weekly,
 Helmuth Rothkegel, Abonnement von Farming in South Africa,
 Abonnement von The East African Agricultural Journal of Kenia,
 Tanganyika, Zansibar and Uganda,
 Oswald v. Lümpling 30/32,
 Schober, Kamerun, Neuzeitliche Verwaltungsprobleme einer
 tropischen Kolonie,
 Voigt, Die Buren,
 George, Kautschuk, Wandlungen in der Erzeugung und Verwendung,
 Bernatzik, The Dark Continent Africa. Landscape and People,
 Zeller, Kakao,
 Fickenday-Blommendaal, Delpalme,
 Hauser, Latex,
 Zimmermann, Tropenheimat, Panama, Mexico,
 Bang, Farbige Gefahr,
 Fickenday, Eingeborenenkultur und Plantage,
 Mehrere Bände der Mitteilungen der Gruppe deutsch-kameruner
 Unternehmungen,
 Mehrere Bände der „Tropenreihe“,

Lins=Morstadt, 07:

Lins=Morstadt, Republica de Paraguay, Ein Handbuch,
Klaus Behrend, 33/36:

Official Yearbook of the Commonwealth of Australia 1946/1947,
Abonnement für Journal of the Department of Agriculture of
Australia,

Erich Goedicke, 27/29:

Report of the Long Term Agricultural Policy (Kee=Bericht),

Dr. Günther Tetzmann, 02/04:

Günther Tetzmann, Der Schöpfungsplan und seine Entwicklung
im Aufbau unserer Welt,

Oswald Nixdorf, 19/21:

Abonnements für Country Gentleman und Farm Journal,

Heinrich Roth, 32/34:

Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Süd=
westafrika, Jahrgang 1926—1932,

H. Aschenbrenner, 26/30:

Handbuch des Tabakhandels,

H. Aschenbrenner, Philosophie des öffentlichen Lebens,

USA=Deptm. Foreign Crops and Markets,

Tabak=Zeitung,

Jacoby Theodor, 30/32:

Tempam, The Practice of Soil Conservation in the British Co=
lonial Empire,

Dr. Herbert Heßer, 22/23:

The Yearbook of Agriculture 1950/51, Crops in Peace and War,
USA=Dep. of Agriculture,

Wilhelm Ihlemann, 30/32:

Zwei Jahrgänge von „Gesunde Pflanzen“,

Rüdiger Arends, 16/17:

Stanley, Im dunkeln Afrika,

Irmin Meyer, 30/32:

Mehrere Jahrgänge der National News Letters,

b) Pflanzen, Samen usw.

Ewald Meyer, Pflanzen (verschiedene Bananen, Ananas, Bambus
usw.) und Samen,

Erich Roeber, 24/27: Samen,

Oswald Nixdorf, 19/21: Samen (Eukalyptus=Arten)

Fritz Ferger, 19/21: Samen usw. von Quinoa,

c) Sonstiges, insbes. Kaffee

Hanns Bagdahn, Herbert Bagdahn, Mantel, Feistkorn, Eide Hey,
Ditmer Hey, Quaet-Faslem, Reich, Freytag, Kandt, Ufer, Wisl-
man, Lundquist,

d) Höhere Mitgliedsbeiträge, soweit sie das Fünffache des
ordentlichen Beitrags übersteigen:

Manuel Florez 24/26, \$ 100.—

Hans Schützler, 24/26, \$ 50.—

Heinrich Ufer, 19/20, DM 100.— und \$ 25.—

Günther Kandt, 26/28, \$ 10.— und DM 50.—

Eide Hey, 20/22, \$ 20.—

Fritz Jung, 21/23, \$ 20.—

Heinz Falian, 42, DM 100.—

Jürgen Weseloh, 28/31, jährlich DM 100.—

Fritz Ferger, 19/21, \$ 15.—

Max Rapp, 29/31, DM 100.—

Erich Stoltenberg, 19/20, DM 50.—

Erich Gardemann, 22/25, DM 50.—

Hans Eßluchen, 09/11, DM 50.—

Richard Nessen, 33/34, £ 5.—

Dr. Max Lentze, 19/21, DM 30.—

Seit dem 11. Mai 1951 gehen wir zu zwein durch
diese - trotz allem - schöne Welt!

HELMUT FLEISCHEL dipl. rer. col.
GERTRUD FLEISCHEL geb. Schüle

Düsseldorf
Nixenstraße 34

Witzenhausen / Werra
Wickfeldstraße 16

Ursula

Die glückliche Geburt ihres dritten Kindes
zeigen hocheifrig an

ILSE TOLLE, geb. Krüger · HELMUT TOLLE

Castro, 30. Oktober 1951 - Paraná - Brasilien

Hermann Holger

Voll Dankbarkeit und großer Freude zeigen wir
die Geburt unseres ersten Kindes an.

HERMANN BUCHHOLZ UND FRAU

Eva geb. Bansch

Rönsabl i. Westf., den 25. Oktober 1951

Wir zeigen in dankbarer Freude die glückliche Geburt
unseres zweiten Sohnes

FRITZ KARL THEODOR an.

ANTJE MEYER-BOTHLING

geb. Rosenbaum

Hamburg,

HELMUTH MEYER-BOTHLING

5. November 1951



Mein lieber Mann, Otto von Scherbening, ist am 20. April 1951 ganz unerwartet aus dem Leben geschieden.

Marlen von Scherbening

Ammersee - Breitbrunn

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.



Am 4. Mai 1951 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwager und Onkel

ALFRED BREITING

im 63. Lebensjahre in Kapstadt

In tiefer Trauer

ELFRIEDE BREITING
HERMA BREITING
ELFRIEDE BREITING
UTE BREITING

HANS-ALFRED BREITING
Dr. WILHELM WEITZEL UND FAMILIE
HANS BREITING UND FAMILIE

GAMIS / KAPSTADT



Nach kurzem Krankenlager verschied heute Nacht unser guter, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

ALBERT LUDWIG

Polizeiinspektor i. R.

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Karl Siebert und Frau Mirjam, geb. Ludwig
Rolf Schneider und Frau Waltraud, geb. Ludwig
Matthias Kienzl
und sieben Enkelkinder

Oberrieden und Langenberg/Rhld., den 12. März 1951

Heinrich Schnee Archiv

eröffnet am 13. Oktober 1951
in Berlin-Charlottenburg, Stormstr. 3

als

Zentrum
kolonialgeschichtlicher Forschung

bittet um Überlassung nicht benötigter

Bücher
Zeitschriften
Dokumente

Freundliche Zimmer in Berlin

Tag DM 3,- Nähe Flughafen
U-Bahn, S-Bahn

ROBERT HOFFMANN

00/02

Eylauer Straße 25 VIII

Anfrage durch
RP X Telegramm erbeten.

Niersteiner

Wein?

Wenden Sie sich an Kamerad

H. HEISE

33/35

NIERSTEIN / RHL D.

Karolingerstr. 15

Originalabfüllung bester Niersteiner
Lagen. Versand von 10 Flaschen an.

DEUTSCHE WOCHENZEITUNG

Christ UND Welt

hat sich in den dreieinhalb
Jahren ihres Bestehens einen
Platz unter den führenden
Blättern Deutschlands ge-
schaffen. Weltoffen, undog-
matisch, aber von einem
festen Standort aus befaßt
sie sich mit dem Lauf der
Welt und nicht zuletzt mit
dem politischen Geschehen.

Monatsbezugspreis
DM 2,-
zuzüglich Zustellgebühren.

Christ und Welt Verlag GMBH
VERTRIEBSLEITUNG
STUTTGART / POSTF. 1243

Wertvolle Verbindungen nach Übersee

durch die große deutsche Auslandspresse: CANADA
USA
SÜDAMERIKA
AFRIKA

Abonnements und Anzeigen vermittelt die
Auslandswerbestelle

W. KRANKENHAGEN (D.K.S. 1901/03)
(13b) STARNBERG AM SEE

Kameraden, die auf diese Anzeige Bezug nehmen, erhalten auf die Tarifpreis: 10% Ermäßigung!

Nordmeyer & Kortmann

WEBEREI UND WÄSCHEFABRIK

BIELEFELD

In den bekannten Bielefelder Fabrikaten bieten wir an:

Bettwäsche, Küchenwäsche, Tischzeuge jeglicher Art

Herrenwäsche, Damenblusen (auch nach Maß)

Daunen- und Steppdecken (auch Aufarbeitung)

Vollständige Brautausstattungen

Wir bitten alle alten Kameraden im In- und Ausland, zwecks Beratung oder Besuch sich zu wenden an:

Heinz Weber 31/33 Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 8

Jochen Wagner 31/33 Köln-Bockelmünd, Venloer Str. 1107

Dirk von Bassewitz 33/34 Kassel-Wilhelmshöhe, Kurhausstr. 52

PHARMA
G. M. B. H.



VELEN
W E S T F

ARZNEIMITTEL - GROSSHANDEL

EINFUHR · AUSFUHR
DROGEN UND ARZNEIMITTEL

wünscht Verbindung mit Firmen und AK in Übersee und wäre für Hinweise dankbar

sorgt für Verbindungen zwischen deutschen Firmen und Übersee und erbittet Anfragen

erfüllt Privatwünsche von AK in Übersee

Telegramm-Anschrift:
Pharma-Velen

Telephon:
Velen 142

Postanschrift:
Pharma-Velen/Westfalen
Postfach 5
Westdeutschland

GESCHÄFTSFÜHRER: H. K. TREUE
SS 23 — WS 27



*Für Boden
und Saat...*

THOMAS PHOSPHAT

ca 16 % leichtl. Phosphorsäure
48 % wirksamer Kalk
8 % Kieselsäure
5 % Mangan
5 % Magnesia
3 % Spurenelemente

85 % Nähr- und Nutzstoffe

THOMASPHOSPHAT fördert die Bodengesundheit, steigert die Leistungsfähigkeit des Bodens, versetzt ihn in gute Kultur und bringt hohe, gehaltvolle und sichere Erträge.



Umgraben leicht gemacht

*ohne Bücken
ohne Fleben
der Erde
in halber Zeit*



mit

Terrex

WOLF  Geräte

Tausendfach hat sich Terrex, das neue Umgrabergerät, in der Praxis bewährt.

Auch alle anderen WOLF-Geräte für Feld und Garten arbeiten leichter und dreimal schneller.

Lesen Sie unsere interessanten Bücher über die rationelle Bodenbearbeitung:

Das Gartenbuch „Die Schatzgräber oder die richtigen WOLFer“ zum Preise von DM 1,- und das „Bauernbuch vom WOLFen“ zum Preise von DM 1,50

Verlangen Sie kostenlose Druckschriften über WOLF-Geräte.


WOLF Geräte
BETZDORF/SIEG
530 S

I N H A L T

	Seite
Rückblick und Ausblick, Dr. C. Winter	5
Nachruf für Otto v. Scherbening	13
Die Auslesezüchtung als Zuchtmethode für tropische und subtropische Kulturpflanzen, Dr. P. W. Kürten	14
Möglichkeiten überseeischer Auswanderung, K. A. Stuckenberg	23
Zur Entschädigungsfrage, W. Orth	26
Aus kolonialer Welt. Einzelberichte	31
Kamerun heute, Erich Mylord	31
Eindrücke aus dem Iran, Joh. Otto Graf Stolberg	36
Angola	43
Abessinien	48
Verbandsnachrichten	52
Pfingst-Altherrentag 1951	52
Verbandstag Pfingsten 1951	57
Unserm Kameraden Otto v. Scherbening	63
Manfred Grisebach zum Gedächtnis	66
Kameradenbrief	69
Samen- und Pflanzensendung für das Gewächshaus	87
Stiftungen und Spenden	88
Familiennachrichten	92
Anzeigen	94

B i l d b l ä t t e r

Witzenhausen, vom Warteberg	3
Refektorium 1926	30
Gruppenbilder vom Altherrentag	51
Innenhof	69

